

---

# Zahlungsmittelumfrage 2017

SCHWEIZERISCHE NATIONALBANK  
BANQUE NATIONALE SUISSE  
BANCA NAZIONALE SVIZZERA  
BANCA NAZIUNALA SVIZRA  
SWISS NATIONAL BANK





---

# Zahlungsmittelumfrage 2017

Umfrage zum Zahlungsverhalten und  
zur Bargeldnutzung in der Schweiz



---

# Inhalt

	Seite
<b>Vorwort</b>	<b>4</b>
<b>1 Executive Summary</b>	<b>5</b>
<b>2 Motivation, Abgrenzung und Methodik</b>	<b>8</b>
<b>3 Verbreitung und Beurteilung von Zahlungsmitteln</b>	<b>10</b>
3.1 Zahlungstypen	10
3.2 Verbreitung von Zahlungsmitteln	11
3.3 Beurteilung der Eigenschaften von Zahlungsmitteln	14
<b>4 Zahlungsverhalten und Zahlungsmittelwahl</b>	<b>16</b>
4.1 Übersicht zum Zahlungsverhalten	16
4.1.1 Einflussfaktor Zahlungsbetrag	19
4.1.2 Einflussfaktor Zahlungsort	21
4.1.3 Fazit: Einflussfaktoren	22
4.2 Soziodemografische Unterschiede im Zahlungsverhalten	23
4.3 Gründe für die Zahlungsmittelwahl	26
4.3.1 Akzeptanz und Verfügbarkeit als Voraussetzung für die Wahlmöglichkeit	26
4.3.2 Einschätzung der Einfachheit des Zahlungsvorgangs	27
4.3.3 Individuelle Präferenzen und Gewohnheiten	27
4.3.4 Fazit: Gründe für die Zahlungsmittelwahl	28
4.4 Einschätzungen zum künftigen Zahlungsverhalten	29
<b>5 Vertiefte Analyse der Bargeldnutzung</b>	<b>31</b>
5.1 Bargeldbezüge und -einzahlungen	31
5.2 Nutzung von grossen Notenstückelungen	33
5.3 Nutzung von Bargeld zur Wertaufbewahrung	35
<b>6 Internationaler Vergleich</b>	<b>37</b>
6.1 Zahlungsverhalten	37
6.2 Bargeldnutzung	38
Anhang 1: Methodische Hinweise	40
Anhang 2: Verteilung der Stichprobe nach soziodemografischen Merkmalen	41
Glossar	42

Sehr geehrte Leserinnen und Leser

Die zunehmende Digitalisierung des Alltags macht sich auch im Zahlungsverkehr und im Detailhandel bemerkbar. Neuartige Zahlverfahren wie das Bezahlen mittels Smartphone oder der zunehmende Anteil von Online-Einkäufen am Detailhandelsumsatz sind Beispiele dafür. Gleichzeitig sind in einzelnen Ländern Entwicklungen zu beobachten, die auf einen Bedeutungsverlust von Bargeld als Zahlungsmittel hindeuten. Vor diesem Hintergrund ist es für die Schweizerische Nationalbank (SNB) von besonderem Interesse, vertiefte Informationen zum Zahlungsverhalten der Haushalte in der Schweiz und zur Bargeldnutzung zu erhalten: Für welche Zahlungen werden die verschiedenen Zahlungsmittel eingesetzt? Welche Faktoren beeinflussen die Zahlungsmittelwahl? Welche Bedeutung hat Bargeld als Zahlungs- und Wertaufbewahrungsmittel?

Um diese Themen analysieren zu können, führte die Nationalbank 2017 erstmals eine repräsentative Zahlungsmittelumfrage bei den privaten Haushalten in der Schweiz durch. Die Umfrage erlaubt einen Einblick in das Zahlungsverhalten und die Einstellungen der Bevölkerung gegenüber verschiedenen Zahlungsmöglichkeiten. Dieser Einblick ist nur möglich, da die Befragten bereit waren, offen über ihr Zahlungsverhalten und die zugrundeliegenden Motive Auskunft zu geben. Dafür gilt ihnen ein grosser Dank. Auf konzeptioneller Ebene hat die SNB zudem von den Erfahrungen der Kollegen der Deutschen Bundesbank, der Österreichischen Nationalbank und der De Nederlandsche Bank mit vergleichbaren Umfragen in ihren Ländern profitieren dürfen. Dieser fachlichen Unterstützung gebührt ebenfalls ein grosser Dank.

Die Umfrage zeigt, dass Bargeld in der Schweiz das von den Haushalten meistgenutzte Zahlungsmittel ist. Gleichzeitig lässt sich festhalten, dass die Haushalte Zahlungen oft und gerne mit Maestro/EC-Karte oder Postcard vornehmen, während weitere bargeldlose Zahlungsmittel wie die Kreditkarte oder neuartige Bezahlverfahren weniger oft genutzt werden. Ebenso kommt deutlich zum Ausdruck, dass sich die verschiedenen Zahlungsmittel in unterschiedlichen Situationen gut ergänzen. Dank eines reibungslos funktionierenden bargeldlosen Zahlungssystems einerseits und einer hohen Dichte an Geldautomaten für den Bezug von Bargeld andererseits bestehen in der Schweiz gute Voraussetzungen, dass die Bevölkerung das jeweils von ihr bevorzugte Zahlungsmittel wählen kann.

Die Erkenntnisse aus der Umfrage dürften von breitem Interesse sein. Sie ermöglichen weitergehende Analysen und tragen zu einer fundierten Diskussion von Fragen zum Zahlungsverhalten und zur Bargeldnutzung bei. Nicht zuletzt liefert die Umfrage der SNB wichtige Informationen hinsichtlich des Bargeldbedarfs und der Effizienz des bestehenden bargeldlosen Zahlungsverkehrssystems. Sie trägt damit zur Erfüllung der gleichrangigen gesetzlichen Aufgaben der Nationalbank bei: die Bargeldversorgung zu gewährleisten und das Funktionieren bargeldloser Zahlungssysteme zu erleichtern und zu sichern. Nur wenn die Bevölkerung Vertrauen sowohl in den bargeldlosen Zahlungsverkehr als auch in das Bargeld hat, ist die Freiheit der Zahlungsmittelwahl tatsächlich gegeben.

Ich wünsche Ihnen eine interessante und aufschlussreiche Lektüre.

Fritz Zurbrügg  
Vizepräsident des Direktoriums<sup>1</sup>

---

<sup>1</sup> Der vorliegende Bericht wurde unter der Projektleitung von Peter Eltschinger durch Anja Bühlmann, Till Ebner, Silvia Oppliger und Jörn Tenhofen verfasst. Dem Projektteam gehörten zudem Jürg Bärlocher, Alexandra Egger, Laura Felber, Nino Landerer und Philippe Schnell an.

# 1

## Executive Summary

---

Im Herbst 2017 führte die Schweizerische Nationalbank erstmals eine Zahlungsmittelumfrage durch. Ziel der Umfrage ist es, repräsentative Informationen zum Zahlungsverhalten und zur Bargeldnutzung der privaten Haushalte in der Schweiz zu erhalten sowie die zugrundeliegenden Motive zu ermitteln.<sup>1</sup>

Im Rahmen der Umfrage gaben rund 2000 Personen mit Wohnsitz in der Schweiz in einem Interview Auskunft zu ihrem Zahlungsverhalten im Allgemeinen und zur Bargeldnutzung im Besonderen. Anschliessend erfassten die Personen in einem Zahlungstagebuch die von ihnen an sieben aufeinanderfolgenden Tagen getätigten Zahlungen, wobei Betrag, Ort und Zahlungsmittel anzugeben waren. Regelmässig wiederkehrende Zahlungen wie Auslagen für Miete oder Versicherungsprämien waren im Tagebuch einmalig separat in aggregierter Form als monatlicher Gesamtbetrag zu notieren. Insgesamt wurden in den Tagebüchern über 22 500 Transaktionen festgehalten.

Die Umfrage beantwortet zum einen Fragen zum Zahlungsverhalten der privaten Haushalte in der Schweiz, beispielsweise welche Zahlungsmittel die Privathaushalte kennen und besitzen und wie sie diese konkret einsetzen. Zum anderen gibt die Umfrage Antworten auf spezifische Fragen zur Bargeldnutzung, unter anderem zur Verwendung der beiden grössten Stückelungen (200er- und 1000er-Note) und zur Rolle von Bargeld als Wertaufbewahrungsmittel. Im Rahmen dieses Berichts werden die Erkenntnisse zum Zahlungsverhalten und zur Bargeldnutzung in der Schweiz zudem mit entsprechenden Resultaten für die Eurozone verglichen.

Der Bericht legt die Umfrageresultate vorwiegend deskriptiv dar und weist, wo sinnvoll, auf Erklärungsansätze für besonders auffällige Resultate hin. Er bietet damit eine Grundlage für weitergehende Analysen.

**Insgesamt gibt die Umfrage das Bild einer vielfältigen Zahlungsmittelnutzung durch die privaten Haushalte in der Schweiz wieder.** Die Ergebnisse implizieren ein gut funktionierendes Nebeneinander von Bargeld und bargeldlosen Zahlungsmitteln sowie eine hohe Zufriedenheit der privaten Haushalte mit den bestehenden Zahlungsmöglichkeiten.

**Die an den meisten Zahlungsorten gebotene freie Zahlungsmittelwahl ermöglicht es der Bevölkerung, jeweils das aus individueller Perspektive optimale Zahlungsmittel zu wählen.** Damit ist ein bedeutender volkswirtschaftlicher Nutzen verbunden. Die Tatsache, dass das Publikum im Einzelfall meistens das jeweils bevorzugte Zahlungsmittel wählen kann, ist gleichzeitig Beleg dafür, dass die SNB die beiden gesetzlichen Aufgaben erfüllt, die Bargeldversorgung zu gewährleisten sowie das Funktionieren bargeldloser Zahlungssysteme zu erleichtern und zu sichern.

Im Detail kommt die Zahlungsmittelumfrage 2017 zu folgenden Erkenntnissen:

**In der Schweiz wohnhafte Personen ab 15 Jahren nehmen pro Tag durchschnittlich 1,6 Zahlungen vor, wobei sich der Transaktionsbetrag im Durchschnitt auf 41 Franken beläuft.** Bei einer Mehrheit der erfassten Transaktionen handelt es sich um Zahlungen unter 20 Franken, während lediglich 2% der Zahlungen einen Wert von mehr als 200 Franken aufweisen.

**Bargeld stellt das von den privaten Haushalten in der Schweiz meistgenutzte Zahlungsmittel dar.** Von den erfassten Zahlungen werden 70% bar abgewickelt. Am Wert gemessen werden demgegenüber 45% der Ausgaben mit Bargeld getätigt. Dieser Unterschied ist darauf zurückzuführen, dass Bargeld gerade für die Bezahlung kleiner Beträge von besonders grosser Bedeutung ist. Bargeld wird aber auch immer wieder für grössere Beträge eingesetzt: 35% der nicht regelmässig wiederkehrenden Zahlungen von mehr als 1000 Franken werden bar beglichen.

---

<sup>1</sup> Im Folgenden werden die Begriffe private Haushalte, Wohnbevölkerung und Befragte synonym verwendet.



**Die privaten Haushalte greifen für Zahlungszwecke sowohl auf die kleinen als auch die grossen Notenstückelungen zurück.** Namentlich die 10er- und 20er-Note werden dabei sehr häufig genutzt, aber auch die beiden grössten Stückelungen sind in der Schweiz verbreitet: 40% der Befragten geben an, innerhalb der vergangenen zwei Jahre mindestens eine 1000er-Note besessen zu haben, bei der 200er-Note beträgt dieser Anteil 66%. Die beiden grossen Noten sind in erster Linie für weniger oft anfallende, teurere Anschaffungen von Bedeutung – wie beispielsweise Autos, Elektroartikel oder Möbel – sowie für das Begleichen von Rechnungen am Postschalter.

**Neben einem durchschnittlichen Bargeldbestand im Portemonnaie von 133 Franken besitzt die Schweizer Bevölkerung rund zwei verschiedene bargeldlose Zahlungsmittel.** Dabei dominieren die Debit- und die Kreditkarte. Neuartige Bezahlverfahren wie Bezahl-Apps sind im Vergleich dazu noch wenig verbreitet.

**Die Debitkarte (Maestro/EC-Karte, Postcard) ist in der Schweiz das mit Abstand meistgenutzte bargeldlose Zahlungsmittel.** Von den erfassten Transaktionen werden 22% damit abgewickelt, während der entsprechende Anteil bei der Kreditkarte 5% beträgt.

**Bei neuartigen Bezahlverfahren wie Bezahl-Apps oder kontaktlosen Kartenzahlungen bewegen sich die Nutzungszahlen dagegen auf sehr tiefem Niveau.** Weil diese Bezahlverfahren vor allem für Kleinbeträge eingesetzt werden, könnten sie über die Zeit eine interessante Alternative zu Bargeld darstellen. Dem steht jedoch gegenüber, dass rund die Hälfte der Befragten in den nächsten Jahren weiterhin gleich oft bar zahlen will wie heute. Dies könnte zur Folge haben, dass nicht Bargeldzahlungen, sondern vielmehr bestehende bargeldlose Zahlungsmittel durch die neuartigen Verfahren abgelöst werden.

**Die Eigenschaften von Bargeld und Debitkarten als Zahlungsmittel werden als gut bis sehr gut wahrgenommen.** Konkret wird Bargeld insbesondere hinsichtlich Akzeptanz und Kosten geschätzt, während die Debitkarte bei der Sicherheit – in Bezug auf mögliche finanzielle Schäden bei Verlust oder Diebstahl – sehr gut abschneidet. Beide Zahlungsmittel werden von den Befragten als ähnlich einfach und zeitsparend im Einsatz bewertet.

**Die Wahl des Zahlungsmittels wird zum einen vom Zahlungsbetrag beeinflusst.** Bargeld und Bezahl-Apps werden namentlich für die Zahlung von kleinen und mittleren Beträgen eingesetzt, während Debitkarten für Beträge ab 50 Franken und Kreditkarten für Beträge ab 200 Franken vermehrt genutzt werden. Dies zeigt, dass sich die verschiedenen Zahlungsmittel gut ergänzen.

**Zum anderen unterscheidet sich das bevorzugte gewählte Zahlungsmittel je nach Zahlungsort.** Faktoren wie Präferenzen für eine bestimmte Zahlungsweise (bar oder bargeldlos) oder die subjektive Bewertung der Einfachheit des Zahlungsvorgangs prägen die Zahlungsmittelwahl. Gerade die Bewertung der Einfachheit hängt wesentlich vom Zahlungsort ab. Je nach Ergebnis dieser Bewertung bevorzugen die privaten Haushalte daher bei den verschiedenen Zahlungsorten ein anderes Zahlungsmittel. Dank der hohen Akzeptanz bargeldloser Zahlungsmittel sowie der guten Verfügbarkeit von Bargeld können die privaten Haushalte in der Schweiz an den meisten Zahlungsorten auch tatsächlich ihr bevorzugtes Zahlungsmittel einsetzen.

**Die aus dem Ausland bekannten Unterschiede im Zahlungsverhalten zwischen Gruppen mit unterschiedlichen soziodemografischen Merkmalen zeigen sich auch in der Schweiz.** Insbesondere die Merkmale Alter und Haushaltseinkommen sind von Bedeutung für Unterschiede in der Präferenz bestimmter Zahlungsmittel sowie für die Wahl des Zahlungsmittels in bestimmten Situationen. Eine überdurchschnittliche Bargeldaffinität weisen besonders Personen ab 55 Jahren und Befragte aus Haushalten mit niedrigem Einkommen auf. Personen im Alter von 15 bis 34 Jahren und aus Haushalten mit hohem Einkommen setzen häufiger auf Kartenzahlungen. Als regionaler Unterschied innerhalb der Schweiz zeigt sich zudem eine höhere Bargeldneigung im Tessin.

**Die Bevölkerung in der Schweiz weist insgesamt ein ähnliches Zahlungsverhalten auf wie die Bevölkerung der Eurozone im Durchschnitt.** Dabei ist zu berücksichtigen, dass zwischen den Ländern der Eurozone markante Unterschiede im Zahlungsverhalten zu beobachten sind. So weisen die deutschsprachigen und südeuropäischen Länder eine deutlich höhere Bargeldnutzung auf als die frankophonen und nördlichen Euroländer. Die Schweiz liegt im Vergleich dazu im Mittelfeld.

**Bargeld erfüllt für die privaten Haushalte in der Schweiz neben seiner Funktion als Zahlungsmittel auch eine wichtige Rolle als Wertaufbewahrungsmittel.** Es wird von 37% der Schweizer Haushalte zu diesem Zweck eingesetzt. Eine Mehrheit dieser Befragten gibt an, einen Betrag von unter 1000 Franken aufzubewahren und dabei vorwiegend auf die 100er-Note zurückzugreifen. Als Motiv für den Einsatz von Bargeld zur Wertaufbewahrung steht die unmittelbare Verfügbarkeit bei Bedarf im Vordergrund. Eine eigentliche Krisenvorsorge oder das anhaltende Tiefzinsumfeld spielen demgegenüber als Motive gegenwärtig eine deutlich untergeordnete Rolle.



---

### Definition der ausgewerteten Zahlungen

Im Tagebuch erfassten die Befragten während sieben aufeinanderfolgender Tage Angaben zu allen nicht regelmässig wiederkehrenden Zahlungen. Diese werden im Bericht als «erfasste» Zahlungen bezeichnet.

Regelmässig wiederkehrende Zahlungen wie etwa Ausgaben für Miete oder Versicherungsprämien waren auszunehmen und lediglich einmalig aggregiert als «monatliche Ausgaben» anzugeben.

Für beide Zahlungskategorien (nicht regelmässig bzw. regelmässig wiederkehrende) bewegen sich die monatlichen Gesamtbeträge für die Wohnbevölkerung ab 15 Jahren in einer ähnlichen Grössenordnung (je rund 14 Milliarden Franken).

Alle Aussagen im Bericht zu Zahlungen (wie Nutzungsanteile unterschiedlicher Zahlungsmittel) beziehen sich einzig auf die erfassten, nicht regelmässig wiederkehrenden Zahlungen.

---

Die SNB hat gemäss Nationalbankgesetz den Auftrag, die Geld- und Währungspolitik im Gesamtinteresse des Landes zu führen. Sie gewährleistet die Preisstabilität und trägt dabei der konjunkturellen Entwicklung Rechnung. In diesem Rahmen hat sie unter anderem die Aufgabe, die Bargeldversorgung der Schweiz zu gewährleisten. Gleichzeitig ist die SNB mit der Aufgabe betraut, das Funktionieren bargeldloser Zahlungssysteme zu erleichtern und zu sichern. Mit der Erfüllung dieser gleichrangigen Aufgaben schafft die SNB die Voraussetzung, dass das Publikum das im Einzelfall jeweils bevorzugte Zahlungsmittel wählen kann.

Die vertiefte Kenntnis und Analyse der Nutzung von Bargeld und bargeldlosen Zahlungsinstrumenten<sup>1</sup> und der damit verbundenen Entwicklungen trägt zur Erfüllung der aufgeführten Aufgaben bei. Dies gilt generell, ist gegenwärtig aber aus zwei Gründen von besonders grosser Bedeutung. Zum einen findet im Zahlungsverkehr seit einigen Jahren ein rasanter technologischer Wandel statt. Beispiele dafür sind neue Verfahren wie Bezahl-Apps oder auch das kontaktlose Bezahlen mit Debit- oder Kreditkarten. Zum anderen sind im Bereich des Bargelds auch internationale Entwicklungen im Gang, die es notwendig machen, die Bargeldnutzung durch die Bevölkerung in der Schweiz noch besser zu verstehen. Beispiel hierfür ist der Bedeutungsverlust von Bargeld als Zahlungsmittel in skandinavischen Ländern.

Die im Jahr 2017 von der SNB erstmals in Auftrag gegebene, repräsentative Zahlungsmittelumfrage verfolgt vor diesem Hintergrund zwei vorrangige Ziele. Erstens sollen damit Informationen zum allgemeinen Zahlungsverhalten der Wohnbevölkerung in der Schweiz und zu den zugrundeliegenden Motiven erhoben werden. Zweitens hat die Umfrage zum Ziel, ein besseres Verständnis der Bargeldnutzung der Wohnbevölkerung zu erhalten.

Die Umfrage ergänzt damit bestehende Analysetätigkeiten der SNB im Bargeldmarkt und im Bereich bargeldloser Zahlungsinstrumente. Dazu gehören regelmässige Gespräche mit den wichtigsten Partnern im Bargeldmarkt (Banken, Bargeldverarbeiter) sowie die Erhebung und statistische Aufbereitung von Daten zum bargeldlosen Zahlungsverkehr.

Die Umfrage beantwortet folgende Fragen:

- Welche Zahlungsmittel kennen und besitzen die privaten Haushalte?
- Wie beurteilen die privaten Haushalte die Eigenschaften der unterschiedlichen Zahlungsmittel?
- Wie zahlen die privaten Haushalte in der Schweiz, und welchen Einfluss haben die Faktoren Zahlungsbetrag und Zahlungsort auf das Zahlungsverhalten?
- Inwiefern können Unterschiede im Zahlungsverhalten mit soziodemografischen Merkmalen<sup>2</sup> erklärt werden?
- Welche Gründe stehen für die Wohnbevölkerung bei der Zahlungsmittelwahl im Vordergrund?
- Wie verbreitet sind die beiden grössten Stückelungen (200er- und 1000er-Note) in der Schweizer Wohnbevölkerung, und für welche Zwecke werden sie verwendet?
- Welche Rolle spielt Bargeld für die privaten Haushalte als Wertaufbewahrungsmittel?
- Welche Motive stehen hinter einer allfälligen Nachfrage nach Bargeld zu Wertaufbewahrungszwecken?

Der Fokus der Umfrage liegt entsprechend auf dem Zahlungsverhalten und der Zahlungsmittelnutzung der privaten Haushalte, während die Zahlungsmittelnutzung von Banken und anderen Unternehmen nicht erfasst wird.

Die Umfrage besteht aus einem persönlichen Interview zu den Zahlungsgewohnheiten und Einstellungen gegenüber den Zahlungsinstrumenten sowie aus einem Zahlungstagebuch. Im Tagebuch erfassten die Befragten während sieben aufeinanderfolgender Tage Angaben zu allen durchgeführten Zahlungen, mit Ausnahme von regelmässig wiederkehrenden Zahlungen (Ausgaben für Miete, Versicherungsprämien und Ähnliches). Diese waren im Tagebuch lediglich einmalig aggregiert in Form von monatlichen Gesamtbeträgen anzugeben. Zu erfassen waren im Tagebuch die Betragshöhe, der Zahlungsort<sup>3</sup> und das jeweils eingesetzte Zahlungsinstrument.

<sup>2</sup> Geschlecht, Alter, Sprachregion, Siedlungstyp, Bildungsstand, Haushaltseinkommen, Erwerbsstatus; siehe Anhang 2.

<sup>3</sup> Der Begriff «Zahlungsort» wird hier in einer breiten Definition verwendet und umfasst sowohl spezifische Verkaufspunkte – wie Supermarkt, Restaurant oder Online-Plattform – als auch Gegenparteien – beispielsweise Privatpersonen – und Zahlungszwecke – z.B. «Essen und Trinken auswärts».

<sup>1</sup> Die Begriffe «Zahlungsmittel» und «Zahlungsinstrument» werden im Rahmen dieses Berichts synonym verwendet; siehe Glossar.

Bei der Interpretation der in diesem Bericht gemachten Aussagen ist daher Folgendes zu beachten: Wird auf Angaben aus den Tagebüchern abgestellt, kann klar zwischen den erfassten unregelmässigen und den nicht zu erfassenden regelmässig wiederkehrenden Zahlungen unterschieden werden. Basieren Aussagen dagegen auf der Selbsteinschätzung der Befragten in den Interviews, ist eine solche Unterscheidung weniger eindeutig.

Mit der Durchführung der Umfrage beauftragte die SNB das Marktforschungsinstitut DemoSCOPE, das von August bis November 2017 rund 2000 Personen ab 15 Jahren mit Wohnsitz in der Schweiz befragte. Tabelle 2.1 fasst die wichtigsten Eckwerte des Studiendesigns zusammen. Detaillierte Erläuterungen zur Methodik finden sich in Anhang 1.

Tabelle 2.1

**ECKPUNKTE ZUM STUDIENDESIGN**

	<b>Beschreibung</b>
Methode	Computer-Assisted Personal Interview (CAPI) und Papier- oder Online-Tagebuch
Grundgesamtheit	Sprachassimierte Wohnbevölkerung der Schweiz im Alter ab 15 Jahren
Stichprobenverfahren	Random-Quota: Sample Points (PLZ/Strassen) und Quoten (Alter/Geschlecht)
Feldzeit	Mitte August bis Mitte November 2017
Bruttostichprobe	2158 Interviews und 2007 Tagebücher
Bereinigte Stichprobe	1968 Interviews und Tagebücher
Incentivierung	SNB-Give-aways und Postcheck in der Höhe von CHF 100

Quelle: SNB

# 3

## Verbreitung und Beurteilung von Zahlungsmitteln

### Das Wichtigste in Kürze

- Der durchschnittliche Bargeldbestand im Portemonnaie beträgt 133 Franken.
- Die Bevölkerung besitzt pro Kopf rund zwei verschiedene bargeldlose Zahlungsmittel, wobei insbesondere die Debitkarte sehr weit verbreitet ist (Besitzanteil rund 90%), gefolgt von der Kreditkarte (rund 60%).
- Neuartige Bezahlverfahren wie Bezahl-Apps (rund 10%) sind insgesamt noch wenig verbreitet.
- Die Eigenschaften von Bargeld und Debitkarten als Zahlungsmittel werden durchweg als gut bis sehr gut eingeschätzt.

In diesem Kapitel wird auf der Basis der Aussagen in den Interviews dargelegt, ob die Befragten grundsätzliche Präferenzen für den Einsatz von Bargeld oder unbaren<sup>1</sup> Zahlungsmitteln äussern (Kapitel 3.1), welche Zahlungsmittel sie kennen und besitzen (Kapitel 3.2) und wie sie deren Eigenschaften beurteilen (Kapitel 3.3). Dadurch wird der Rahmen abgesteckt, innerhalb dessen sich die privaten Haushalte gemäss eigener Einschätzung bei der Durchführung ihrer Zahlungen bewegen. Dies ist insbesondere für die spätere Untersuchung der Motive für ein bestimmtes Zahlungsverhalten von Bedeutung.

### 3.1 ZAHLUNGSTYPEN

Die Befragten können zunächst aufgrund ihrer Antworten bezüglich ihrer generellen Zahlungspräferenzen in drei Zahlungstypen eingeteilt werden – in «Barzahlende», «Bargeldloszahlende» und «Wahlzahlende». Als Barzahlende werden Personen klassifiziert, die immer oder meistens Bargeld für ihre Zahlungen verwenden. Als Bargeldloszahlende werden diejenigen bezeichnet, die immer oder meist bargeldlose Zahlungsmittel einsetzen. Dem Typ Wahlzahlende werden Personen zugeordnet, die keine festen Präferenzen in der Zahlungsmittelwahl aufweisen und Zahlungen situativ bar oder bargeldlos vornehmen.

Mit einem Anteil von 39% am Total aller Befragten kommt der Zahlungstyp Barzahlende in der Schweiz etwas häufiger vor als der Typ Wahlzahlende mit 34% (Grafik 3.1), wobei knapp ein Fünftel der Befragten angibt, ausschliesslich bar zu zahlen. Ein etwas kleinerer Teil (27%) sieht sich als typischerweise Bargeldloszahlende. Bei diesem Typ ist keine vergleichbare starke Bindung an das bevorzugte Zahlungsinstrument wie bei den Barzahlenden vorhanden. Lediglich eine von 50 Personen gibt an, immer bargeldlos zu zahlen. Eine plausible Erklärung für diesen Unterschied ist, dass Bargeld als gesetzliches Zahlungsmittel praktisch überall akzeptiert wird, während bargeldlose Zahlungsmittel nicht in jedem Fall eingesetzt werden können.<sup>2</sup>

Werden die Zahlungstypen nach verschiedenen soziodemografischen Merkmalen unterschieden, fällt zunächst ein überdurchschnittlich hoher Anteil an Barzahlenden in der Bevölkerungsgruppe der Personen ab 55 Jahren auf. Ebenfalls markant ist die Präferenz für Barzahlungen im Tessin sowie bei Personen mit niedrigem Einkommen. Demgegenüber zeigen Personen in der Westschweiz oder aus Haushalten mit monatlichen Einkommen über 10 000 Franken eine vergleichsweise starke Vorliebe für eine bargeldlose Zahlungsdurchführung, während sich insbesondere Personen aus Haushalten mit mittlerem Einkommen (monatliches Haushaltseinkommen zwischen 6000 und 7999 Franken) häufiger als die Vergleichsgruppen als Wahlzahlende bezeichnen. Die Unterschiede zwischen den Geschlechtern fallen dagegen insgesamt gering aus.<sup>3</sup>

1 Die Begriffe «bargeldlose» und «unbare» Zahlungsmittel werden in diesem Bericht synonym verwendet.

2 Gleichzeitig ist nicht auszuschliessen, dass die Angabe, «immer» bar zu zahlen, eine gewisse Verzerrung nach oben aufweist, da die Befragten in der Interviewsituation möglicherweise Zahlungen ausblenden oder «vergessen», die sie mittels Dauerauftrag oder Lastschriftverfahren über ein Konto abwickeln. Analoges gilt für die Personen, die angeben, immer unbar zu zahlen. Die erstgenannte Gruppe ist aufgrund ihrer Grösse für das Gesamtergebnis aber vermutlich bedeutsamer als die letztgenannte Gruppe.

3 Die untersuchten soziodemografischen Merkmale und ihre Ausprägungen werden in Anhang 2 beschrieben.

### 3.2 VERBREITUNG VON ZAHLUNGSMITTELN

Die Verbreitung von baren Zahlungsmitteln wird am tatsächlichen Bestand an Bargeld im Portemonnaie gemessen, während für unbare Zahlungsinstrumente zunächst deren grundsätzliche Bekanntheit ermittelt und anschliessend der Besitz bzw. der Zugang auf Basis einer Selbsteinschätzung der Befragten erfasst wird.<sup>4</sup>

Die Befragten geben an, durchschnittlich 133 Franken an Bargeld im Portemonnaie bei sich zu tragen, wobei sich die Bargeldbestände in ausgewählten soziodemografischen Gruppen deutlich unterscheiden (Grafik 3.2). So haben Männer im Durchschnitt etwas mehr Bargeld im Portemonnaie als Frauen. Grössere Unterschiede als beim Geschlecht zeigen sich zwischen Altersgruppen. In der Gruppe der ab 55-Jährigen beläuft sich der mittlere Bargeldbestand auf mehr als das Doppelte des Bestands in der Altersgruppe der 15- bis 34-Jährigen. Weitere deutliche Unterschiede zeigen sich zwischen den Sprachregionen. Im Tessin hat die Bevölkerung einen deutlich höheren Bargeldbestand im Portemonnaie als in der Deutsch- und der Westschweiz.

Diese Ergebnisse stehen im Einklang mit der in Kapitel 3.1 dargelegten überdurchschnittlichen Präferenz dieser Gruppen für Barzahlungen. Es kann davon ausgegangen werden, dass Personen, die gerne bar zahlen, auch entsprechende Barbestände im Portemonnaie bereithalten. Hinsichtlich der Haushaltseinkommen fällt der durchschnittliche Bargeldbestand in der niedrigsten Einkommenskategorie gegenüber den anderen Gruppen ab. Dies dürfte nicht zuletzt gerade auf das niedrige Einkommen zurückzuführen sein. Demgegenüber liegen die Bargeldbestände der anderen Einkommenskategorien zwar etwas höher als in der niedrigsten Kategorie; sie bewegen sich jedoch trotz der beträchtlichen Einkommensunterschiede in einer untereinander ähnlichen Grössenordnung. Hier könnten andere Faktoren – insbesondere die stärkere Präferenz für bargeldlose Zahlungen bei Personen mit höheren Einkommen – dem zu erwartenden höheren Bargeldbestand entgegenwirken.

Was die Bekanntheit unbarer Zahlungsinstrumente betrifft, nennen die Befragten spontan im Durchschnitt rund vier Alternativen zum Bargeld.<sup>5</sup> Die beiden mit Abstand bekanntesten bargeldlosen Zahlungsinstrumente sind die Debitkarte und die Kreditkarte. Erst mit einem gewissen Abstand folgen E-Banking-Überweisungen und Bezahl-Apps (Grafik 3.3).<sup>6</sup>

4 Unter Besitz wird sowohl der physische Besitz von Debit- oder Kreditkarten als auch der Zugang zu nicht physisch vorhandenen Zahlungsinstrumenten wie beispielsweise Überweisungen mittels E-Banking verstanden.

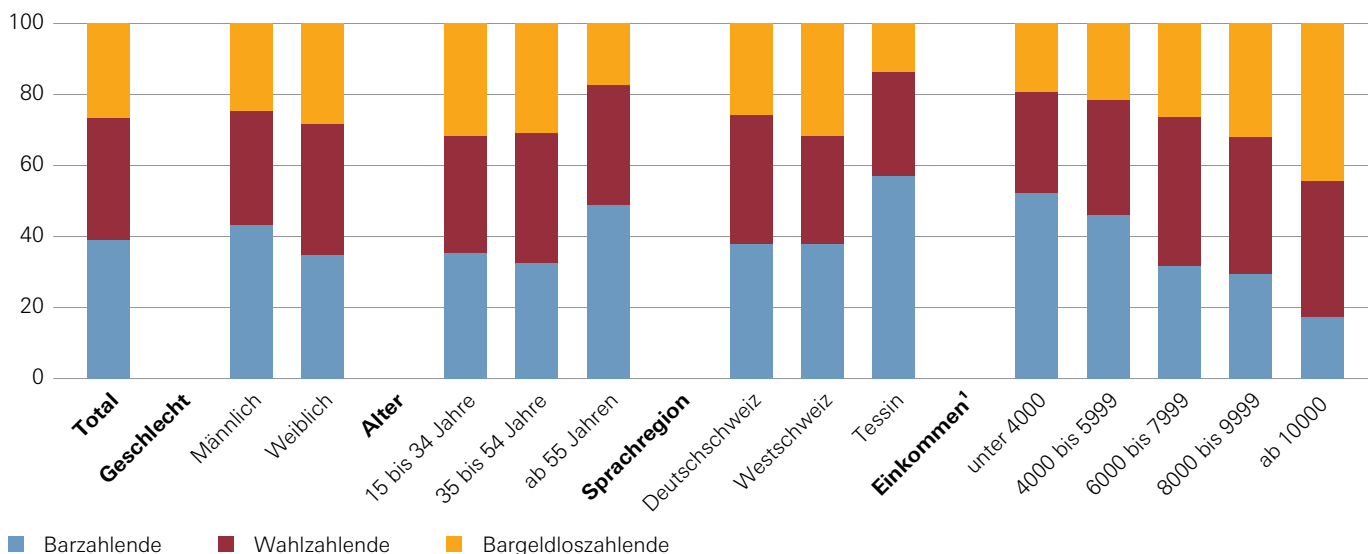
5 Es wurde bei der Befragung vorausgesetzt, dass Bargeld als Zahlungsmittel allgemein geläufig ist. Daher wurde dessen Bekanntheitsgrad nicht explizit abgefragt.

6 Detaillierte Definitionen der einzelnen unbaren Zahlungsinstrumente und -verfahren befinden sich im Glossar.

Grafik 3.1

#### ZAHLUNGSTYPEN NACH SOZIODEMOGRAFISCHEN MERKMALEN

Anteile in % der jeweiligen Basis; gemäss Selbsteinschätzung



1 Das Einkommen bezieht sich auf das monatliche Brutto-Haushaltseinkommen der Befragten in Franken. Frage: «Wie bezahlen Sie im alltäglichen Leben (z.B. beim Einkaufen) normalerweise?» Basis: alle Befragten (1968 Personen) bzw. Befragte je nach soziodemografischer Gruppe (siehe Anhang 2) Quelle: SNB

## Kontaktloses Bezahlen mit Zahlkarten<sup>1</sup>

Seit 2014 besteht in der Schweiz die technische Möglichkeit, Kartenzahlungen kontaktlos (per Near Field Communication, NFC) durchzuführen. Dabei können Beträge bis zu einer Grenze von 40 Franken bezahlt werden, indem die Zahlkarte einfach an den Kontaktleser gehalten wird.<sup>2</sup> Der Bezahlvorgang wird dadurch vereinfacht und beschleunigt. Mit der zunehmenden Verbreitung von Karten mit Kontaktlos-Funktion könnte eine attraktive Alternative zum Bargeld entstehen. Dies namentlich im häufigsten Einsatzbereich von Bargeld, der Bezahlung von Kleinbeträgen (siehe Kapitel 4).

Per Ende 2017 waren insgesamt 67% aller Debit- und Kreditkarten mit einer NFC-Funktion ausgestattet. Zwischen Debit- und Kreditkarten gibt es aber einen deutlichen Unterschied: Während mit 94% der ausgegebenen Kreditkarten kontaktlos bezahlt werden konnte, war dies nur bei 51% der ausgegebenen Debitkarten der Fall. Bei den Debitkarten zeigte sich jüngst jedoch eine starke Zunahme, so dass in naher Zukunft ebenfalls ein Grossteil dieser Karten mit der Kontaktlos-Funktion ausgestattet sein dürfte.

Angesichts der Tatsache, dass die Debitkarte das wichtigste unbare Zahlungsmittel darstellt, diese aber gleichzeitig – wie erwähnt – bislang erst zur Hälfte mit der Kontaktlos-Funktion ausgestattet sind, verwundert es nicht, dass die Nutzung dieser Funktion noch vergleichsweise wenig verbreitet ist. Zwei Drittel der Personen, die eine Zahlkarte besitzen, können oder wollen die kontaktlose Bezahlfunktion nicht nutzen (Grafik): Bei 27% der Personen ist die Debit- oder Kreditkarte noch nicht mit dieser Funktion ausgestattet, während 40% die Funktion nie nutzen, obwohl sie vorhanden wäre. Lediglich 15% setzen die Funktion meist oder immer ein, wenn sie eine Kartenzahlung vornehmen.

Die Personen, welche die Kontaktlos-Funktion einsetzen, nennen die Schnelligkeit (61%) und die Einfachheit (35%) als Hauptgründe. Diese Vorteile kommen auf-

<sup>1</sup> Der Fokus liegt hier auf dem kontaktlosen Bezahlen unmittelbar mit Debit- und Kreditkarten. Systeme wie Apple Pay, die ebenfalls die NFC-Technologie (mittels Smartphone) nutzen und letztlich durch die hinterlegte Kreditkarte eine Kartenzahlung darstellen, werden nicht betrachtet.

<sup>2</sup> Auch Beträge über 40 Franken können mittels dieser Technik beglichen werden. Dann ist allerdings zusätzlich die Eingabe der PIN erforderlich.

## NUTZUNG DER KONTAKTLOS-FUNKTION

Anteile in % der Basis; gemäss Selbsteinschätzung



immer, 7%
meistens, 8%
teils/teils, 9%
selten, 8%
nie (obwohl ich könnte), 40%
ich habe keine Karte mit kontaktloser Bezahlfunktion, 27%
weiss nicht / keine Antwort, 1%

Frage: «Wenn Sie mit Ihrer Karte bezahlen, wie regelmässig nutzen Sie die kontaktlose Funktion?»

Basis: Befragte, die eine Debit- oder Kreditkarte besitzen (1843 Personen)

Quelle: SNB

grund der erwähnten sicherheitstechnischen Vorgaben vor allem bei der Bezahlung von Beträgen bis 40 Franken zum Tragen. Daher verwundert es nicht, dass kontaktlose Zahlungen mit Zahlkarten primär für solche Beträge genutzt werden. Nur 21% der Befragten, welche die kontaktlose Bezahlfunktion nutzen, geben an, diese auch für Beträge über 40 Franken zu verwenden.

Insgesamt sind es überwiegend Jüngere und Personen mit einer Präferenz für unbare Zahlungsmittel, die sich für die regelmässige Nutzung dieser neuen Zahlverfahren entscheiden. So wird die Kontaktlos-Funktion von Personen der jüngsten Alterskategorie (24%), aber auch der höchsten Einkommensklasse (25%) überdurchschnittlich oft immer oder meistens genutzt. Typischerweise Bargeldloszahlende setzen NFC-Zahlungen mit der Karte ebenfalls deutlich häufiger immer oder meistens ein (29%) als Barzahlende (5%). Dies legt den Schluss nahe, dass zunächst andere unbare Zahlverfahren, insbesondere die «klassische» Kartenzahlung mit PIN-Eingabe, durch die kontaktlose Bezahlfunktion abgelöst werden und weniger das Bargeld.

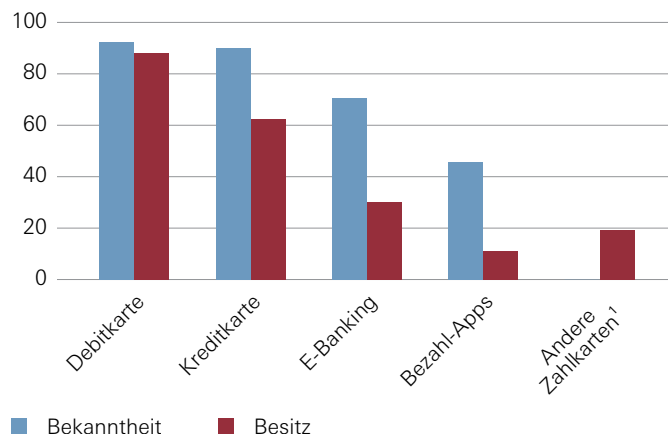
Gemäss der Umfrage besitzt die Schweizer Bevölkerung pro Kopf durchschnittlich 2,2 verschiedene unbare Zahlungsinstrumente.<sup>7</sup> Dabei ergibt sich beim Besitz ein sehr ähnliches Bild wie bei der Bekanntheit. Dies überrascht nicht, dürften doch gerade die bekanntesten Zahlungsmittel diejenigen sein, die man auch selber besitzt. So ist die Debitkarte nicht nur das bekannteste, sondern auch das am weitesten verbreitete unbare Zahlungsmittel (Grafik 3.3). An zweiter Stelle folgt, wie bei der Bekanntheit, die Kreditkarte. Der Abstand zur Debitkarte ist bezüglich Besitz jedoch deutlich grösser als bei der Bekanntheit. Darauf folgen der Zugang zu einem System für E-Banking-Überweisungen sowie andere Zahlkarten, wie Kundenkarten von Tankstellen oder Lebensmittelgeschäften. Bezahl-Apps finden sich beim Besitz erst an fünfter Stelle, noch hinter anderen Zahlkarten. Im Vergleich zur Debit- und Kreditkarte fällt bei den Bezahl-Apps zudem der deutliche Unterschied zwischen Bekanntheit und Verbreitung auf. Dies dürfte mit der kurzen Historie dieser Anwendungen zusammenhängen.

7 An dieser Stelle geht es um die Zahl an unterschiedlichen unbaren Zahlungsinstrumenten und nicht um deren Gesamtbestand im Besitz. So ermittelt die Umfrage lediglich, ob eine befragte Person einen gewissen Kartentyp besitzt, nicht aber, wie viele Karten dieses Typs. Analoges gilt auch für Bezahl-Apps. Darüber hinaus ist zu berücksichtigen, dass der tatsächliche Besitz einer Zahlkarte nicht notwendigerweise mit dem wahrgenommenen Besitz übereinstimmt. So dürfte manchen Befragten nicht genau bewusst sein, welche Karten sie tatsächlich besitzen. Dies könnte insbesondere auf Karten zutreffen, die weniger häufig eingesetzt werden.

Grafik 3.3

### BEKANNTHEIT UND BESITZ UNBARER ZAHLUNGSMITTEL

Anteile in % der Basis (Mehrfachnennung möglich); gemäss Selbsteinschätzung

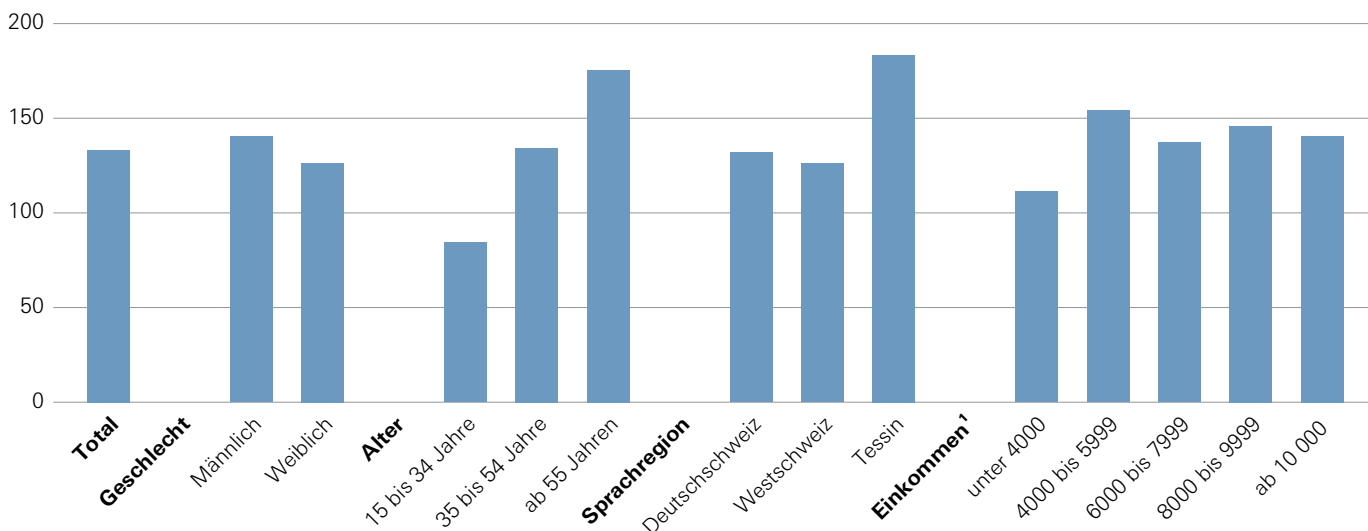


1 Die Bekanntheit der Kategorie «Andere Zahlkarten» kann nicht ermittelt werden, da die Befragten diese bei der geforderten spontanen Antwort nicht nannten.  
Frage: «Neben Bargeld gibt es eine Vielzahl von anderen (bargeldlosen) Zahlungsmitteln. Welche weiteren Zahlungsmittel neben Bargeld kennen Sie?» bzw. «Welche der folgenden bargeldlosen Zahlungsmittel besitzen Sie persönlich?»  
Basis: alle Befragten (1968 Personen)  
Quelle: SNB

Grafik 3.2

### BARGELDBESTAND IM PORTEMONNAIE

Wert des Franken-Bargelds (Noten und Münzen) im Portemonnaie in CHF; gemäss Tagebuch



1 Das Einkommen bezieht sich auf das monatliche Brutto-Haushaltseinkommen der Befragten in Franken.  
Frage: «Wie viel Bargeld (welche Franken-Münzen und Franken-Banknoten) befinden sich in Ihrem Portemonnaie oder welche tragen Sie sonst bei sich?»  
Basis: 1967 Personen (Total) bzw. Befragte je nach soziodemografischer Gruppe (siehe Anhang 2)  
Erfassungszeitpunkt: zu Beginn der Tagebuchführung  
Quelle: SNB



### 3.3 BEURTEILUNG DER EIGENSCHAFTEN VON ZAHLUNGSMITTELN

Für den Entscheid, welches Zahlungsmittel in einer bestimmten Zahlungssituation eingesetzt wird, stehen die folgenden Eigenschaften im Fokus: Sicherheit, Akzeptanz, Nutzerfreundlichkeit, Geschwindigkeit im Gebrauch sowie mit der Zahlung verbundene Kosten. Entsprechend beurteilen die Befragten im Rahmen der Umfrage diese Eigenschaften der weit verbreiteten Zahlungsmittel Bargeld, Debitkarte und Kreditkarte sowie der Bezahl-Apps.

Wie aus Grafik 3.4 hervorgeht, schneidet das Bargeld bei vier der fünf abgefragten Eigenschaften am besten ab, insbesondere hinsichtlich Akzeptanz und Kosten. In einer Gesamtbetrachtung ebenfalls gut bis sehr gut wird die Debitkarte bewertet. Sie fällt gegenüber Bargeld lediglich bei den Kosten ab, wird bei der Eigenschaft Sicherheit dagegen leicht besser eingestuft. Dies könnte darauf zurückzuführen sein, dass Bargeld unwiederbringlich verloren gehen oder gestohlen werden kann, während sich in einer solchen Situation der Schaden bei einer rechtzeitigen Sperrung der Debitkarte in Grenzen hält. An dritter Stelle folgt die Kreditkarte, die bei den Kosten deutlich schlechter bewertet wird als die anderen Zahlungsmittel. Bezahl-Apps schneiden bei vier der fünf Eigenschaften am schlechtesten ab. Dabei ist zu beachten, dass zumeist mehr als 50% – bei einzelnen Eigenschaften bis zu zwei Drittel – der Befragten keine Bewertung von Bezahl-Apps vorgenommen haben. Dies liegt vermutlich an der insgesamt noch geringen Erfahrung mit diesem relativ neuen Zahlverfahren.

Um den Nutzen ausgewählter Zahlungsmittel in bestimmten Zahlungssituationen näher zu beleuchten, werden den Befragten zwei weitere Einschätzungsfragen gestellt. Dadurch wird ermittelt, ob bestimmte Zahlungsmittel situationsspezifisch unterschiedlich bewertet werden oder einen über die eigentliche Zahlungsabwicklung hinausgehenden möglichen Zusatznutzen aufweisen.

Konkret geben die Befragten zum einen an, welches Zahlungsmittel sie vorzugsweise verwenden, wenn sie es beim Einkauf besonders eilig haben. Wie aus Grafik 3.5 hervorgeht, wählt eine Mehrheit bei Eile Bargeld, während rund ein Drittel in solchen Fällen auf die Debitkarte setzt. Nur ein kleiner Teil nennt Kreditkarten oder Bezahl-Apps als bevorzugtes Zahlungsmittel. Dies entspricht der Beurteilung der Zahlungsmittel in der Eigenschaft Geschwindigkeit.

Zum anderen gibt eine klare Mehrheit von beinahe zwei Dritteln der Befragten an, dass ihnen Bargeld die beste Unterstützung dabei bietet, ihre persönlichen Ausgaben im Blick zu behalten, mit deutlichem Abstand vor der Debitkarte (Grafik 3.6).<sup>8</sup> Bargeld scheint somit in dieser Hinsicht einen gewissen, über die unmittelbare Zahlungsmittelfunktion hinausgehenden Nutzen zu stiften.

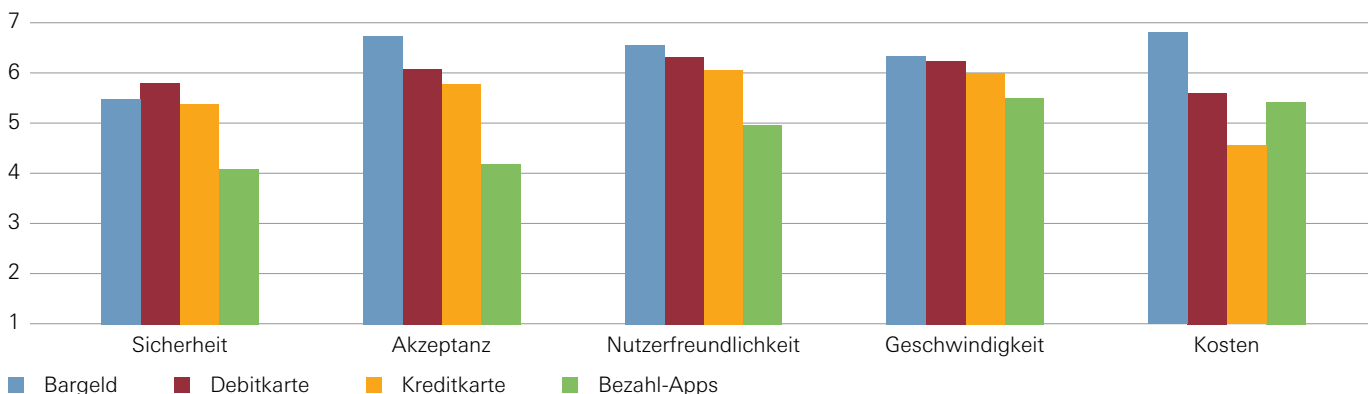
Je nach Zahlungstyp ergeben sich bei der Bewertung der Eigenschaften allgemein und insbesondere beim jeweils bevorzugten Zahlungsmittel bei Eile und zur Ausgabenkontrolle bemerkenswerte Unterschiede: In Einklang mit ihrer Vorliebe setzen Barzahlende bei Eile und zur Ausgabenkontrolle zu etwa 90% auf Bargeld, während Bargeldloszahlende in solchen Fällen zu rund 80% unbare Zahlungsmittel vorziehen.

<sup>8</sup> Dies steht im Einklang mit früheren Ergebnissen für andere Länder. Es bestehen jedoch auch andere Möglichkeiten: Kontoauszüge oder Bezahl-Apps erlauben grundsätzlich ebenfalls eine einfache Überwachung der mit unbaren Zahlungsmitteln getätigten Ausgaben. Vergleiche hierzu beispielsweise Deutsche Bundesbank (2015), *Zahlungsverhalten in Deutschland 2014*, sowie Ulf von Kalckreuth, Tobias Schmidt und Helmut Stix (2014), *Using cash to monitor liquidity – implications for payments, currency demand and withdrawal behavior*, *Journal of Money, Credit and Banking*, 46(8), S. 1753–1785.

Grafik 3.4

#### BEURTEILUNG DER EIGENSCHAFTEN VERSCHIEDENER ZAHLUNGSMITTEL

Bewertung auf einer Skala von 1 (sehr schlecht) bis 7 (sehr gut); gemäss Selbsteinschätzung



Frage: «Wie beurteilen Sie verschiedene Zahlungsmittel bezüglich folgender Aspekte? Dabei spielt es keine Rolle, ob Sie dieses Zahlungsmittel selber besitzen oder nicht.»  
 Basis: alle Befragten (1968 Personen)  
 Quelle: SNB

Insgesamt kann festgehalten werden, dass die Befragten im Durchschnitt eine mit ihren generellen Zahlungspräferenzen konsistente Bewertung der verschiedenen Zahlungsmittel vornehmen. Dies legt nahe, dass für die Zahlungsmittelwahl am Verkaufspunkt die subjektive Wahrnehmung des jeweiligen Nutzers von Bedeutung ist. Inwiefern sich diese Vorlieben und Bewertungen auch im Zahlungsverhalten widerspiegeln, wird im Kapitel 4 behandelt.

### Qualität und Sicherheit der Banknoten

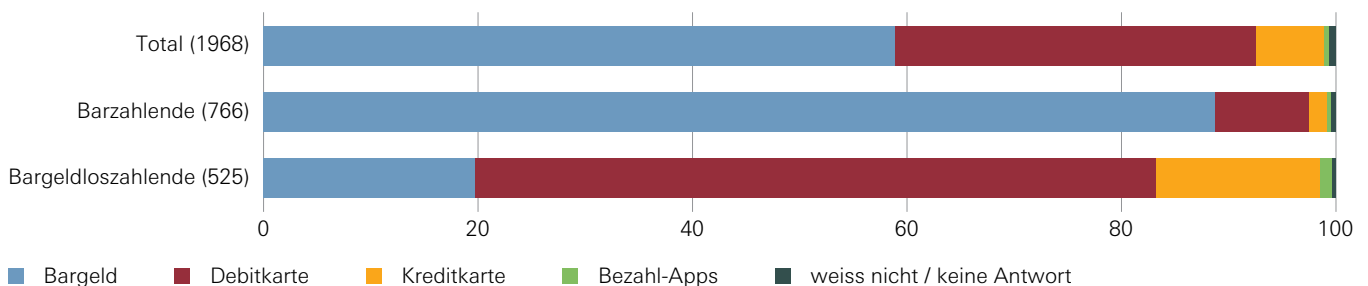
Im Rahmen des Interviews wurden die Teilnehmenden auch zu ihrer Beurteilung der Qualität und Sicherheit der Schweizer Banknoten (8. und 9. Banknotenserie) befragt. Die Qualität der Schweizer Banknoten wird von 87% der Befragten als gut bis ausgezeichnet eingeschätzt.

Die Banknoten werden von 90% der Befragten zudem für fälschungssicher gehalten. Das erklärt, warum 86% die Echtheit bei Erhalt einer Note selten oder nie bewusst überprüfen. Wird eine Echtheitsüberprüfung der Schweizer Banknoten vorgenommen, tun dies die Befragten hauptsächlich, indem sie die Noten gegen das Licht halten oder prüfen, ob sich die Banknote wie gewohnt anfühlt. Knapp die Hälfte der Befragten empfindet die Echtheitsprüfung als sehr oder eher einfach, die andere Hälfte als eher nicht so einfach oder überhaupt nicht einfach.

Grafik 3.5

### BEZAHLUNG BEI EILE: BEVORZUGTES ZAHLUNGSMITTEL JE ZAHLUNGSTYP

Anteile in % der jeweiligen Basis; gemäss Selbsteinschätzung

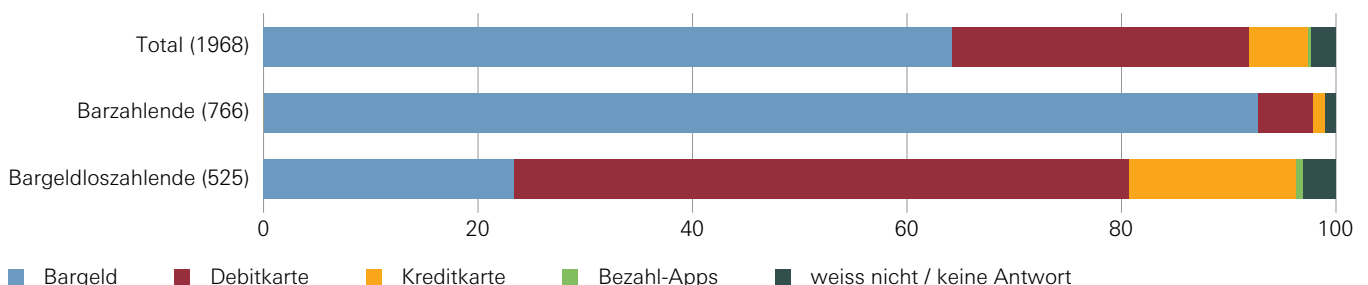


Frage: «Welches dieser Zahlungsmittel verwenden Sie vorzugsweise, wenn Sie es bei einem Einkauf besonders eilig haben?»  
 Basis: Befragte, die dem jeweiligen Zahlungstyp zugeordnet werden (siehe Balkenbeschriftungen)  
 Quelle: SNB

Grafik 3.6

### AUSGABENKONTROLLE: BEVORZUGTES ZAHLUNGSMITTEL JE ZAHLUNGSTYP

Anteile in % der jeweiligen Basis; gemäss Selbsteinschätzung



Frage: «Welches der folgenden Zahlungsmittel hilft Ihnen am besten, Ihre persönlichen Ausgaben im Blick / unter Kontrolle zu behalten?»  
 Basis: Befragte, die dem jeweiligen Zahlungstyp zugeordnet werden (siehe Balkenbeschriftungen)  
 Quelle: SNB

### Das Wichtigste in Kürze

- Die erfassten Zahlungen betragen durchschnittlich 41 Franken, wobei eine Mehrheit davon unter 20 Franken liegt.
- Bargeld ist das von der Bevölkerung in der Schweiz meistgenutzte Zahlungsmittel (70% der erfassten Zahlungen), gefolgt von der Debitkarte (22%) und der Kreditkarte (5%).
- Neuartige Bezahlverfahren (Bezahl-Apps, Kartenzahlung mit Kontaktlos-Funktion) weisen eine sehr geringe Nutzung auf.
- Gemessen am Wert der erfassten Zahlungen wird mehrheitlich bargeldlos bezahlt (55%).
- Die verschiedenen Zahlungsmittel ergänzen sich – Bargeld ist für kleinere Beträge von herausragender Bedeutung, während die Debitkarte für mittlere und die Kreditkarte für grössere Beträge im Vordergrund stehen.
- Der Zahlungsort prägt die Zahlungsmittelwahl, wobei die subjektive Bewertung, wie einfach ein Zahlungsvorgang ist, das wichtigste Entscheidungskriterium darstellt.
- Die Wahlfreiheit ist dank guter Verfügbarkeit von Bargeld und hoher Akzeptanz unbarer Zahlungsinstrumente an den meisten Zahlungsorten gewährleistet.
- Insgesamt zeigt sich eine hohe Zufriedenheit der Haushalte mit den bestehenden, vielfältigen Zahlungsmöglichkeiten.
- Bekannte Unterschiede im Zahlungsverhalten je nach Alter und Einkommen sind auch in der Schweiz ersichtlich.

Kapitel 3 hat Hinweise darauf gegeben, welche Zahlungsmittel für die Bevölkerung in der Schweiz eine Rolle spielen und wie sie diese beurteilen. Darauf aufbauend werden in diesem Kapitel das Zahlungsverhalten und die Bedeutung der einzelnen Zahlungsmittel beschrieben sowie die Einflussfaktoren und Motive der Zahlungsmittelwahl thematisiert.

Im Zentrum stehen die folgenden Fragen: Wie zahlen private Haushalte in der Schweiz und welchen Einfluss haben die Faktoren Zahlungsbetrag und Zahlungsort auf das Zahlungsverhalten (Kapitel 4.1)? Inwiefern können Unterschiede im Zahlungsverhalten mit soziodemografischen Merkmalen erklärt werden (Kapitel 4.2)? Welche Gründe stehen bei der Zahlungsmittelwahl im Vordergrund (Kapitel 4.3)? Abschliessend wird kurz auf die Einschätzung der Befragten zu ihrem erwarteten zukünftigen Zahlungsverhalten eingegangen (Kapitel 4.4).

Die Auswertung stellt hauptsächlich auf die Tagebuchangaben zu den von den privaten Haushalten getätigten Zahlungen ab.<sup>1</sup> In den insgesamt 1968 Tagebüchern wurden 22 689 Transaktionen im Gesamtwert von 919 305.60 Franken erfasst, wobei regelmässig wiederkehrende Zahlungen nicht einzutragen waren.<sup>2</sup> Punktuell werden die Auswertungen der Tagebuchangaben mit Erkenntnissen aus der Selbsteinschätzung der Befragten gemäss Interview ergänzt, wobei in diesen Fällen nicht scharf zwischen regelmässig und nicht regelmässig wiederkehrenden Zahlungen unterschieden werden kann.

#### 4.1 ÜBERSICHT ZUM ZAHLUNGSVERHALTEN

Aus den Tagebuchangaben ergeben sich 1,65 Zahlungen pro Tag und Person sowie ein durchschnittlicher Zahlungsbetrag je Transaktion von rund 41 Franken (Tabelle 4.1). Bei einer Mehrheit von beinahe 60% der Transaktionen handelt es sich um Zahlungen im Kleinbetragsbereich unter 20 Franken, während lediglich 2% der Zahlungen einen Wert von mehr als 200 Franken aufweisen (Grafik 4.2).

<sup>1</sup> Zu erfassen waren dabei jeweils Angaben zum Zahlungsmittel, zum Zahlungsbetrag und zum Zahlungsort. Vereinzelt fehlt bei den Angaben das Zahlungsmittel, der Zahlungsbetrag oder der Zahlungsort. Entsprechend beruhen die nachfolgenden Auswertungen je nach Fragestellung auf einer unterschiedlichen Basis. Die Basis wird in den Tabellen und Grafiken jeweils explizit ausgewiesen.

<sup>2</sup> Regelmässig wiederkehrende Zahlungen privater Haushalte (Ausgaben für Miete, Versicherungsprämien und Ähnliches) waren im Tagebuch lediglich einmalig und aggregiert in Form von monatlichen Gesamtbeträgen anzugeben. Der sich daraus ergebende Gesamtbetrag für alle Befragten bewegt sich in der gleichen Grössenordnung wie eine Hochrechnung der erfassten, nicht regelmässig wiederkehrenden Zahlungen auf Monatsbasis (je rund 14 Mrd. Franken).

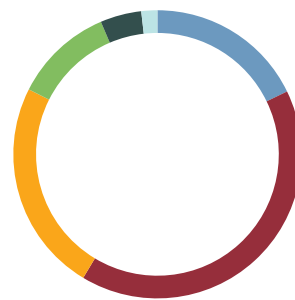
Gemessen an der Anzahl der erfassten, nicht regelmässig wiederkehrenden Transaktionen ist Bargeld mit einem Anteil von 70% das von den privaten Haushalten in der Schweiz am häufigsten eingesetzte Zahlungsinstrument (Grafik 4.1). Basiert die Analyse auf dem Wert der Transaktionen, stehen unbare Zahlungsmittel mit einem Anteil von insgesamt 55% im Vordergrund. Dabei erweist sich die Debitkarte als meistgenutztes unbare Zahlungsmittel. Dies gilt sowohl hinsichtlich ihres Anteils an der Anzahl der Transaktionen (22%) als auch des Anteils am Wert der Transaktionen (29%). Kreditkarten folgen an dritter Stelle mit 5% der Transaktionen und 10% der damit beglichenen Beträge. Alle weiteren Zahlungsinstrumente bzw. -verfahren werden in geringerem Umfang genutzt. Nennenswerte Grössenordnungen erreichen E-Banking-Überweisungen mit rund 8%, Internetbezahlverfahren wie PayPal mit 3% sowie Zahlungen am Postschalter (bar oder mit Karte) mit 2% der wertmässigen Umsätze. Bezahl-Apps werden demgegenüber sehr wenig genutzt, sowohl in Bezug auf die Anzahl der Transaktionen als auch auf die damit bezahlten Beträge. Dies dürfte an der bislang relativ geringen Verbreitung dieses Bezahlverfahrens liegen (siehe Kapitel 3).<sup>3</sup>

Die eher marginalen Transaktions- und Wertanteile von Überweisungen per E-Banking und Zahlungen am Postschalter können darauf zurückgeführt werden, dass diese Bezahlverfahren primär für regelmässig wiederkehrende Zahlungen von Bedeutung sein dürften, die im Tagebuch

Grafik 4.2

### ZAHLUNGEN JE BETRAGSBEREICH

Anteile in % der Basis; gemäss Tagebuch



- bis CHF 5, 18%
- CHF 5 bis 20, 41%
- CHF 20 bis 50, 24%
- CHF 50 bis 100, 11%
- CHF 100 bis 200, 5%
- CHF 200 und mehr, 2%

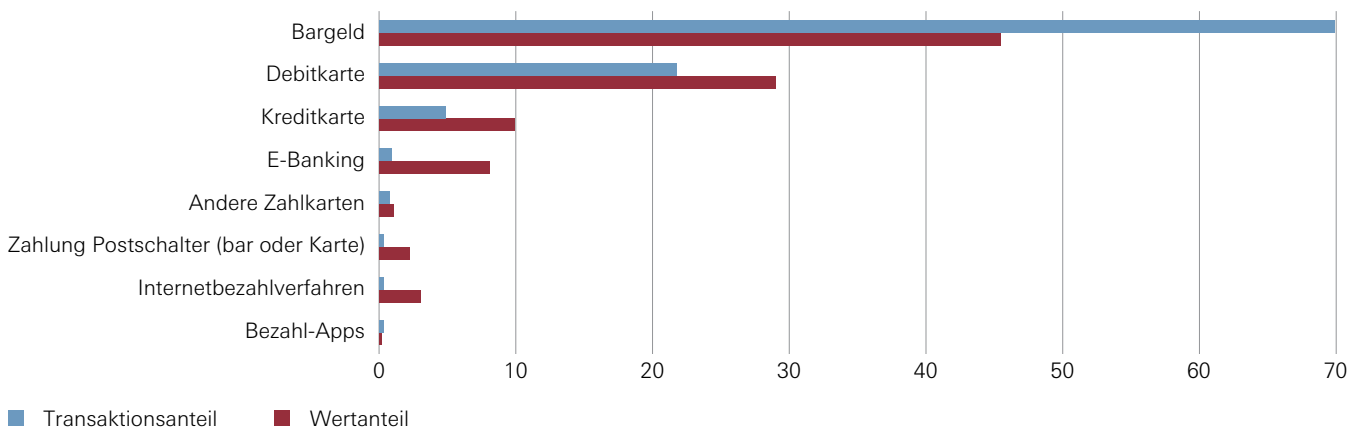
Basis: 22 689 Transaktionen im Gesamtwert von 919 306 Franken  
Quelle: SNB

<sup>3</sup> Eine Hochrechnung auf Basis der wertmässigen Anteile ergibt, dass die Wohnbevölkerung ab 15 Jahren in der Schweiz für nicht regelmässig wiederkehrende Zahlungen jährliche Gesamtausgaben in der Höhe von 175 Mrd. Franken vornimmt, wovon 80 Mrd. Franken mit Bargeld und rund 50 Mrd. Franken mit Debitkarten bezahlt werden. Dies deckt sich in der Grössenordnung mit bisherigen Schätzungen zur Zahlungsmittelnutzung in der Schweiz. Siehe bspw. BAKBASEL (2016), *Analyse des Schweizer Zahlungsverkehrs zuhanden des Bundesamts für Kommunikation (BAKOM)*, [www.bakom.admin.ch](http://www.bakom.admin.ch), Post und Presseförderung/Evaluation/BAKBASEL Analyse des Schweizer Zahlungsverkehrs, sowie Tobias Trütsch (2017), Bankkarten verdrängen Bargeld, *Die Volkswirtschaft*, 8–9/2017, S. 10–13.

Grafik 4.1

### TRANSAKTIONS- UND WERTANTEIL JE ZAHLUNGSMITTEL

Anteile in % der Basis; gemäss Tagebuch

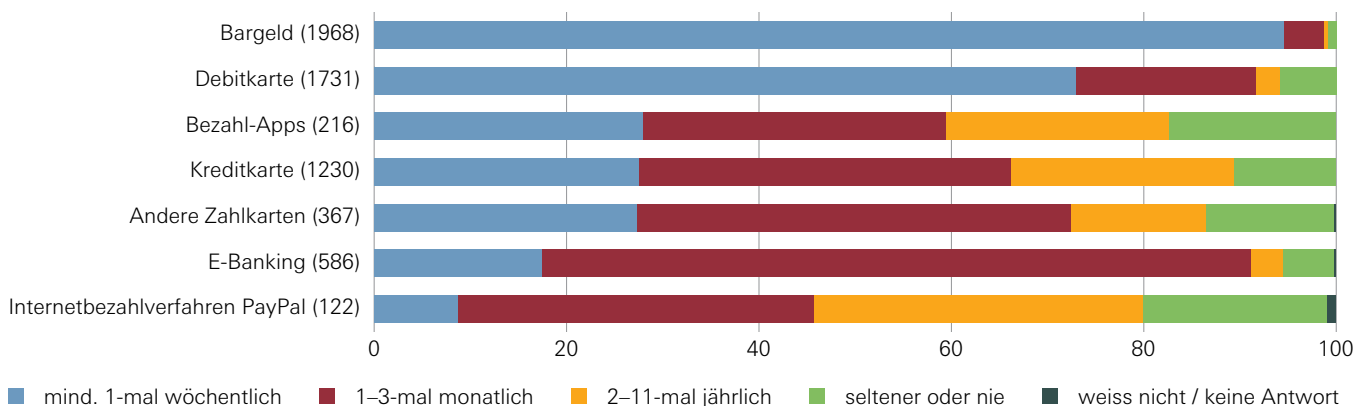


Basis: 22 517 Transaktionen (Transaktionsanteil) im Gesamtwert von 916 617 Franken (Wertanteil)  
Quelle: SNB

Grafik 4.3

### EINSATZHÄUFIGKEIT BARGELD UND UNBARE ZAHLUNGSMITTEL

Anteile in % der jeweiligen Basis; gemäss Selbsteinschätzung

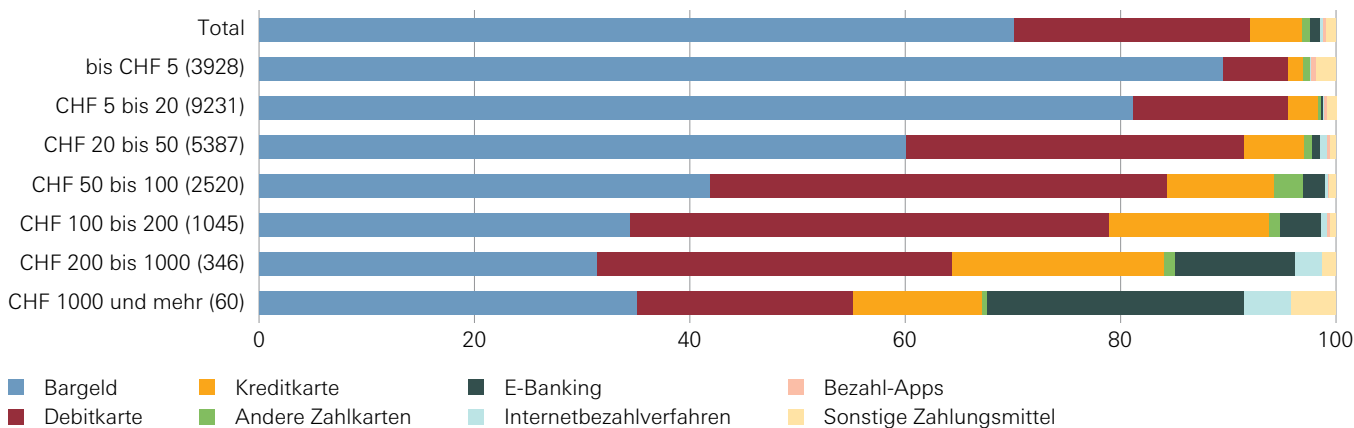


Frage: «Wie häufig setzen Sie die folgenden Zahlungsmittel in der Regel zu Zahlungszwecken ein?»  
 Basis: Befragte, die das jeweilige Zahlungsmittel besitzen (siehe Balkenbeschriftungen)  
 Quelle: SNB

Grafik 4.4

### TRANSAKTIONSANTEILE DER ZAHLUNGSMITTEL JE BETRAGSBEREICH

Anteile in den jeweiligen Betragsbereichen in %; gemäss Tagebuch

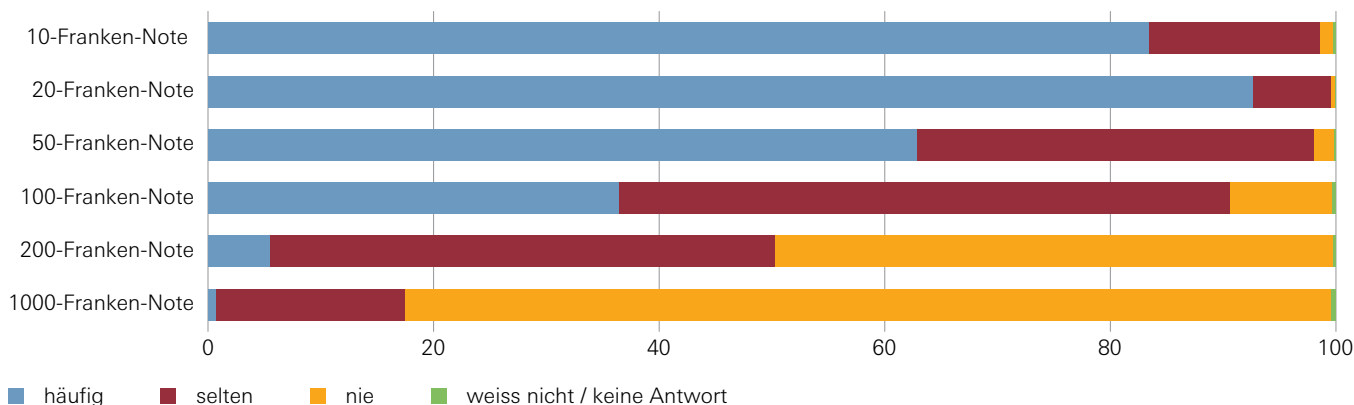


Basis: 22 517 Transaktionen im Gesamtwert von 916 617 Franken (Total) bzw. Transaktionen je Betragsbereich (siehe Balkenbeschriftungen)  
 Quelle: SNB

Grafik 4.5

### EINSATZHÄUFIGKEIT NOTENSTÜCKELUNGEN

Anteile in % der Basis; gemäss Selbsteinschätzung



Frage: «Wenn Sie im Alltag mit Bargeld bezahlen, wie oft benutzen Sie dabei die folgenden Noten?»  
 Basis: Befragte, die Bargeld zu Zahlungszwecken einsetzen (1963 Personen)  
 Quelle: SNB

explizit nicht erfasst wurden. In einer Betrachtung aller Zahlungen der Haushalte dürften E-Banking-Überweisungen und Postschalterzahlungen einen höheren Anteil ausmachen. Darauf weist auch der Umstand hin, dass die von den Befragten aggregiert angegebenen monatlichen Ausgaben für regelmässig wiederkehrende Zahlungen im Median zwischen 1500 bis 2000 Franken betragen.<sup>4</sup>

Bargeld und Debitkarte nehmen nicht nur einen grossen Anteil an den durchgeführten Transaktionen ein, sie weisen auch eine hohe Nutzungsfrequenz auf (Grafik 4.3). Nach eigener Einschätzung nutzen die Befragten diese beiden Zahlungsmittel im Durchschnitt mehrmals wöchentlich. Während Bargeld von beinahe allen und die Debitkarte von drei von vier Befragten mindestens einmal wöchentlich zur Zahlung eingesetzt wird, liegen die entsprechenden Anteile bei der Kreditkarte und sonstigen, weniger verbreiteten unbaren Zahlungsinstrumenten deutlich tiefer. Bargeld wird dabei über alle soziodemografischen Gruppen hinweg in hoher Frequenz zu Zahlungszwecken verwendet. Bei Debit- und Kreditkarten zeigen sich demgegenüber je nach Gruppe deutliche Abweichungen von der durchschnittlichen Nutzungsfrequenz (siehe Kapitel 4.2).

#### 4.1.1 EINFLUSSFAKTOR ZAHLUNGSBETRAG

Die Unterschiede zwischen Transaktions- und Wertanteilen der Zahlungsmittel legen nahe, dass die Höhe des Zahlungsbetrags bei der Zahlungsmittelwahl eine Rolle spielt.

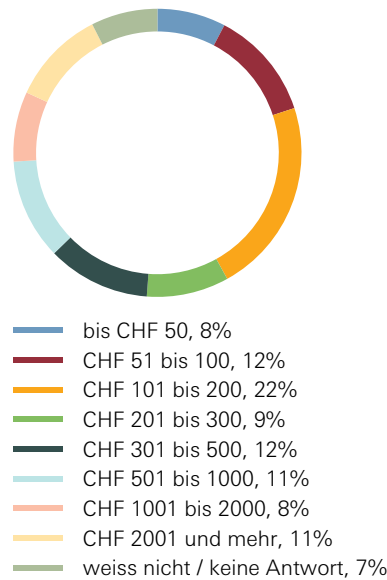
Die Tagebuchangaben zu den Transaktionsanteilen der einzelnen Zahlungsmittel in verschiedenen Zahlungsbetragsbereichen verdeutlichen dies (Grafik 4.4). So wird Bargeld zwar insgesamt häufig eingesetzt, der Anteil der Barzahlungen fällt aber vorwiegend für Beträge unter 20 Franken überdurchschnittlich hoch aus. Im Bereich zwischen 50 und 200 Franken wird ein erheblicher Teil der Transaktionen mit Debitkarten abgewickelt. Bei darüber hinausgehenden Beträgen nehmen die Anteile von Kreditkarten und E-Banking-Überweisungen zu. Bemerkenswert ist allerdings, dass der Bargeldanteil in den Betragsbereichen ab 100 Franken praktisch stabil bleibt und auch noch 35% der nicht regelmässig wiederkehrenden Zahlungen über 1000 Franken mit Bargeld beglichen werden. Eine Rolle spielt dabei, dass in den höheren Betragsbereichen Barzahlungen am Postschalter von grösserer Bedeutung sind. Werden diese ausgenommen, liegt der Bargeldanteil im Betragsbereich über 1000 Franken bei 27%.

Der insgesamt weit verbreitete Rückgriff auf Bargeld für die Bezahlung von Kleinbeträgen steht im Einklang mit der Selbsteinschätzung einer jeweils deutlichen Mehrheit der Befragten, beim Bezahlen mit Bargeld die Noten der drei tiefen Denominationen (10er-, 20er-, 50er-Note) häufig einzusetzen (Grafik 4.5). Namentlich die zwei kleinsten Stückelungen werden dabei über alle Bevölkerungsgruppen häufig verwendet. Die zwei grössten Stückelungen (200er- und

Grafik 4.6

#### HÖCHSTER MIT BARGELD BEZAHLTER BETRAG

Anteile je Betragsbereich in % der Basis; gemäss Selbsteinschätzung



Frage: «Wie hoch war der höchste Betrag, den Sie in den vergangenen 12 Monaten mit Bargeld bezahlt haben?»  
 Basis: Befragte, die Bargeld zu Zahlungszwecken einsetzen (1963 Personen)  
 Quelle: SNB

1000er-Note) werden wesentlich seltener eingesetzt, wobei sich hier die Nutzungsprofile je nach soziodemografischer Gruppe teils deutlich unterscheiden (siehe Kapitel 5). Der 100er-Note fällt eine Zwischenrolle zu, da immerhin rund 36% der Bevölkerung angibt, sie häufig zu nutzen.

Auch aus den jeweiligen mittleren Zahlungsbeträgen wird ersichtlich, dass die Höhe des Zahlungsbetrags die Zahlungsmittelwahl beeinflusst.<sup>5</sup> Die Hälfte der erfassten Zahlungen, die mit Bezahl-Apps durchgeführt werden, beläuft sich auf einen Betrag unter 10 Franken. Den zweittiefsten Medianwert weisen Barzahlungen mit 12 Franken auf. Die entsprechenden Werte für alle anderen Zahlungsmittel sind teilweise markant höher. Sie liegen bei der Debitkarte ohne Kontaktlos-Funktion (34 Franken) sowie Internetbezahlverfahren (38 Franken) rund dreimal höher und bei der Kreditkarte (ohne Kontaktlos-Funktion) mit 60 Franken fünfmal höher als beim Bargeld. Im Fall von Zahlungen am Postschalter (bar und Karte) und E-Banking-Überweisungen wiederum liegt die Hälfte der beglichenen Beträge über 77 bzw. 93 Franken.

Beachtlich ist in diesem Zusammenhang zudem die Spannweite der Beträge, für welche die Befragten in den Interviews angeben, Bargeld zur Zahlung einzusetzen. So gibt die Hälfte der Befragten an, dass der in den letzten zwölf Monaten höchste bar beglichene Betrag unter 300 Franken lag (Grafik 4.6). Jeder fünfte Befragte nennt als höchsten bar beglichenen Betrag einen Wert von unter

<sup>4</sup> Aufgrund der Fragestellung ist eine Aussage zum arithmetischen Mittel nicht möglich.

<sup>5</sup> Hier wird auf den Median abgestellt, um Verzerrungen aufgrund von Ausreissern bei den wenig eingesetzten Zahlungsmitteln zu vermeiden.

Tabelle 4.1

**ZAHLUNGSTAGEBUCH: ERFASSTE TRANSAKTIONEN IN DER ÜBERSICHT**

Gemäss Tagebuch

	Anzahl Transaktionen	Durchschnittliche Transaktionszahl pro Tag und Person	Durchschnittsbetrag pro Transaktion
<b>Total</b>			
Total	22 689	1,65	40,50
<b>Geschlecht</b>			
Männlich	11 383	1,69	40,45
Weiblich	11 306	1,61	40,55
<b>Alter</b>			
15 bis 34 Jahre	6 259	1,51	32,30
35 bis 54 Jahre	8 600	1,73	40,15
Ab 55 Jahren	7 830	1,68	47,50
<b>Sprachregion</b>			
Deutschschweiz	16 020	1,63	40,25
Westschweiz	5 567	1,70	41,95
Tessin	1 102	1,62	37,20
<b>Siedlungstyp</b>			
Stadt	14 824	1,70	37,75
Agglomeration	4 672	1,61	50,25
Land	3 193	1,48	39,05
<b>Bildungsstand</b>			
Tertiärstufe	5 600	1,83	45,45
Sekundarstufe II	13 998	1,62	39,15
Obligatorische Schule	2 819	1,50	37,25
<b>Monatliches Haushaltseinkommen</b>			
Unter CHF 4 000	4 986	1,59	32,65
CHF 4 000 bis 5 999	4 816	1,71	41,35
CHF 6 000 bis 7 999	4 028	1,70	40,05
CHF 8 000 bis 9 999	2 691	1,72	38,20
Ab CHF 10 000	2 617	1,75	49,55
<b>Erwerbsstatus</b>			
Beschäftigt	14 041	1,73	39,90
Arbeitslos	1 311	1,53	39,75
In Ausbildung	1 617	1,32	18,55
In Pension	4 256	1,62	52,10

Quelle: SNB



100 Franken. Auf der anderen Seite verweisen 4% der Befragten darauf, einen Zahlungsbetrag in der Höhe von über 5000 Franken bar abgewickelt zu haben.

#### 4.1.2 EINFLUSSFAKTOR ZAHLUNGSSORT

Das Zahlungsverhalten wird auch durch den Zahlungsort beeinflusst. Grafik 4.7 und Grafik 4.8 zeigen dies exemplarisch anhand ausgewählter Zahlungsorte und auf Basis der Tagebuchangaben.

Grafik 4.7 weist zunächst darauf hin, dass Zahlungen am häufigsten in Geschäften des täglichen Bedarfs vorgenommen werden. Wertmässig machen diese Zahlungen 35% des in den Tagebüchern erfassten Gesamtwerts der Transaktionen aus. Rund ein Viertel der Transaktionen entfällt auf die Position «Essen und Trinken auswärts», wobei die entsprechenden Zahlungen 13% der bezahlten Beträge ausmachen. Alle weiteren Zahlungsorte weisen geringere Nutzungshäufigkeiten auf: Zahlungen an Automaten

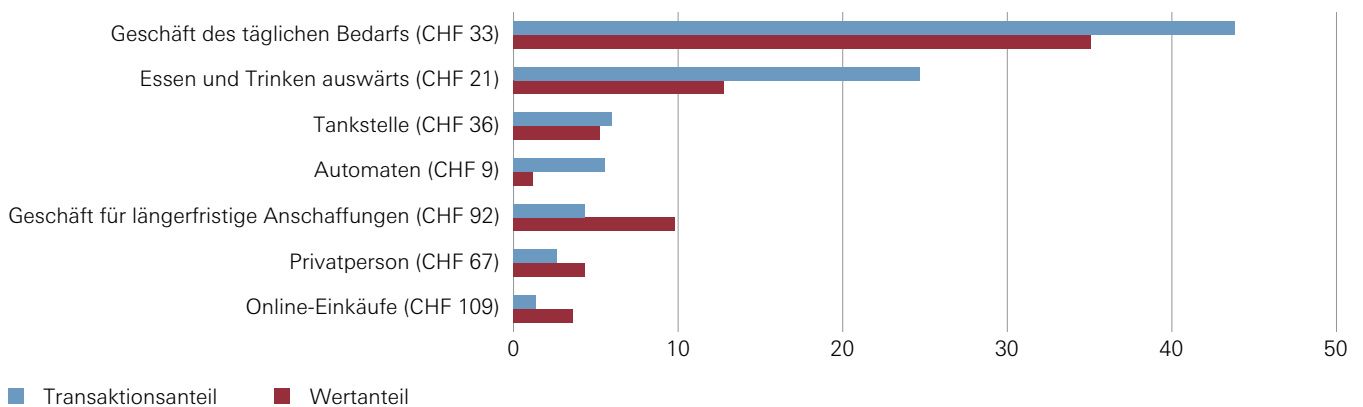
(bspw. für Snacks oder Getränke) sowie Tankstellen kommen jeweils auf 6% der Transaktionen, wobei die wertmässigen Umsätze bei Tankstellen mit 5% erwartungsgemäss deutlich höher liegen als bei den Automaten mit 1%. Dies widerspiegelt die produktebedingt tieferen Stückpreise an Letzterem. Demgegenüber liegt der Wertanteil bei gewissen Verkaufspunkten, wie beispielsweise in Geschäften für längerfristige Anschaffungen oder bei Online-Einkäufen, deutlich über dem Transaktionsanteil. Dies kann auf die typischerweise höheren Zahlungsbeiträge an diesen Verkaufspunkten zurückgeführt werden.

Grafik 4.8 wiederum weist auf deutliche Unterschiede in den Nutzungsanteilen der einzelnen Zahlungsmittel je nach Zahlungsort hin. Zunächst widerspiegelt die Zahlungsmittelnutzung in Geschäften des täglichen Bedarfs praktisch die durchschnittlichen Transaktionsanteile an allen Zahlungsorten. Anders verhält es sich insbesondere beim Zahlungszweck «Essen und Trinken auswärts» sowie

Grafik 4.7

#### TRANSAKTIONS- UND WERTANTEIL AN AUSGEWÄHLTEN ZAHLUNGSSORTEN

Anteile in % der jeweiligen Basis; gemäss Tagebuch

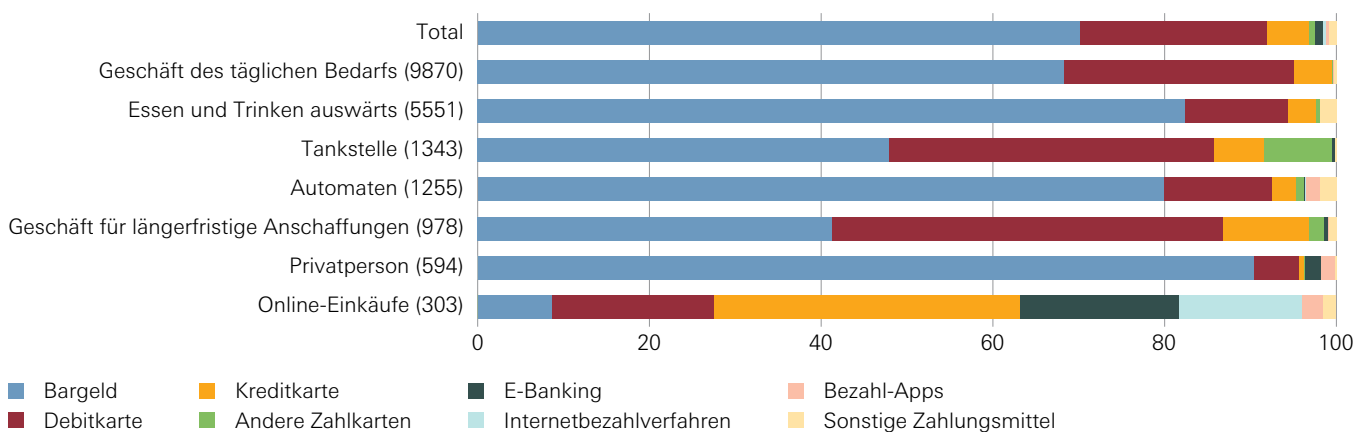


Basis: 22 495 Transaktionen (Transaktionsanteil) im Gesamtwert von 915 948 Franken (Wertanteil)  
In Klammern: durchschnittlicher Zahlungsbetrag je Zahlungsort  
Quelle: SNB

Grafik 4.8

#### TRANSAKTIONSANTEIL JE ZAHLUNGSMITTEL AN AUSGEWÄHLTEN ZAHLUNGSSORTEN

Anteile in % der jeweiligen Basis; gemäss Tagebuch



Basis: 22 509 Transaktionen (Total) bzw. Transaktionen je Zahlungsort (siehe Balkenbeschriftungen)  
Quelle: SNB

bei Zahlungen an Automaten und an Privatpersonen. Hier liegen die Bargeldanteile jeweils deutlich über dem Durchschnittswert von 70%. Die Zahlungsorte Tankstelle und Geschäft für langfristige Anschaffungen wiederum weisen höhere Anteile an Debitkartenzahlungen auf als andere Zahlungsorte. Im Fall der Geschäfte für langfristige Anschaffungen wird zudem deutlich häufiger eine Kreditkartenzahlung vorgenommen als im Durchschnitt über alle Zahlungsorte, während bei den Tankstellen auch zahlungsortspezifische Tankkarten eine Rolle spielen. An den Zahlungsorten Online-Einkäufe und Automaten sowie für Zahlungen an Privatpersonen weisen Bezahl-Apps eine gewisse Bedeutung auf, wobei sich die Nutzungszahlen dieses neuartigen Bezahlverfahrens insgesamt noch auf sehr tiefen Niveaus bewegen.

Bei Online-Einkäufen weichen die Nutzungsanteile der einzelnen Zahlungsmittel am deutlichsten vom Durchschnittsmuster ab: Hier stellt die Kreditkarte mit über einem Drittel der Transaktionen klar das am häufigsten eingesetzte Zahlungsmittel dar, gefolgt von der Debitkarte sowie E-Banking-Überweisungen. Wenig überraschend sind auch sonstige Internetbezahlverfahren von Bedeutung. Die im Vergleich zu anderen Zahlungsorten deutlich geringeren Nutzungsanteile von Bargeld und Debitkarten für Online-Einkäufe sind naheliegend, da diese Zahlungsmittel an diesem Verkaufspunkt nur beschränkt akzeptiert werden. Bargeld wird jedoch immerhin bei 9% der Online-Einkäufe eingesetzt, etwa bei einem Online-Kauf auf Rechnung, die dann am Postschalter bar bezahlt wird, oder aber bei einer Online-Bestellung, die in der Filiale abgeholt und bar bezahlt wird.

#### 4.1.3 FAZIT: EINFLUSSFAKTOREN

Insgesamt deuten die hier dargelegten Ergebnisse zum einen darauf hin, dass der Zahlungsbetrag für die Zahlungsmittelwahl eine Rolle spielt. Der Betrag dürfte das Ergebnis der Abwägung zwischen Sicherheitsaspekten und Komfort beeinflussen. Während mit zunehmenden Beträgen Sicherheitsüberlegungen überwiegen könnten, dürften bei tieferen Beträgen die Einfachheit und die Geschwindigkeit des Zahlungsvorgangs im Vordergrund stehen. Diese Vermutung deckt sich mit der Beurteilung der Eigenschaften von Bargeld und unbaren Zahlungsmitteln durch die Befragten (siehe Kapitel 3).

Zum anderen zeigt sich, dass die Zahlungsmittelwahl vom Zahlungsort geprägt wird. Eine grosse Zahl der nicht regelmässigen Zahlungen fällt an denjenigen Zahlungsorten an, wo die Wohnbevölkerung oft auf Bargeld setzt. Gleichzeitig sind dies auch die Zahlungsorte, bei denen die durchschnittlichen Beträge eher gering ausfallen. Diese Ergebnisse erklären die insgesamt grosse Bedeutung von Bargeld als Zahlungsmittel für nicht regelmässig wiederkehrende Transaktionen.

---

## Zahlungsverhalten im Ausland

Der Fokus der Umfrage liegt auf dem alltäglichen Zahlungsverhalten. Dieses spielt sich grösstenteils im Inland (bzw. bei Online-Käufen vom Inland aus) ab. Ergänzend wurde erhoben, wie das Zahlungsverhalten der Befragten ausfällt, wenn sie sich im Ausland befinden.

Gemäss Selbsteinschätzung werden 52% der Zahlungen im Ausland mit Bargeld vorgenommen. Der Wert liegt damit tiefer als der in den Tagebüchern ermittelte Bargeldanteil an allen nicht regelmässig wiederkehrenden Zahlungen von 70%. Dies könnte darauf zurückzuführen sein, dass die Befragten im Ausland womöglich weniger Bargeld bei sich tragen als im Inland, beispielsweise aus Sicherheitsüberlegungen oder um Bargeldhaltung in Fremdwährung zu vermeiden, die im Inland nicht verwendet werden kann. Eine abschliessende Klärung dieser Frage ist auf Basis der Umfrageangaben jedoch nicht möglich.

Die Befragten geben an, deutlich öfter als im Inland auf die Kreditkarte zurückzugreifen (25%), während die Debitkarte im Ausland merklich weniger eingesetzt wird als in der Schweiz (13%). Eine mögliche Erklärung für die Präferenzordnung innerhalb der Kartenzahlungen ist, dass Kreditkarten der grossen Kreditkartenfirmen international breiter akzeptiert sind als Debitkarten von schweizerischen Herausgebern.

---

## 4.2 SOZIODEMOGRAFISCHE UNTERSCHIEDE IM ZAHLUNGSVERHALTEN

Sowohl die Tagebuchangaben als auch die Selbsteinschätzung weisen beim Zahlungsverhalten auf teilweise deutliche Unterschiede zwischen soziodemografischen Gruppen hin.<sup>6</sup> Insgesamt zeigt sich ein Bild, das mehrheitlich den aus internationalen Studien bekannten Mustern entspricht. Als Schweizer Besonderheit zeigen sich regionale Unterschiede.

So prägt das Alter der Befragten das Zahlungsverhalten wesentlich. Personen in der Gruppe der ab 55-Jährigen wickeln einen höheren Anteil der erfassten Zahlungen mit Bargeld ab als die Befragten im Durchschnitt, während die jüngste Altersgruppe einen vergleichsweise hohen Anteil der erfassten Zahlungen mit Debitkarte vornimmt (Grafik 4.9). Insgesamt betrachtet wird aber in allen Altersgruppen ein wesentlicher Teil der Transaktionen mit Bargeld beglichen. So werden auch in der Gruppe der 15- bis 34-Jährigen noch zwei von drei Zahlungen bar bezahlt. Darüber hinaus begleitet die jüngste Altersgruppe insgesamt deutlich geringere Zahlungsbeträge als die anderen Altersgruppen, was hauptsächlich am tieferen Einkommen liegen dürfte. Bei den ab 55-Jährigen hingegen liegt der durchschnittlich beglichene Zahlungsbetrag wesentlich über dem Wert der Vergleichsgruppen (Tabelle 4.1).

6 Anhang 2 beschreibt die soziodemografischen Merkmale und ihre Ausprägungen im Detail.

Zudem zeigt sich ein bedeutender Einfluss der Höhe des Haushaltseinkommens auf das Zahlungsverhalten. Mit höherem Haushaltseinkommen nehmen die Anzahl der Transaktionen, die durchschnittliche Betragshöhe der vorgenommenen Zahlungen sowie die Nutzungsanteile und Nutzungsfrequenzen von Debit- und Kreditkarten in der Tendenz zu (Grafiken 4.9 bis 4.11 sowie Tabelle 4.1). Deutlich werden die Unterschiede, wenn Personen aus Haushalten mit monatlichen Einkommen ab 10 000 Franken mit denjenigen aus Haushalten mit monatlichen Einkommen bis 4000 Franken verglichen werden. Beispielsweise geben lediglich 15% der Befragten aus der Gruppe mit den tiefsten Haushaltseinkommen, die eine Kreditkarte besitzen, an, diese mindestens einmal wöchentlich einzusetzen, während dies bei Personen der höchsten Einkommensgruppe für 40% gilt.

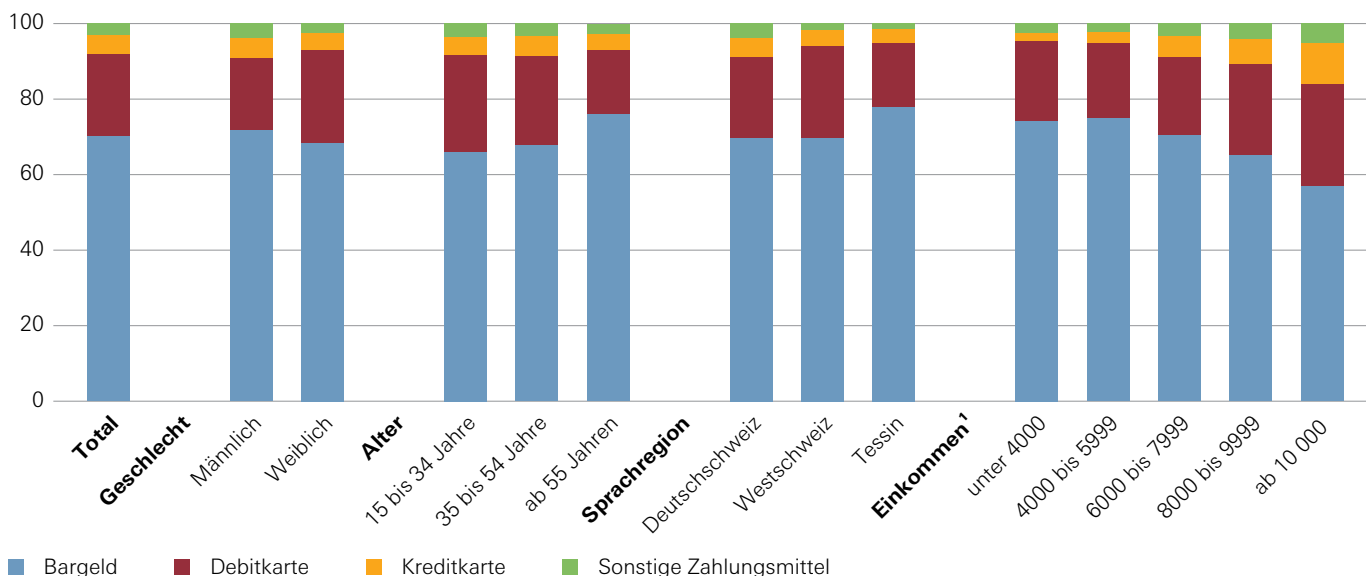
Zumindest punktuell zeigen sich auch Unterschiede im Zahlungsverhalten nach Geschlecht, Erwerbsstatus und Siedlungstyp.

Während die Transaktionsanteile der Zahlungsmittel und die im Durchschnitt beglichenen Zahlungsbeträge bei beiden Geschlechtern etwa gleich ausfallen, zeigen sich Unterschiede in der Häufigkeit, mit der die verschiedenen Zahlungsmittel genutzt werden. Frauen nehmen weniger häufig Zahlungen vor als Männer. Wenn sie eine Zahlung vornehmen, geben Frauen an, häufiger die Debitkarte zu nutzen. Männer setzen demgegenüber stärker auf die Kreditkarte (Grafik 4.10 und Grafik 4.11). Zudem liegt der im Durchschnitt von Frauen mit Bargeld beglichene Betrag höher als der durchschnittliche Barzahlungsbetrag der Männer.

Grafik 4.9

### TRANSAKTIONSANTEIL JE ZAHLUNGSMITTEL NACH SOZIODEMOGRAFISCHEN MERKMALEN

Anteile in % der jeweiligen Basis; gemäss Tagebuch



1 Das Einkommen bezieht sich auf das monatliche Brutto-Haushaltseinkommen der Befragten in Franken.

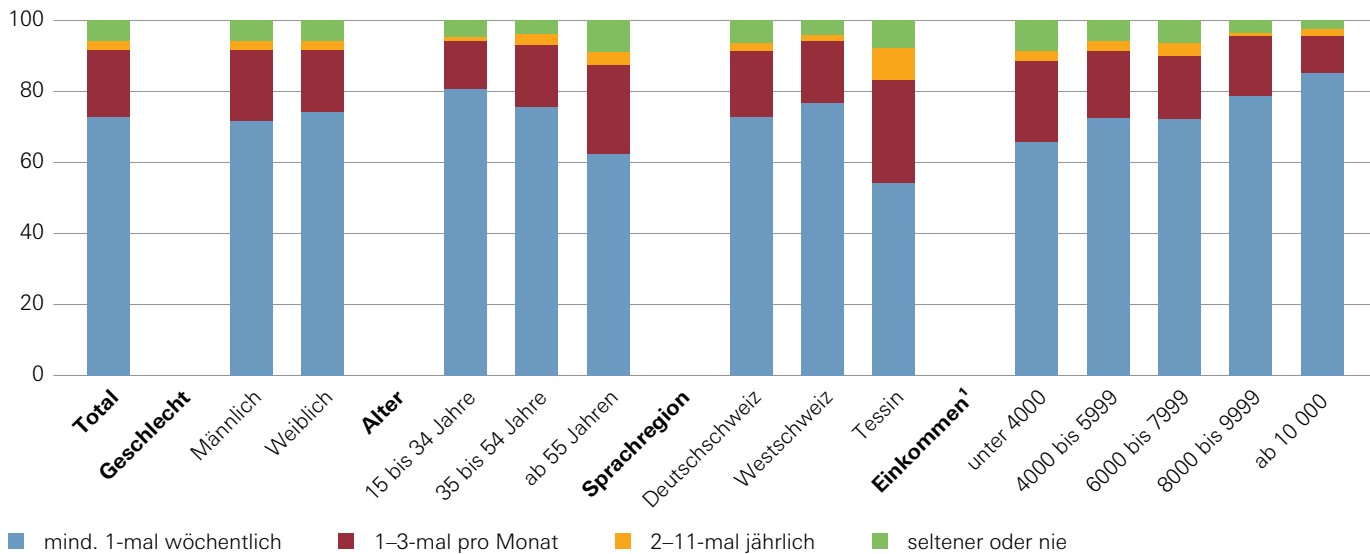
Basis: 22 532 Transaktionen bzw. Anzahl Transaktionen je nach soziodemografischer Gruppe (siehe Anhang 2)

Quelle: SNB

Grafik 4.10

### NUTZUNGSFREQUENZ NACH SOZIODEMOGRAFISCHEN MERKMALEN: DEBITKARTE

Anteile in % der jeweiligen Basis; gemäss Selbsteinschätzung



1 Das Einkommen bezieht sich auf das monatliche Brutto-Haushaltseinkommen der Befragten in Franken.

Frage: «Wie oft setzen Sie die Debitkarte ein?»

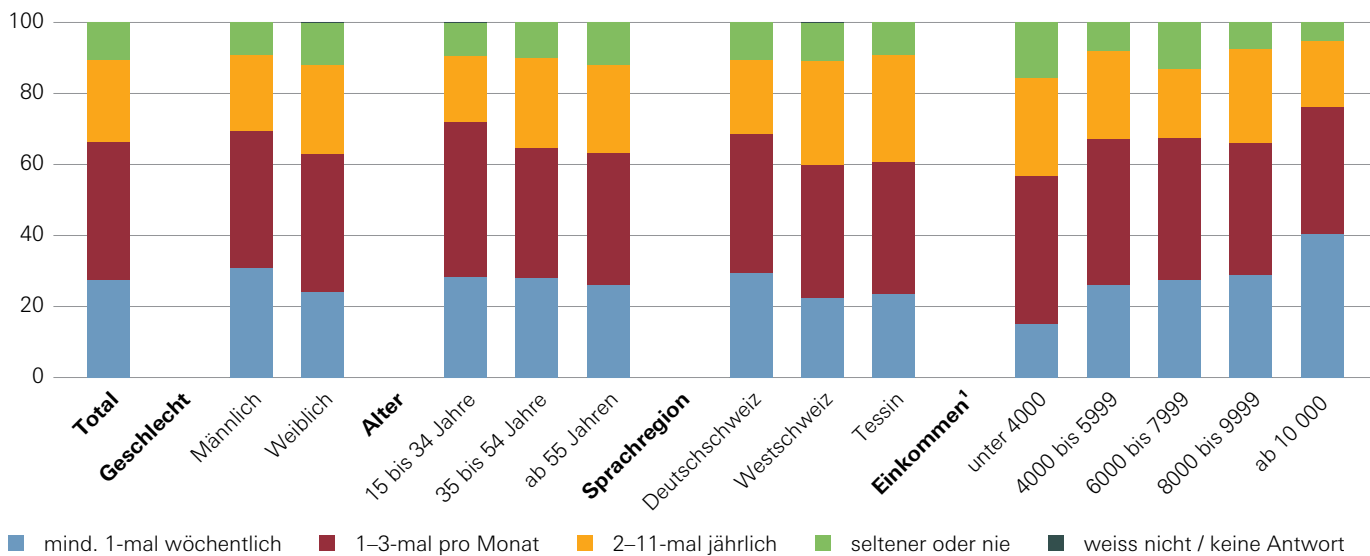
Basis: Befragte, die eine Debitkarte besitzen (Total: 1731 Personen) bzw. je nach soziodemografischer Gruppe (siehe Anhang 2)

Quelle: SNB

Grafik 4.11

### NUTZUNGSFREQUENZ NACH SOZIODEMOGRAFISCHEN MERKMALEN: KREDITKARTE

Anteile in % der jeweiligen Basis; gemäss Selbsteinschätzung



1 Das Einkommen bezieht sich auf das monatliche Brutto-Haushaltseinkommen der Befragten in Franken.

Frage: «Wie oft setzen Sie die Kreditkarte ein?»

Basis: Befragte, die eine Kreditkarte besitzen (Total: 1230 Personen) bzw. Befragte je nach soziodemografischer Gruppe (siehe Anhang 2)

Quelle: SNB

Im Hinblick auf den Erwerbsstatus heben sich vor allem Personen in Ausbildung sowie Pensionierte vom Durchschnitt ab (Tabelle 4.1). Personen in Ausbildung nehmen markant weniger Zahlungen vor und begleichen deutlich geringere Beträge – durchschnittlich in der Höhe von weniger als 19 Franken pro Transaktion, was nicht zuletzt auf die Einkommens- und Vermögenssituation zurückzuführen sein dürfte. Pensionierte hingegen bezahlen deutlich höhere Beträge als der Durchschnitt und nutzen dabei häufiger Bargeld. Letzteres spiegelt die Tatsache, dass in dieser Gruppe Personen des Zahlungstyps «Barzahlende» stärker verbreitet sind.

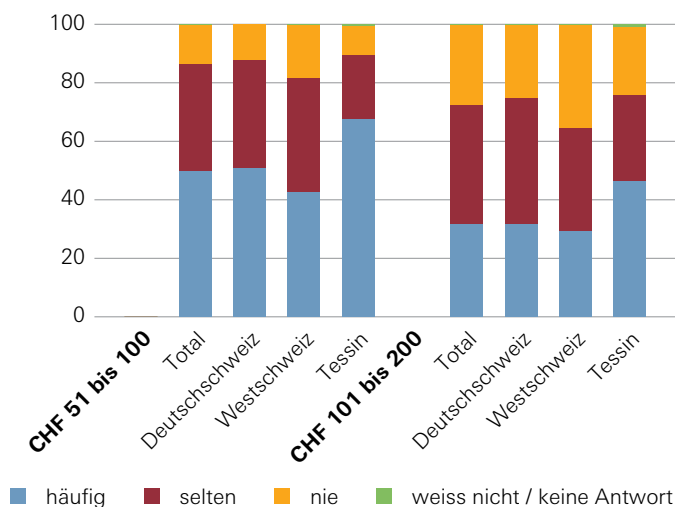
Der Siedlungstyp wiederum hat einen Einfluss sowohl auf den durchschnittlichen Zahlungsbetrag als auch die Zahlungshäufigkeit (Tabelle 4.1). Während Stadtbewohner, die eine Mehrheit der Befragten ausmachen, etwas mehr Zahlungen vornehmen als das schweizweite Mittel, weisen Personen in ländlichen Gebieten eine deutlich geringere Zahlungshäufigkeit aus. In der Agglomeration fallen die höheren durchschnittlichen Zahlungsbeträge auf, was mit den höheren Haushaltseinkommen zusammenhängen dürfte. Hinsichtlich der Nutzungsanteile von Bargeld bzw. bargeldlosen Zahlungsmitteln zeigen sich bei den Siedlungstypen nur geringfügige Unterschiede. Dies kann als Indiz aufgefasst werden, dass die Schweiz eine über alle Siedlungstypen hinweg insgesamt hohe Durchdringung mit einer sicheren und funktionierenden Zahlungsverkehrsinfrastruktur aufweist.

Als Schweizer Eigenheit zeigen sich augenfällige regionale Unterschiede im Zahlungsverhalten. Insbesondere weist die Wohnbevölkerung im Tessin eine stärkere Bargeldaffinität auf. Darauf deutet zum einen der mit rund 80% sehr hohe Bargeldanteil an der Zahl der Transaktionen hin (Grafik 4.9). Zum anderen ist die Bargeldaffinität daran ersichtlich, dass im Tessin wohnhafte Personen angeben, auch für höhere Zahlungsbeträge vergleichsweise oft Bargeld einzusetzen (Grafik 4.12). Zwei Drittel der Bewohner des Kantons zahlen Beträge zwischen 51 und 100 Franken meist oder immer bar. Auch bei Beträgen zwischen 101 und 200 Franken beträgt der Anteil der meist oder immer Barzahlenden im Tessin noch knapp die Hälfte, während es im schweizweiten Durchschnitt lediglich rund ein Drittel der Bevölkerung ist. In der West- und der Deutschschweiz zeigen sich demgegenüber keine nennenswerten Abweichungen vom durchschnittlichen Zahlungsverhalten. Eine erste Analyse legt nahe, dass Unterschiede in der Altersstruktur oder der Einkommensverteilung diese Differenz zwischen dem Tessin und den anderen Sprachregionen nicht ausreichend erklären können. Somit dürften auch kulturelle Faktoren eine Rolle spielen. Eine abschliessende Klärung dieses Aspekts geht jedoch über den Rahmen dieses Berichts hinaus.

Grafik 4.12

### EINSATZHÄUFIGKEIT VON BARGELD JE BETRAGSBEREICH

Anteile in % der jeweiligen Basis; gemäss Selbsteinschätzung



Frage: «Wie oft bezahlen Sie Beträge zwischen 51 und 100 Franken bzw. 101 und 200 Franken mit Bargeld?»  
 Basis: Befragte, die Bargeld zu Zahlungszwecken einsetzen (Total: 1963 Personen) bzw. Befragte je nach soziodemografischer Gruppe (siehe Anhang 2)  
 Quelle: SNB

### 4.3 GRÜNDE FÜR DIE ZAHLUNGSMITTELWAHL

Welche Gründe stehen hinter dem Zahlungsverhalten und den teils deutlichen Unterschieden in der Zahlungsmittelwahl je nach Zahlungsbetrag und Zahlungsort?

Die Umfrageergebnisse weisen auf zwei wesentliche Faktoren hin. Erstens zeigt sich ein grosser Einfluss des Zahlungsorts auf die Zahlungsmittelwahl. Die individuelle Einschätzung der Einfachheit des Zahlungsvorgangs am Zahlungsort kommt als wesentliches Kriterium zum Ausdruck. Zweitens prägen individuelle Präferenzen und Gewohnheiten das Zahlungsverhalten.

Beide Faktoren – die zahlungsortabhängige Einschätzung der Einfachheit sowie die Präferenzen und Gewohnheiten – können allerdings nur dann eine wesentliche Bedeutung erlangen, wenn die Akzeptanz von bargeldlosen Zahlungsmitteln gegeben ist und die unmittelbare Verfügbarkeit von Bargeld keine Hürde darstellt. Beides bildet eine Voraussetzung für eine tatsächliche Wahlfreiheit am jeweiligen Verkaufspunkt bzw. in der spezifischen Zahlungssituation. Daher wird zunächst dargelegt, inwieweit diese Voraussetzungen erfüllt sind.

#### 4.3.1 AKZEPTANZ UND VERFÜGBARKEIT ALS VORAUSSETZUNG FÜR DIE WAHLMÖGLICHKEIT

Die Tagebuchangaben zeigen, dass die Akzeptanz unbarer Zahlungsmittel und die Verfügbarkeit von Bargeld in der Schweiz nur bedingt von Bedeutung sind.<sup>7</sup> Bei knapp zwei Dritteln der erfassten Zahlungen, die mit Bargeld durchgeführt wurden, wäre eine unbare Zahlungsabwicklung möglich gewesen. Zusammen mit den tatsächlich unbar vorgenommenen Zahlungen ergibt sich, dass in über 80% der Fälle die Akzeptanz bargeldloser Zahlungsmittel kein für die Zahlungsmittelwahl ausschlaggebender Faktor darstellt. Allerdings bestehen – wenig überraschend – teilweise deutliche Unterschiede je nach Zahlungsort. So ist eine unbare Zahlungsdurchführung insbesondere in Geschäften des täglichen Bedarfs und an Tankstellen grösstenteils möglich, während sie im Fall von Zahlungen an Privatpersonen oder für Dienstleistungen im Haus bislang nur in geringem Ausmass gegeben ist. Analoges gilt für Online-Einkäufe, bei denen die Bevölkerung, wie in Kapitel 4.1.2 beschrieben, mehrheitlich auf die Kreditkarte setzt. Als Grund für diese Wahl geben die Befragten öfter als bei anderen Zahlungsorten das Kriterium Akzeptanz an (Grafik 4.13).

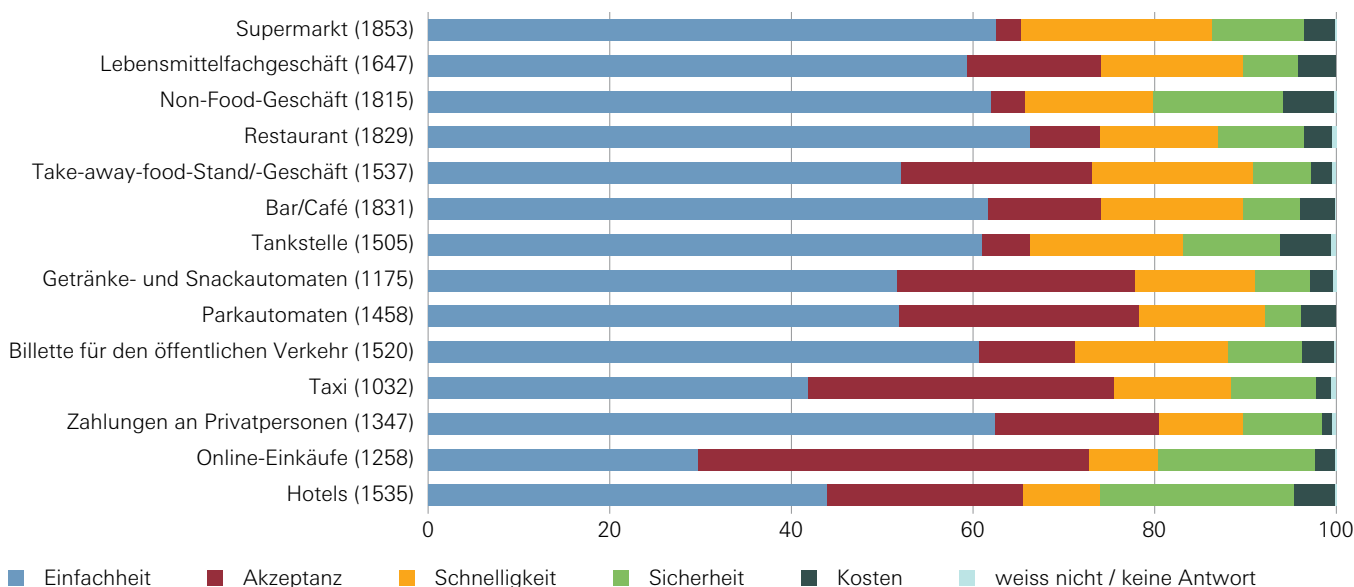
Die Tagebuchangaben deuten gleichzeitig darauf hin, dass unbare Zahlungsmittel nicht einfach dann eingesetzt werden, wenn zu wenig Bargeld verfügbar ist. Vielmehr werden sie vor allem in Situationen genutzt, in denen ihr Einsatz

<sup>7</sup> Um dies zu untersuchen, waren die Befragten angehalten, zusätzlich zu jedem Tagebucheintrag jeweils die möglichen Zahlungsalternativen anzugeben. Im Fall einer Barzahlung war festzuhalten, ob die Nutzung alternativer unbarer Zahlungsmittel möglich gewesen wäre. Falls unbar bezahlt wurde, war anzugeben, ob die Befragten jeweils ausreichend Bargeld zur Hand gehabt hätten, um die Ausgabe bar zu begleichen.

Grafik 4.13

#### ZAHLUNGSMITTELWAHL JE ZAHLUNGSSORT: VORWIEGENDER GRUND

Anteile in % der jeweiligen Basis; gemäss Selbsteinschätzung



Frage: «Weshalb nutzen Sie genau das genannte Zahlungsmittel am jeweiligen Verkaufspunkt am häufigsten?»

Basis: Befragte, die am jeweiligen Zahlungsort zahlen (siehe Balkenbeschriftungen)

Quelle: SNB



trotz Verfügbarkeit von ausreichend Bargeld zweckmässig erscheint. Belegt wird dies durch die Tatsache, dass im Durchschnitt bei rund 60% der unbar abgewickelten Transaktionen ausreichend Bargeld verfügbar gewesen wäre, um den entsprechenden Zahlungsbetrag zu begleichen.

#### 4.3.2 EINSCHÄTZUNG DER EINFACHHEIT DES ZAHLUNGSVORGANGS

Die Akzeptanz bargeldloser Zahlungsmittel und die Verfügbarkeit von Bargeld werden in der Schweiz also insgesamt kaum als Hindernis wahrgenommen. Daher können die Befragten bei der Wahl des Zahlungsmittels an einem bestimmten Zahlungsort anderen Faktoren ein grösseres Gewicht zumessen. Besonders bedeutsam erweist sich dabei das Kriterium, wie einfach der Gebrauch der einzelnen Zahlungsmittel an den unterschiedlichen Zahlungsorten eingeschätzt wird.

Die Einfachheit im Gebrauch ist denn auch der mit Abstand am häufigsten genannte Grund für das am jeweiligen Zahlungsort typischerweise gewählte Zahlungsmittel (Grafik 4.13). Die Bedeutung der Einfachheit wird dabei – unabhängig vom jeweils typischerweise gewählten Zahlungsmittel – für praktisch alle Zahlungsorte hervorgehoben. Gleichzeitig hat sich gezeigt, dass je nach Zahlungsort ein anderes Zahlungsmittel genutzt wird (siehe Kapitel 4.1.2). Dies impliziert, dass der Zahlungsort die Zahlungsmittelwahl insbesondere darüber beeinflusst, wie einfach der jeweilige Zahlungsvorgang wahrgenommen wird.

Zudem scheint in der Schweiz der Faktor Einfachheit auch wichtiger zu sein als Sicherheitsüberlegungen beim Bargeldeinsatz. Diese dürften zwar mit höheren Zahlungsbeträgen an Bedeutung gewinnen, wie in Kapitel 4.1.3 dargelegt wurde. Allerdings weisen die Tagebuchangaben darauf hin, dass die Bevölkerung an Zahlungsorten, an denen überdurchschnittliche Zahlungsbeträge anfallen, auch höhere Beträge mit Bargeld bezahlen. Die Befragten orientieren sich also im Allgemeinen nicht an einer festen und über alle Zahlungsorte hinweg einheitlichen Betragsgrenze, ab der sie üblicherweise von einem Bargeldeinsatz absehen. Dies wäre aber zu vermuten, wenn Sicherheitsüberlegungen eine wesentliche Rolle spielen würden. Vielmehr deutet dieses Ergebnis darauf hin, dass die Befragten ihre Bargeldbestände erhöhen, wenn sie höhere Ausgaben an einem Zahlungsort erwarten, an dem sie eine Bargeldzahlung als besonders einfach einschätzen. Die Zahlungsmittelwahl dürfte gemäss dieser ersten Analyse daher in vielen Fällen eher vom Zahlungsort als vom Zahlungsbetrag abhängen. Eine abschliessende Beurteilung der relativen Bedeutung von Betrag und Ort für die Zahlungsmittelwahl geht über den Rahmen dieses Berichts hinaus.

#### 4.3.3 INDIVIDUELLE PRÄFERENZEN UND GEWOHNHEITEN

Neben dem Zahlungsort können auch individuelle Präferenzen und Gewohnheiten einen wesentlichen Einfluss auf die Zahlungsmittelwahl ausüben. Darauf weist eine gruppenspezifische Auswertung der Interviews anhand einer Einordnung der Befragten in die drei Zahlungstypen Barzahlende, Bargeldloszahlende und Wahlzahlende hin (siehe Kapitel 3.1). Auch hier gilt, dass unterschiedliche Präferenzen erst unter den in der Schweiz gut erfüllten Voraussetzungen Akzeptanz und Verfügbarkeit Bedeutung erlangen, weil nur dann eine tatsächliche Wahlfreiheit gewährleistet ist.

Individuelle Präferenzen und Gewohnheiten werden zunächst anhand der Gründe ersichtlich, die für das jeweils bevorzugte Zahlungsverhalten (bar-, wahl- oder bargeldloszahlend) genannt werden (Grafik 4.15): Bei den Barzahlenden steht im Vordergrund, dass ihnen Bargeld hilft, die Ausgaben unter Kontrolle zu halten. Bei den Bargeldloszahlenden ist dagegen das Argument der Einfachheit der Zahlungsmethode klar vorrangig. Bei den Wahlzahlenden schliesslich ist ausschlaggebend, ob zum Zeitpunkt der Zahlung ausreichend Bargeld verfügbar ist. Zudem, und damit verbunden, wird von vielen Befragten dieses Zahlungstyps die Höhe des zu begleichenden Betrags als Einflussfaktor angegeben.

Individuelle Präferenzen und Gewohnheiten widerspiegeln sich auch in der unterschiedlichen Bewertung der Zahlungsmittel betreffend die Eigenschaften Sicherheit, Geschwindigkeit, Nutzerfreundlichkeit, Akzeptanz und Kosten. Wenig überraschend schätzen Barzahlende das Bargeld in all diesen Eigenschaften besser ein, während Bargeldloszahlende Debit- und Kreditkarten bezüglich Sicherheit, Geschwindigkeit und Nutzerfreundlichkeit besser bewerten als Bargeld (siehe auch Kapitel 3.3).

Individuelle Präferenzen und Gewohnheiten spiegeln sich auch im konkreten Zahlungsverhalten gemäss Tagebuch, insbesondere in den Nutzungsanteilen der verschiedenen Zahlungsmittel und in der Zahlungsmittelwahl je nach Zahlungsbetrag.<sup>8</sup> Zum einen zeigt sich ein deutlich überdurchschnittlicher Transaktionsanteil von Bargeld bei den Barzahlenden und ein klar unterdurchschnittlicher Anteil bei Bargeldloszahlenden (Grafik 4.14). Allerdings setzen Letztere dennoch bei knapp der Hälfte der Transaktionen auf Bargeld. Dies ist damit zu erklären, dass die Barzahlungen des Typs Bargeldloszahlende vorwiegend Kleinbeträge umfassen. Der Befund spiegelt sich auch in der Tatsache, dass die Befragten dieses Typs angeben, wenn sie bar bezahlen, vor allem die 10er- und 20er-Note einzusetzen.

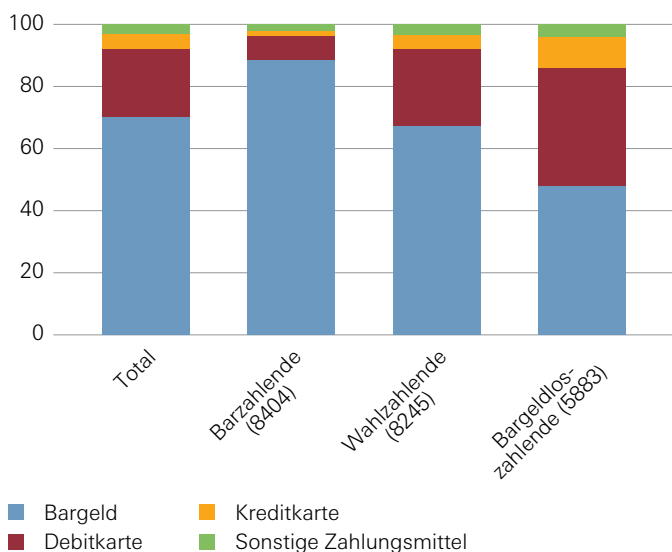
<sup>8</sup> Der Typ Wahlzahlende bildet – namentlich mit Blick auf die Nutzungsanteile – das durchschnittliche Zahlungsverhalten der Wohnbevölkerung insgesamt gut ab, wie es in den Kapiteln 4.1 und 4.2 beschrieben ist. Entsprechend wird hier nicht weiter darauf eingegangen.



Grafik 4.14

### TRANSAKTIONSANTEIL JE ZAHLUNGSMITTEL NACH ZAHLUNGSTYP

Anteile in % der jeweiligen Basis; gemäss Tagebuch



Basis: 22 532 Transaktionen (Total) bzw. Transaktionen je Zahlungstyp (siehe Balkenbeschriftungen)  
Quelle: SNB

Demgegenüber weisen Barzahlende einen hohen Bargeldnutzungsgrad auch für höhere Zahlungsbeträge auf. Jeder zweite Befragte dieses Typs gibt an, für Beträge zwischen 100 und 200 Franken typischerweise auf Bargeld zu setzen, und noch jeder Fünfte für Zahlungen über 1000 Franken. Der entsprechende Anteil liegt damit in diesem Betragsbereich rund doppelt so hoch wie im Durchschnitt. Beim Typ der Bargeldloszahlenden geben hingegen knapp 40% an, bereits für Beträge unter 20 Franken nur selten oder nie Bargeld zu verwenden.

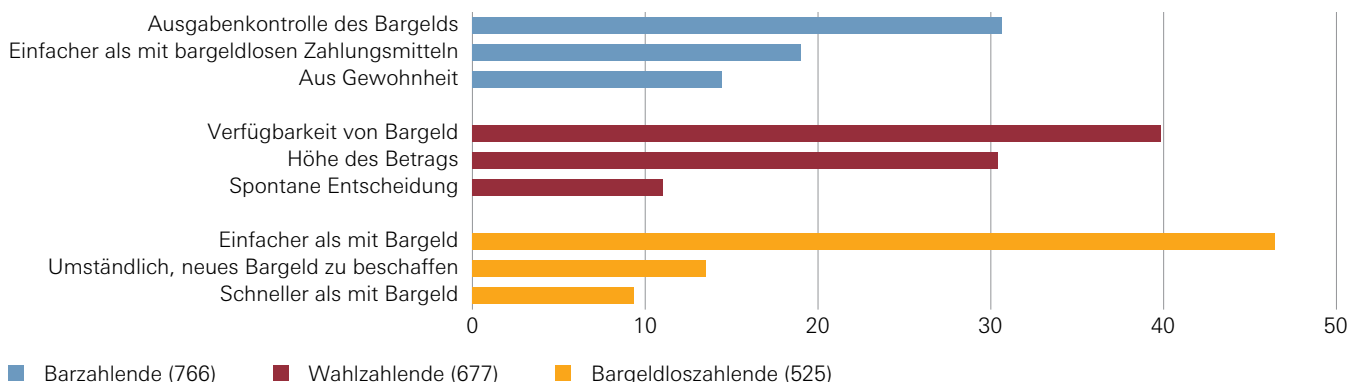
#### 4.3.4 FAZIT: GRÜNDE FÜR DIE ZAHLUNGSMITTELWAHL

Insgesamt zeigt diese Auswertung der Motive des Zahlungsverhaltens, dass Akzeptanz- und Verfügbarkeitsfragen in der Schweiz im Allgemeinen wenig ins Gewicht fallen. Dank der hohen Durchdringung der Zahlungsorte mit einer schnellen und sicheren Zahlungsinfrastruktur sowie einer hohen Dichte an Geldautomaten besteht in der Schweiz am Zahlungsort häufig eine tatsächliche Wahlmöglichkeit. Vor diesem Hintergrund kann der Zahlungsort einen bedeutenden Einfluss auf die Zahlungsmittelwahl der privaten Haushalte ausüben, wobei die je nach Zahlungsort unterschiedlich eingeschätzte Einfachheit der Zahlungsdurchführung als wichtiges Motiv zum Ausdruck kommt. Gleichzeitig deutet die Umfrage darauf hin, dass individuelle Präferenzen und Gewohnheiten eine wesentliche Rolle für die Beurteilung der Zahlungsmittel und entsprechend für den bevorzugten Zahlungsmittelleinsatz spielen. Aufgrund all dieser Aspekte ist zu vermuten, dass sich das individuelle Zahlungsverhalten als recht beständig erweisen dürfte, selbst wenn ein bestehendes Zahlungsmittel oder ein neues Bezahlverfahren objektiv betrachtet bezüglich Geschwindigkeit oder Sicherheit überlegen sein sollte.

Grafik 4.15

### ZAHLUNGSMITTELPRÄFERENZ: HAUPTGRUND JE ZAHLUNGSTYP

Anteile in % der jeweiligen Basis; gemäss Selbsteinschätzung



Frage: «Welches ist aus Ihrer Sicht der wichtigste Grund, um mit Bargeld (bargeldlosen Zahlungsmitteln) anstelle von bargeldlosen Zahlungsmitteln (Bargeld) zu bezahlen?» bzw. für Wahlzahlende: «Welches ist aus Ihrer Sicht der wichtigste Grund bei Ihrem Entscheid, ob Sie einen Einkauf mit Bargeld oder bargeldlos erledigen?»  
Basis: Befragte, die dem jeweiligen Zahlungstyp zugeordnet werden (siehe Legende)  
Quelle: SNB

#### 4.4 EINSCHÄTZUNGEN ZUM KÜNFTIGEN ZAHLUNGSVERHALTEN

Die Bedeutung von Präferenzen und Gewohnheiten zeigt sich auch im Zahlungsverhalten, das die Befragten gemäss Selbsteinschätzung in fünf Jahren erwarten.<sup>9</sup>

Knapp die Hälfte der Befragten rechnet damit, in mittelfristiger Zukunft gleich oft mit Bargeld zu bezahlen (Grafik 4.16). Ebenfalls beinahe die Hälfte der Befragten gibt an, dass sie weniger oft Bargeld zu Zahlungszwecken einsetzen wird, während eine kleine Gruppe erwartet, in Zukunft häufiger mit Bargeld zu zahlen als heute.<sup>10</sup>

Dabei zeigen sich deutliche Unterschiede zwischen Personen mit Barzahlungspräferenz und solchen, die generell bevorzugt bargeldlos zahlen. Barzahlende erwarten zu einem Grossteil eine gleichbleibende Bargeldverwendung, während Personen mit einer Präferenz für bargeldlose Zahlungsmittel mehrheitlich angeben, ihren Bargeldeinsatz in Zukunft zu reduzieren. Darüber hinaus zeigt sich, dass jüngere Personen eher erwarten, dass sie künftig seltener Bargeld verwenden. Auch Personen mit höherem

9 Antworten auf solche Einschätzungsfragen, die das Verhalten weit in der Zukunft betreffen, sind naturgemäss mit Vorsicht zu interpretieren.

10 Die kleine Gruppe von Befragten, die erwartet, dass sie in Zukunft öfter mit Bargeld bezahlen wird, wird hier nicht weiter betrachtet. Die von diesen Personen genannten Gründe für ihre erwartete Verhaltensanpassung gleichen denen der Gruppe, die angibt, Bargeld ähnlich wie heute nutzen zu wollen. Als häufigste Antwort (55%) nennt auch diese Gruppe «Gewohnheit / gut so, wie es ist». Dies ist jedoch schwerlich ein plausibler Grund für eine Verhaltensänderung. Es wäre spekulativ zu ergründen, was die Befragten mit ihrer Antwort tatsächlich gemeint haben. Da es gleichzeitig nur einen vergleichsweise kleinen Personenkreis betrifft, wird auf diese Gruppe nicht näher eingegangen.

Haushaltseinkommen erwarten in der Zukunft einen häufigeren Einsatz unbarer Zahlungsmittel.

Von den Personen, die erwarten, dass sie in Zukunft gleich häufig mit Bargeld bezahlen, wird Gewohnheit und Zufriedenheit mit dem Ist-Zustand als mit Abstand häufigster Grund angegeben (76%). Erst danach folgen eine gute Ausgabenübersicht (24%) und die Einfachheit der Zahlungsabwicklung mit Bargeld (21%).

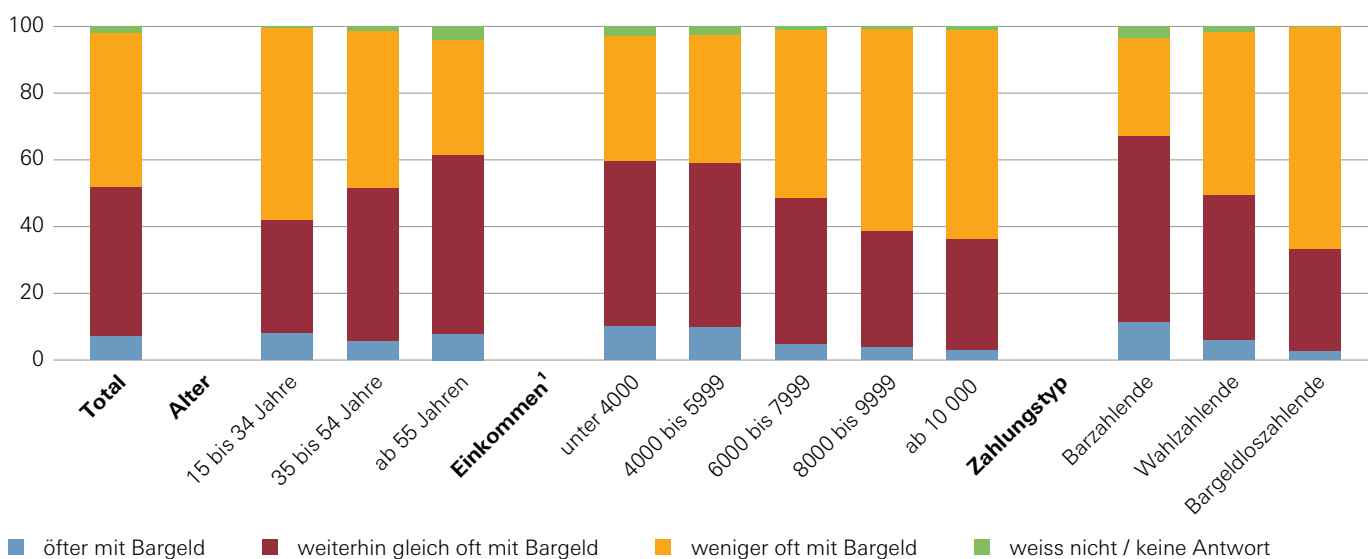
Im Einklang damit antworten 42% dieser Personen auf die Frage nach der wichtigsten Voraussetzung, um in Zukunft vermehrt bargeldlos zu bezahlen, dass sie dafür generell keinen Grund sehen. Dagegen werden vor allem eine Veränderung der relativen Kosten zwischen Bargeld und unbaren Zahlungsmitteln als Voraussetzung für eine mögliche Verhaltensänderung hin zu vermehrter Nutzung unbarer Zahlungsmittel genannt,<sup>11</sup> gefolgt von der verbesserten relativen Akzeptanz unbarer Zahlungsmittel (Grafik 4.17).<sup>12</sup> Weitere Gründe wie verbesserte Sicherheit, mehr Anonymität, höhere Geschwindigkeit oder Einfachheit werden jeweils nur von einer geringen Anzahl der Befragten als wichtigste Voraussetzung angeführt. Gerade die geringe Bedeutung der Geschwindigkeit (2%) deutet darauf hin, dass Barzahlungen nicht als langsam empfunden werden und das Nutzungspotenzial von Kontaktloszahlungen – die gemeinhin mit dem Kriterium der Geschwindigkeit angepriesen werden – in diesem Perso-

11 Konkret werden als Gründe genannt: «Keine zusätzlichen Gebühren, wenn bargeldlos gezahlt wird», «Tiefere Kosten als heute für die bargeldlosen Zahlungsmittel», «Preise für Bargeldzahlungen müssten steigen».  
12 Hier konkret: «Bargeld müsste weniger breit akzeptiert werden», «Bessere Akzeptanz unbarer Zahlungsmittel in den Geschäften».

Grafik 4.16

#### KÜNFTIG ERWARTETES ZAHLUNGSVERHALTEN

Anteile in % der jeweiligen Basis; gemäss Selbsteinschätzung



1 Das Einkommen bezieht sich auf das monatliche Brutto-Haushaltseinkommen der Befragten in Franken.

Frage: «Verglichen mit heute, denken Sie, dass Sie persönlich in fünf Jahren öfter, gleich oder weniger oft mit Bargeld bezahlen werden als heute?»

Basis: alle Befragten (1968 Personen) bzw. Befragte je nach soziodemografischer Gruppe (siehe Anhang 2)

Quelle: SNB

Grafik 4.17

### WICHTIGSTE VORAUSSETZUNG FÜR VERMEHRTE BARGELDLOSZAHLUNG

Anteile in % der Basis; gemäss Selbsteinschätzung



- kein Grund, Verhalten zu ändern, 42%
- Kosten, 19%
- Akzeptanz, 18%
- Sicherheit, 8%
- andere oder keine Angaben, 14%

Frage: «Welche der genannten Voraussetzungen wäre für Sie die wichtigste, um in Zukunft vermehrt bargeldlos zu bezahlen?»  
 Basis: Befragte, die künftig unveränderte Bargeldnutzung erwarten (884 Personen)  
 Quelle: SNB

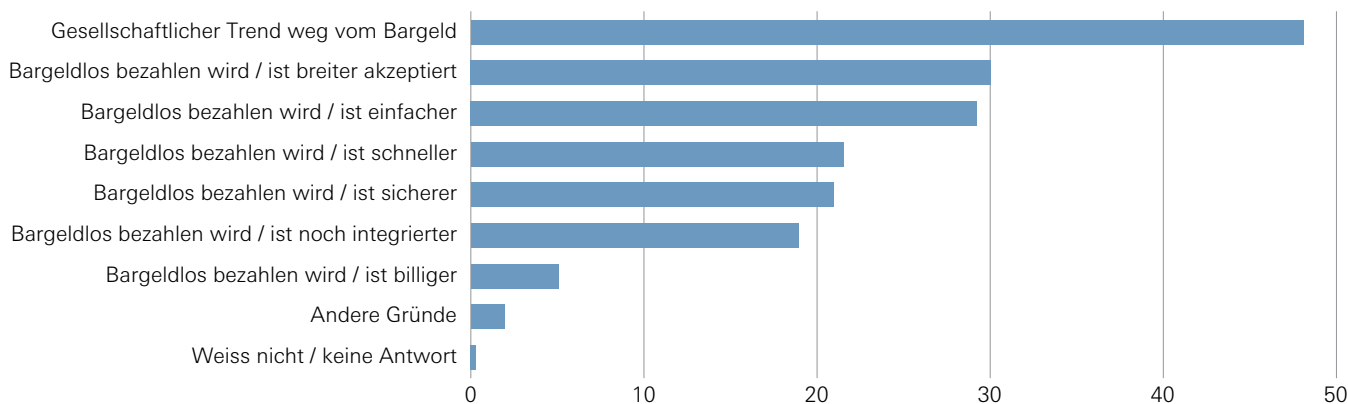
nenkreis beschränkt sein könnte. Dies wiederum lässt den Schluss zu, dass Kontaktlos-Zahlungen eher andere unbare Zahlungsverfahren ablösen könnten als Bargeldzahlungen (siehe Textkasten 1 in Kapitel 3).

Personen, die erwarten, dass sie in Zukunft weniger oft bar zahlen werden, nennen am häufigsten einen gesellschaftlichen Trend weg vom Bargeld als Grund (Grafik 4.18). Dies gefolgt von der Einschätzung, dass Akzeptanz und Einfachheit unbarer Zahlungsmittel oder -verfahren zunehmen werden. Die Betonung eines exogenen Faktors ist ein weiteres Indiz dafür, dass Gewohnheiten für das bevorzugte Zahlungsverhalten eine hohe Bedeutung zukommt. Gleichzeitig deutet es auf eine recht hohe Zufriedenheit mit dem Status quo hin, was nicht zuletzt darauf zurückzuführen sein dürfte, dass die Wahlfreiheit dank einer effizienten Bargeldversorgung und einer sicheren und wenig störungsanfälligen Infrastruktur für bargeldlose Zahlungen gewährleistet ist (siehe Kapitel 4.3).

Grafik 4.18

### GRÜNDE FÜR KÜNFTIG VERMEHRTE NUTZUNG UNBARER ZAHLUNGSMITTEL

Anteile in % der Basis (Mehrfachnennung möglich); gemäss Selbsteinschätzung



Frage: «Weshalb denken Sie, dass Sie in Zukunft weniger oft mit Bargeld und dafür öfter mit bargeldlosen Zahlungsmitteln bezahlen werden?»  
 Basis: Befragte, die erwarten, künftig vermehrt unbare Zahlungsmittel zu nutzen (906 Personen)  
 Quelle: SNB

### Das Wichtigste in Kürze

- Bargeld wird mehrheitlich an Geldautomaten und Bank- oder Postschaltern bezogen.
- Die 200er- und 1000er-Noten finden in der Bevölkerung Verbreitung und werden in erster Linie für weniger oft anfallende, teurere Anschaffungen eingesetzt.
- Bargeld wird von den privaten Haushalten nicht nur als Zahlungsmittel, sondern auch als Wertaufbewahrungsmittel eingesetzt (37% der Befragten).
- Als Motiv für den Einsatz von Bargeld zur Wertaufbewahrung steht die unmittelbare Verfügbarkeit bei Bedarf im Vordergrund – das Tiefzinsumfeld ist für die privaten Haushalte dagegen von untergeordneter Bedeutung.

Neben der Erfassung detaillierter Informationen zum allgemeinen Zahlungsverhalten der privaten Haushalte und den zugrundeliegenden Motiven erlaubt die Umfrage auch ein besseres Verständnis des Bargeldgebrauchs der Wohnbevölkerung. Dies ist gegenwärtig vor dem Hintergrund internationaler Entwicklungen in der Bargeldnutzung von besonderem Interesse. Als Beispiel kann der Bedeutungsverlust von Bargeld als Zahlungsmittel in skandinavischen Ländern genannt werden.

In diesem Kapitel werden folgende spezifische Fragen zur Bargeldnutzung beantwortet: Über welche Kanäle kommen die privaten Haushalte an Bargeld (Kapitel 5.1)? Wie verbreitet sind die beiden grössten Stückelungen (200er- und 1000er-Note) in der Wohnbevölkerung, und für welche Zwecke werden sie vorwiegend verwendet (Kapitel 5.2)? Welche Rolle spielt Bargeld für die privaten Haushalte als Wertaufbewahrungsmittel, und welche Motive stehen dahinter (Kapitel 5.3)? Die Auswertung stellt dabei auf die Selbsteinschätzung der Befragten aus den Interviews ab.

## 5.1 BARGELDBEZÜGE UND -EINZAHLUNGEN

Gemäss eigenen Angaben besitzen 89% der Schweizer Haushalte mindestens ein Bank- oder Postkonto. Dies gilt als wesentliche Voraussetzung für allfällige Bargeldbezüge und -einzahlungen. Grundsätzlich sind bei Haushalten Zuflüsse an Bargeld auch auf anderem Wege möglich, beispielsweise durch Lohnzahlungen oder Geldgeschenke in bar. Diese dürften aber nur einen kleinen Teil der gesamten Bargeldzuflüsse an die Wohnbevölkerung ausmachen. Daher beschränken sich die folgenden Ausführungen auf Bargeldflüsse, die an ein Bank- oder Postkonto geknüpft sind.<sup>1</sup>

Von den Befragten, die ein Konto besitzen, geben 94% an, Bargeldabhebungen durchzuführen. Dabei lassen sich verschiedene Abhebeverhalten unterscheiden: Etwas mehr als ein Drittel der Befragten gibt an, so viel und so oft Bargeld abzuheben wie zum Bezugszeitpunkt benötigt. An zweiter Stelle wird das regelmässige Abheben des jeweils gleichen Betrags genannt. Weitere, weniger verbreitete Verhaltensmuster umfassen das regelmässige Abheben von unterschiedlichen Beträgen sowie das unregelmässige Abheben von ähnlichen Beträgen.

Geldautomaten stellen die meistfrequentierte Bezugsquelle von Bargeld dar. Knapp die Hälfte der Befragten hebt an diesem Bezugsort mindestens einmal wöchentlich Bargeld ab. Am Bank- oder Postschalter oder an der Ladenkasse wird wesentlich weniger häufig Bargeld bezogen.

Als Grund für den Bargeldbezug geben die Befragten mit grossem Abstand am häufigsten den Kauf von Waren und Dienstleistungen an (Grafik 5.1). Weitere häufig genannte Gründe sind das Begleichen von Rechnungen am Postschalter oder das Auffüllen des Bargeldbestands auf das gewünschte Niveau. Die letztgenannten Gründe werden überdurchschnittlich oft von Personen ab 55 Jahren angeführt. Personen mit sehr tiefem Haushaltseinkommen nennen die Zahlung am Postschalter ebenfalls überdurchschnittlich oft als Motiv für die Bargeldabhebung.

<sup>1</sup> Dies bedeutet nicht zwingend, dass Bezüge am Bank-/Postschalter oder am Geldautomaten vorgenommen werden müssen. Es sind auch weitere Bezugsquellen, wie beispielsweise an der Ladenkasse, möglich.

Die Befragten heben dabei am häufigsten 100er-Noten ab, gefolgt von der 50er- und 20er-Note (Grafik 5.2). Die Dominanz der 100er-Note bei den Abhebungen übertrifft auf den ersten Blick, da nur rund ein Drittel der Haushalte angibt, mit dieser Stückelung häufig zu zahlen, während dies bei den kleineren Stückelungen jeweils für eine Mehrheit gilt (siehe Kapitel 4.1). Eine mögliche Erklärung lautet, dass die 100er-Note in den Geldautomaten die meistverbreitete Stückelung darstellt. Weil eine Mehrheit der Barzahlungen bei Beträgen unter 20 Franken getätigt wird, fällt beim Einsatz einer 100er-Note oft Wechselgeld in kleineren Stückelungen an. Diese werden in der Folge dann zwangsläufig häufiger als die 100er-Note für Zahlungen eingesetzt, ohne dass sie zuvor von den Empfängern des Wechselgelds abgehoben werden müssen.

Die Abhebung von kleinen Stückelungen nimmt mit zunehmendem Alter ab. Gleichzeitig beziehen ältere Personen vermehrt 100er-, 200er- und 1000er-Noten. Ein Erklärungsansatz dafür ist das Begleichen von Rechnungen am Postschalter, was gerade bei Personen in der Altersgruppe ab 55 Jahren verbreitet ist. Dabei werden vor allem grosse Stückelungen verwendet (siehe Kapitel 4.1 und 5.2).

Während eine grosse Mehrheit der Wohnbevölkerung in der Schweiz Bargeldabhebungen vornimmt, geben lediglich 23% der Befragten an, Bargeld auf ein eigenes Bank- oder Postkonto einzuzahlen. Dies dürfte darauf zurückzuführen sein, dass Privatpersonen ihre wichtigsten Einkünfte, Lohn- und Pensionszahlungen, meist in unbarer Form erhalten, hauptsächlich mittels Überweisung auf ein Bank- oder Postkonto, während sie Einkäufe häufig mit Bargeld begleichen. Entsprechend ist davon auszugehen, dass nur selten bedeutende Bargeldüberschüsse entstehen, die eine Einzahlung auf ein Konto sinnvoll erscheinen lassen.

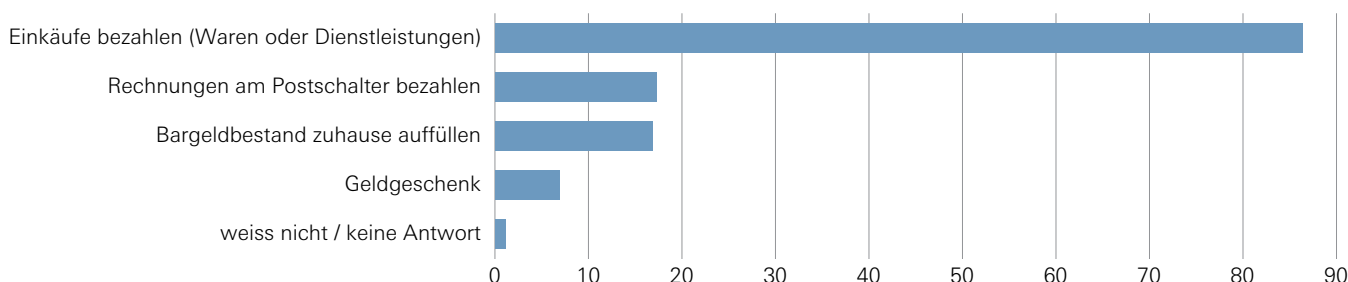
Sofern Bargeldeinzahlungen vorgenommen werden, nutzen die Befragten dafür Geldautomaten mit entsprechender Einzahlungsfunktion (47%) und Bankschalter (43%). Zudem geben 29% der Befragten an, Einzahlungen auf ein eigenes Konto am Postschalter vorzunehmen.<sup>2</sup>

<sup>2</sup> Bei dieser Frage sind Mehrfachantworten möglich.

Grafik 5.1

### BARGELDABHEBUNG: GRÜNDE

Anteile in % der Basis (Mehrfachnennung möglich); gemäss Selbsteinschätzung

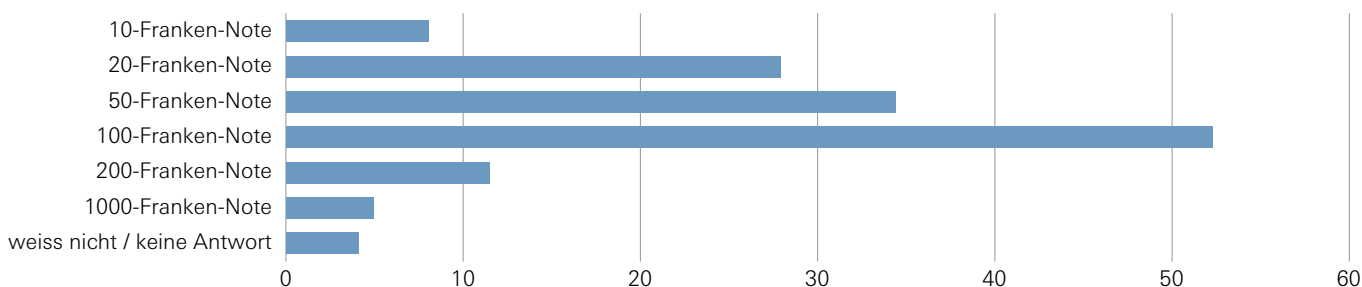


Frage: «Aus welchen Gründen beziehen Sie in der Regel Bargeld / heben Sie normalerweise Bargeld ab?»  
 Basis: Befragte, die ein Post- oder Bankkonto besitzen (1756 Personen)  
 Quelle: SNB

Grafik 5.2

### BARGELDABHEBUNG: STÜCKELUNG

Anteile in % der Basis (Mehrfachnennung möglich); gemäss Selbsteinschätzung



Frage: «In welcher Stückelung heben Sie an den verschiedenen Bezugsquellen den entsprechenden Betrag in der Regel ab?»  
 Basis: alle Antworten der Befragten mit Konto, die an den verschiedenen Bezugsquellen Bargeld abheben (3069 Antworten von 1733 Befragten)  
 Quelle: SNB

## 5.2 NUTZUNG VON GROSSEN NOTENSTÜCKELUNGEN

Am Jahresende 2017 machten die 200er- und 1000er-Note mit 61 Mio. bzw. 50 Mio. Stück insgesamt 23% des gesamten mengenmässigen Umlaufs von Schweizer Banknoten aus. Wertmässig vereinigten diese Noten insgesamt 62 Mrd. Franken oder 76% des gesamten Notenumlaufs auf sich.<sup>3</sup> Die beiden grossen Stückelungen machen also mengen-, aber insbesondere wertmässig einen wesentlichen Anteil am gesamten Notenumlauf aus. Vor diesem Hintergrund stellt sich die Frage, inwiefern die beiden grössten Stückelungen im Besitz der Schweizer Haushalte sind und für welche Zwecke sie verwendet werden.

Von den Befragten geben 40% an, innerhalb der vergangenen zwei Jahre mindestens eine 1000er-Note besessen zu haben, bei der 200er-Note beträgt der entsprechende Anteil der Befragten 66% (Grafik 5.3). Für beide Stückelungen liegen die Besitzanteile im Tessin deutlich höher als im Durchschnitt, in der Westschweiz gilt dies nur für die 200er-Note. Ebenso weisen Männer höhere Anteile aus als Frauen. Die 1000er-Note ist zudem unter den 35- bis 54-Jährigen und insbesondere bei den ab 55-Jährigen stärker verbreitet als bei den 15- bis 34-Jährigen.

Die 1000er-Note wird vor allem via Bank- oder Postschalter bezogen (Grafik 5.4). Bei der 200er-Note werden in erster Linie die Geldautomaten als Bezugsquelle genannt. Dies ist damit zu erklären, dass Geldautomaten in der Schweiz verbreitet mit 200er-Noten bestückt sind, während dies für die 1000er-Note nur an ausgewählten Orten gilt. Deutlich weniger oft als hauptsächliche Bezugsquellen werden Geschenke, Lohnzahlungen in bar oder der Verkauf von Waren und Dienstleistungen genannt.

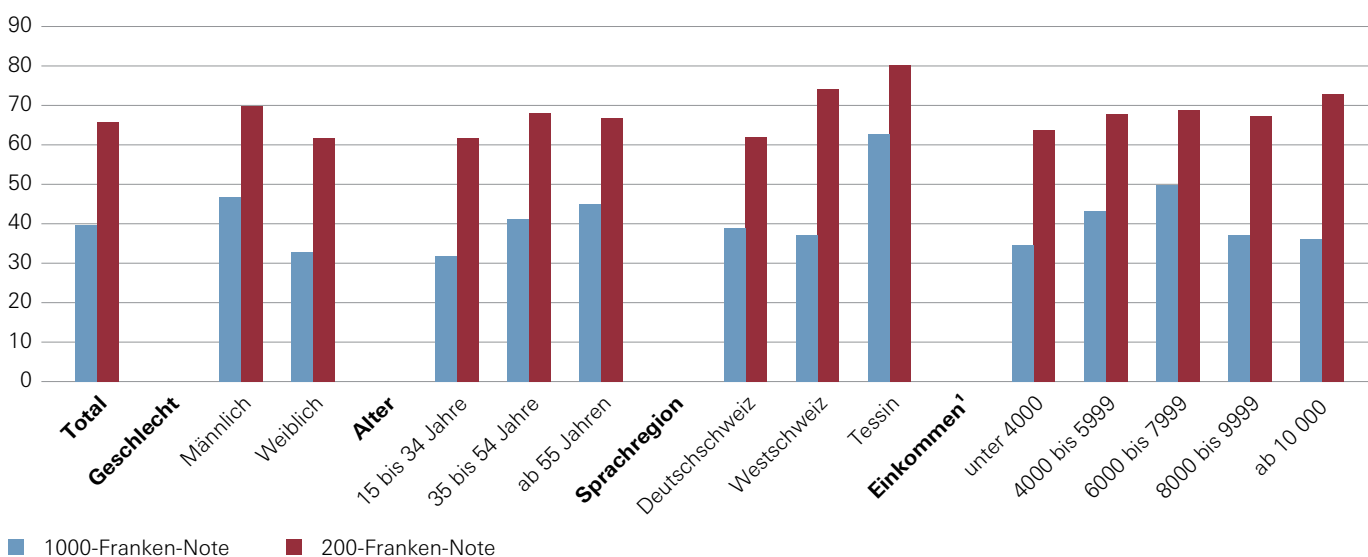
Grafik 5.5 lässt darauf schliessen, dass sich die typischen Verwendungszwecke bei der 200er- und 1000er-Note ähneln. Während Befragte, die eine entsprechende Stückelung besaßen, für die 1000er-Note vor allem die Bezahlung von Rechnungen am Postschalter sowie von Einkäufen nennen, steht bei der 200er-Note vor allem Letzteres im Vordergrund. Als weitere Verwendungszwecke von deutlich geringerer Bedeutung werden für beide Stückelungen das Einzahlen auf eigene Bank- oder Postkonten, Ausgaben für Ferien, die Wertaufbewahrung oder die Weitergabe als Geschenk angegeben.

<sup>3</sup> Quelle: SNB Datenportal: <https://data.snb.ch/>, Tabellenangebot/Schweizerische Nationalbank/Kennzahlen der Nationalbank/Noten- und Münzumlauf.

Grafik 5.3

### BESITZ GROSSER STÜCKELUNGEN

Anteile in % der jeweiligen Basis; gemäss Selbsteinschätzung



<sup>1</sup> Das Einkommen bezieht sich auf das monatliche Brutto-Haushaltseinkommen der Befragten in Franken.  
Frage: «Haben Sie in den letzten 1–2 Jahren eine (oder mehrere) 1000er-Note(n) bzw. 200er-Note(n) besessen?»  
Basis: alle Befragten (1968 Personen) bzw. Befragte je nach soziodemografischer Gruppe (siehe Anhang 2)  
Quelle: SNB

Setzen Schweizer Haushalte die 1000er-Note für Einkäufe von Waren ein, so werden damit hauptsächlich Autos (31% der Befragten, welche die 1000er-Note zur Bezahlung von Einkäufen verwenden), Elektrogeräte (23%) oder Einrichtungsgegenstände und Möbel (17%) gekauft. Der Viehhandel wird dagegen nur sehr selten als Verwendungszweck genannt (2%).<sup>4</sup> Dies dürfte vorwiegend darauf zurückzuführen sein, dass der mit dem Viehhandel in Verbindung stehende Anteil der privaten Haushalte in der Schweiz klein ist. Es impliziert jedoch nicht, dass die grösste Stückelung als Zahlungsmittel im Viehhandel von geringer Bedeutung ist.

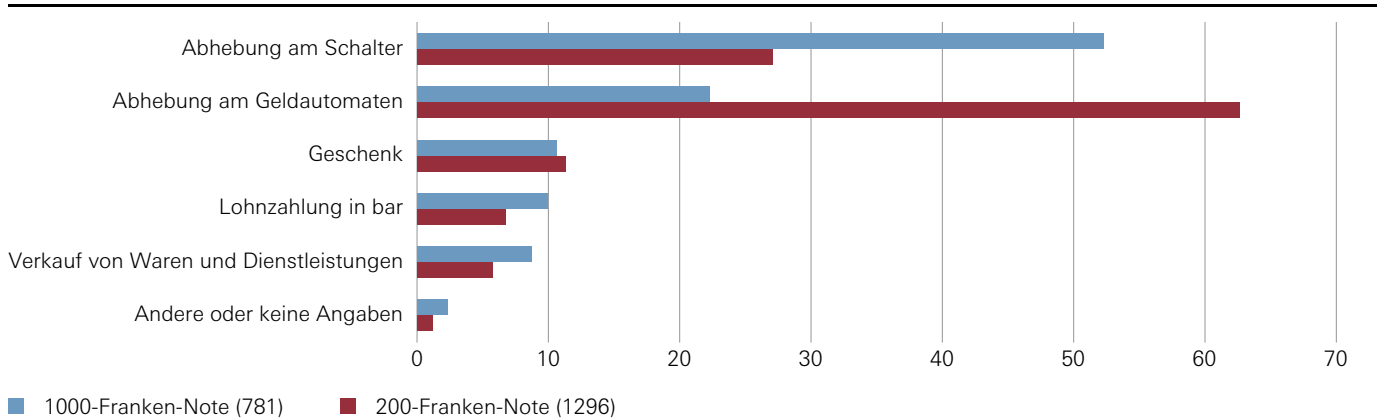
Mit Blick auf die soziodemografischen Merkmale fällt auf, dass Befragte aus Gruppen, die einen hohen Besitzanteil der beiden grossen Stückelungen aufweisen, überdurchschnittlich häufig angeben, diese zur Zahlung von Rechnungen am Postschalter einzusetzen. Dies gilt namentlich für Personen ab 55 Jahren und im Tessin. Demgegenüber geben 15- bis 34-Jährige grösstenteils an, die 200er- und 1000er-Note überhaupt nicht zu nutzen. Sofern sie die grossen Stückelungen nutzt, steht in dieser Altersgruppe die Bezahlung von Einkäufen im Vordergrund. Die geringe Nutzung dürfte unter anderem auf die insgesamt tieferen Durchschnittsausgaben und die geringeren maximalen Einzelausgaben in dieser Altersgruppe zurückzuführen sein (siehe dazu auch Kapitel 4.2).

4 Bei dieser Frage sind Mehrfachantworten möglich.

Grafik 5.4

### BEZUGSQUELLE GROSSER STÜCKELUNGEN

Anteile in % der jeweiligen Basis (Mehrfachnennung möglich); gemäss Selbsteinschätzung

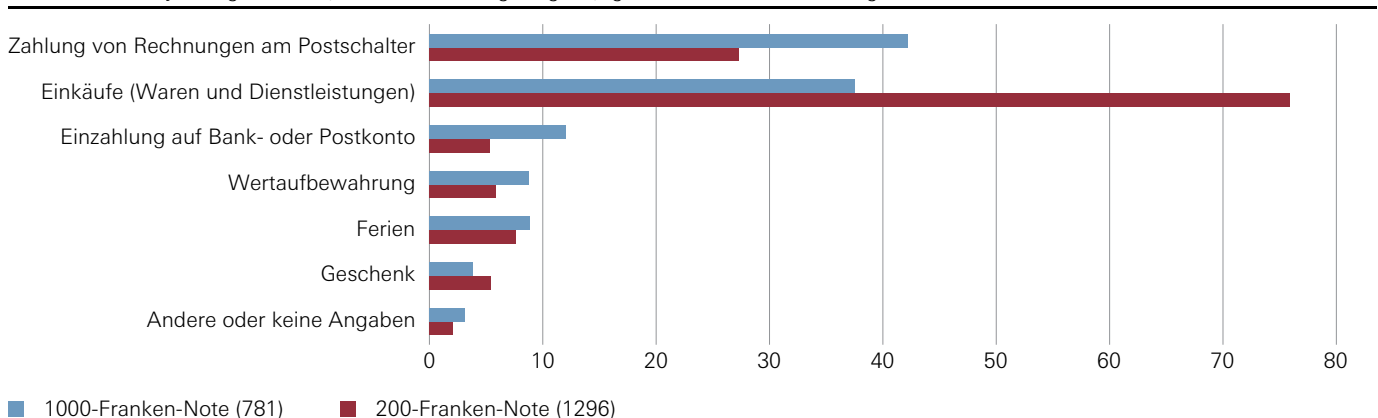


Frage: «Wie sind Sie in den Besitz dieser 1000er-Note(n) bzw. 200er-Note(n) gekommen?»  
 Basis: Befragte im Besitz von 1000er- bzw. 200er-Noten (siehe Legende)  
 Quelle: SNB

Grafik 5.5

### VERWENDUNG GROSSER STÜCKELUNGEN

Anteile in % der jeweiligen Basis (Mehrfachnennung möglich); gemäss Selbsteinschätzung



Frage: «Wofür haben Sie die 1000er-Note bzw. 200er-Note verwendet bzw. wofür verwenden Sie 1000er-Noten bzw. 200er-Noten generell?»  
 Basis: Befragte im Besitz von 1000er- bzw. 200er-Noten (siehe Legende)  
 Quelle: SNB



### 5.3 NUTZUNG VON BARGELD ZUR WERTAUFBEWAHRUNG

Kapitel 5.2 deutet darauf hin, dass private Haushalte die 200er- und 1000er-Noten nur in einem geringen Umfang zur Wertaufbewahrung einsetzen. In diesem Kapitel soll vertieft ermittelt werden, ob und in welchem Umfang Schweizer Haushalte Bargeld zur Wertaufbewahrung einsetzen und welche Stückelungen dabei im Vordergrund stehen.

Von den Befragten geben 37% an, neben dem Barbestand im Portemonnaie auch Bargeld zuhause oder in einem Schliessfach aufzubewahren. Dabei liegt der entsprechende Anteil in der Deutschschweiz (40%) höher als in den beiden anderen Sprachregionen. Beinahe drei Viertel der Befragten, die Bargeld aufbewahren, geben an, weniger als 1000 Franken zu halten (Grafik 5.6).

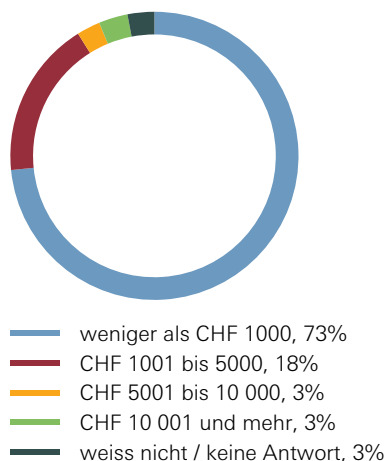
Hinsichtlich der Entwicklung des aufbewahrten Bargeldbetrags über die Zeit geben 41% der Befragten, die Bargeld aufbewahren, an, dass der entsprechende Betrag etwas oder deutlich höher liegt als vor zehn Jahren. Als Grund für die erhöhten Bestände wird primär angeführt, dass heute mehr Geld im Sinne von Einkommen oder Vermögen zur Verfügung steht als zum Vergleichszeitpunkt. Ein etwas geringerer Anteil dieser Befragten hält gegenwärtig einen ungefähr gleich grossen Bargeldbestand wie vor zehn Jahren. Zudem geben 18% der Befragten einen etwas oder deutlich tieferen Bargeldbestand an. Diese Angaben legen nahe, dass heute ein grösserer Bestand an Bargeld von den Haushalten zur Wertaufbewahrung eingesetzt wird als noch vor zehn Jahren. Da in den Interviews nicht konkret abgefragt wurde, um wie viel sich die Bargeldhaltung veränderte, kann dazu aber keine abschliessende Aussage gemacht werden.

Zwei von fünf Befragten, die Bargeld aufbewahren, geben an, dafür hauptsächlich 100er-Noten zu verwenden (Grafik 5.7). Alle weiteren Stückelungen werden deutlich weniger oft genannt. So liegt das aufbewahrte Bargeld lediglich bei 11% der Befragten hauptsächlich in 200er- und bei 5% der Befragten hauptsächlich in 1000er-Noten vor.

Grafik 5.6

#### BARGELDAUFBEWAHRUNG: BETRAG

Anteile in % der Basis; gemäss Selbsteinschätzung

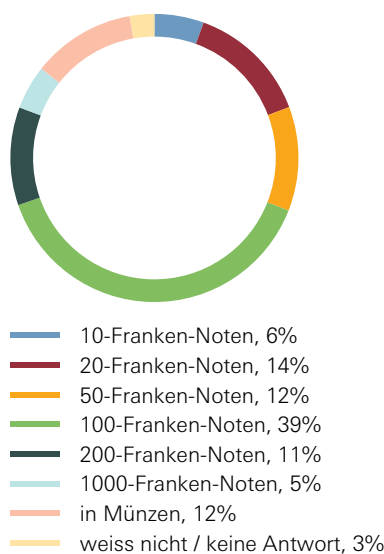


Frage: «Wie viel Bargeld haben Sie insgesamt auf Vorrat?»  
 Basis: Befragte, die Bargeld aufbewahren (726 Personen)  
 Quelle: SNB

Grafik 5.7

#### BARGELDAUFBEWAHRUNG: STÜCKELUNG

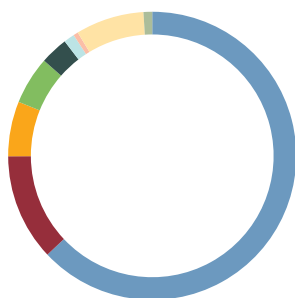
Anteile in % der Basis; gemäss Selbsteinschätzung



Frage: «In welcher Stückelung, d.h. in welchen Noten, liegt dieses Bargeld hauptsächlich vor?»  
 Basis: Befragte, die Bargeld aufbewahren (726 Personen)  
 Quelle: SNB

**BARGELDAUFBEWAHRUNG: HAUPTGRUND**

Anteile in % der Basis; gemäss Selbsteinschätzung



- unmittelbare Verfügbarkeit bei Bedarf, 63%
- Reserve / nicht immer zur Bank gehen, 12%
- Sparen, 6%
- Sicherheitspolster für Krisensituationen, 5%
- kein Vertrauen in Banken, 3%
- kein Vertrauen in Staat, 1%
- Angst vor Negativzinsen, 1%
- andere Gründe, 8%
- weiss nicht / keine Antwort, 1%

Frage: «Aus welchem Grund haben Sie zuhause / in einem Schliessfach / an einem anderen Ort Bargeld auf Vorrat?»

Basis: Befragte, die Bargeld aufbewahren (726 Personen)

Quelle: SNB

Eine mögliche Erklärung für diese Verteilung stellt das Hauptmotiv für die Bargeldhaltung dar: 63% der Befragten, die Bargeld zur Wertaufbewahrung einsetzen, nennen dessen unmittelbare Verfügbarkeit bei Bedarf als Hauptgrund (Grafik 5.8). Am zweithäufigsten wird zudem eine generelle Reservehaltung hervorgehoben. Dies lässt darauf schliessen, dass der Einsatz von Bargeld zur Wertaufbewahrung primär dem Ziel dient, auf unvorhergesehenen Bargeldbedarf vorbereitet zu sein. Dafür spricht auch, dass die auf Vorrat gehaltenen Barbeträge mehrheitlich unter 1000 Franken liegen.

Weitere, jedoch von einem wesentlich kleineren Anteil der Befragten genannte Gründe für die Wertaufbewahrung sind Sparmotive, ein Sicherheitspolster für Krisensituationen oder mangelndes Vertrauen in Banken. Die geringe Bedeutung der letztgenannten Gründe könnte darauf zurückgeführt werden, dass die Thematik zum Befragungszeitpunkt nicht sehr präsent war, da keine akute Krisensituation bestand und die Erinnerung an die Finanzkrise verblasst.<sup>5</sup> Auch das gegenwärtige Tiefzinsumfeld scheint für private Haushalte kein wesentliches Motiv dafür zu sein, Bargeld zuhause oder in Schliessfächern aufzubewahren. Zumindest gibt nur eine kleine Minderheit der Befragten an, aus Angst vor Negativzinsen auf Kontoguthaben ihre Bargeldbestände erhöht zu haben. Eine plausible Erklärung dafür ist, dass bei einer grossen Mehrheit der Privatpersonen keine direkte Weiterverrechnung der Negativzinsen durch die Geschäftsbanken stattfindet.

Bei der Interpretation der vorliegenden Ergebnisse zur Nutzung von Bargeld zur Wertaufbewahrung muss berücksichtigt werden, dass Antworten zu diesem sensiblen Thema aus Gründen der Sicherheit und Diskretion nicht absolut verlässlich sein dürften. Ebenso dürfte die Repräsentativität der Umfrage in dieser Frage – namentlich aufgrund der typischerweise schlechten Abdeckung sehr vermöglicher Haushalte – nicht zweifelsfrei gegeben sein. Die Ergebnisse sind daher mit gewisser Vorsicht zu lesen und sollten als unterer Bereich des Vorratsbestands an Bargeld bei den privaten Haushalten in der Schweiz interpretiert werden.

<sup>5</sup> Im Lauf der Finanzkrise stieg im Herbst 2008 der Bargeldumlauf in relativ kurzer Zeit um 5 Mrd. Franken an. Aufgrund der damaligen grossen Unsicherheiten hinsichtlich der Stabilität der Banken weltweit dürfte diese erhöhte Nachfrage nach Bargeld sowohl auf private Haushalte als auch auf Unternehmen und institutionelle Anleger zurückzuführen sein.

### Das Wichtigste in Kürze

- Insgesamt weist die Bevölkerung in der Schweiz ein ähnliches Zahlungsverhalten auf wie die Bevölkerung der Eurozone im Durchschnitt.
- Die Schweiz liegt sowohl bei den Zahlungspräferenzen als auch bei den Nutzungsanteilen im Mittelfeld zwischen bargeldaffinen deutschsprachigen und südeuropäischen Ländern und bargeldlos orientierten frankophonen und nördlichen Euroländern.
- Grosse Stückelungen sind bei den Haushalten in der Schweiz deutlich stärker verbreitet als in der Eurozone.
- Bargeld wird von der Bevölkerung in der Schweiz verbreiteter als in der Eurozone zur Wertaufbewahrung genutzt.

Bei Betrachtung aggregierter Indikatoren wie dem Bargeldumlauf im Verhältnis zur Einwohnerzahl oder zum Bruttoinlandprodukt in internationalen Vergleichen erscheint die Schweiz als eher bargeldaffines Land. Die Ergebnisse der Zahlungsmittelumfrage erlauben einen darüber hinausgehenden Vergleich des Zahlungsverhaltens der privaten Haushalte in der Schweiz mit demjenigen der Haushalte in anderen Ländern, in denen ähnliche Zahlungsmittelumfragen durchgeführt werden. Insbesondere setzt dieses Kapitel das generelle Zahlungsverhalten, die Nutzung grosser Notenstückelungen sowie den Einsatz von Bargeld zur Wertaufbewahrung in der Schweiz in Bezug zu entsprechenden Ergebnissen für die Eurozone insgesamt sowie für Deutschland, Österreich und die Niederlande.<sup>1</sup> Von Interesse wäre ein Vergleich mit Schweden, das gemeinhin als wenig bargeldaffin gilt. Eine vergleichbare Umfrage existiert dort allerdings bislang nicht.

Bei der Interpretation der folgenden Angaben gilt es zu beachten, dass die hier verglichenen Studien einige Unterschiede in Design und Fokus aufweisen. So werden Online-Einkäufe und -Zahlungen in den Umfragen der

Europäischen Zentralbank und der niederländischen Zentralbank nicht ausgewertet. Ebenso schliessen sie Zahlungen an Privatpersonen aus. Die Studien der Deutschen Bundesbank und der Österreichischen Nationalbank sind demgegenüber hinsichtlich der erfassten Zahlungen sehr gut mit der SNB-Umfrage vergleichbar.

Unter Beachtung dieser Einschränkungen deutet der Vergleich der Ergebnisse der Zahlungsmittelumfrage in der Schweiz mit denen der Eurozone nicht darauf hin, dass die privaten Haushalte in der Schweiz ein besonders auffälliges Zahlungsverhalten aufweisen. Insgesamt zeigen sich vielmehr ähnliche Nutzungsmuster wie bei den Haushalten der Eurozone im Durchschnitt. Allerdings gilt es zu beachten, dass es zwischen den einzelnen Mitgliedsländern teilweise erhebliche Unterschiede gibt. So weisen die deutschsprachigen und südeuropäischen Länder eine deutlich höhere Bargeldnutzung auf als die frankophonen und nördlichen Euroländer.

### 6.1 ZAHLUNGSVERHALTEN

Ein Blick auf die unterschiedlichen Zahlungstypen (siehe Kapitel 3) weist darauf hin, dass in der Schweiz mit 34% ein im Vergleich zum Euroraum hoher Anteil an Personen keine festgelegte Zahlungsmittelpräferenz angibt (Wahlzählende). In den hier verglichenen Ländern liegt der entsprechende Anteil lediglich in Deutschland höher (Grafik 6.1). Bei den Personen mit festgelegter Zahlungsmittelpräferenz liegt der Anteil der typischerweise Barzahlenden in der Schweiz etwas über dem eurozonenweiten Durchschnitt, während typischerweise Bargeldloszahlende hierzulande deutlich weniger häufig vorkommen.

Der durchschnittliche, kaufkraftbereinigte Bargeldbestand im Portemonnaie der Befragten liegt in der Schweiz mit 76 Euro etwas über dem durchschnittlichen Wert für die Eurozone (65 Euro) und klar höher als in den Niederlanden (37 Euro), während in Deutschland die Wohnbevölkerung mit durchschnittlich 104 Euro substanziell und in Österreich mit 86 Euro leicht höhere Bargeldbestände auf sich trägt.<sup>2</sup> Gleichzeitig fällt beim Besitz von Kredit- und Debitkarten in den betrachteten Ländern nur Österreich etwas ab. Der Anteil an Personen mit mindestens einer Debit- oder Kreditkarte liegt in Deutschland, den Nieder-

<sup>1</sup> Quellen: Nicole Jonker, Lola Hernández, Renate de Vree und Patricia Zwaan (2018), *From cash to cards – how debit card payments overtook cash in the Netherlands*, DNB Occasional Studies, 16–1, Deutsche Bundesbank (2018), *Zahlungsverhalten in Deutschland 2017*, Henk Esselink und Lola Hernández (2017), *The use of cash by households in the euro area*, ECB Occasional Paper Series, 2011/November 2017, sowie Codruta Rusu und Helmut Stix (2017), *Von Bar- und Kartenzahlern – Aktuelle Ergebnisse zur Zahlungsmittelnutzung in Österreich*, *Monetary Policy & The Economy*, Q1/17.

<sup>2</sup> Die Kaufkraftbereinigung basiert auf den entsprechenden OECD-Daten für private Konsumausgaben für das Jahr 2016: [www.oecd.org](http://www.oecd.org), Data/Database access/Data by theme/Find in Themes: National Accounts/Annual National Accounts/Main Aggregates/PPPs and exchange rates/Purchasing power parities for private consumption.

landen und der Eurozone insgesamt, wie in der Schweiz, über 90%.<sup>3</sup>

In Bezug auf die Nutzungsanteile der einzelnen Zahlungsmittel zeigt sich, dass der Anteil von Bargeld an der Zahl der erfassten Transaktionen in der Schweiz unter dem entsprechenden Durchschnittswert für die Eurozone von 79% liegt (Grafik 6.2). Analog liegt auch der Anteil von Bargeld am Wert der Transaktionen in der Schweiz tiefer als im eurozonenweiten Durchschnitt. Innerhalb der Eurozone bestehen allerdings teilweise markante Unterschiede. In den deutschsprachigen und südeuropäischen Ländern liegt der Bargeldanteil deutlich höher als in den frankophonen und nördlichen Euroländern. Die Schweiz nimmt in dem Rahmen insgesamt eine Mittelposition ein.

Der im Vergleich zum eurozonenweiten Durchschnitt tiefere Bargeldanteil in der Schweiz mag zunächst überraschen. Er kann zum einen mit den erwähnten Unterschieden in den Studiendesigns erklärt werden: Die Umfragen für die Eurozone und die Niederlande werten Online-Käufe bzw. Online-Zahlungen und Zahlungen an Privatpersonen nicht aus. Da Online-Käufe vor allem bargeldlos bezahlt werden, dürfte der eurozonenweite Transaktionsanteil von Bargeld etwas überschätzt sein. Zum anderen kann der tiefere Bargeldanteil in der Schweiz auch darauf zurückgeführt werden, dass es Unterschiede im gewöhnlich eingesetzten Zahlungsmittel an den meistfrequentierten Zahlungsorten gibt. Beispielsweise liegt in der Schweiz der am Transaktionswert gemessene Bargeld-

anteil in Geschäften für den alltäglichen Bedarf deutlich tiefer als in den Vergleichsländern.

## 6.2 BARGELDNUTZUNG

Bei den Notenstückelungen zeigt sich, dass die beiden grössten Noten der jeweils eigenen Währung in der Schweiz wesentlich stärker verbreitet sind als im Euroraum. Während dort im Durchschnitt 19% der Befragten eine 200- oder 500-Euro-Note besaßen, beläuft sich der entsprechende Wert bei den Schweizer Haushalten auf 66% (200er-Note) bzw. 40% (1000er-Note). Die Differenz gegenüber Österreich (38%) und Deutschland (64%) ist dabei deutlich weniger augenfällig als für andere Vergleichsländer (Grafik 6.3).<sup>4</sup> Als hauptsächliche Bezugsquellen für grosse Stückelungen werden wie in der Schweiz auch in der Eurozone der Geldautomat sowie der Bank- und Postschalter genannt. Ebenso finden die entsprechenden Noten in der Eurozone primär für die Zahlung von Waren und Dienstleistungen Verwendung. Die in der Schweiz durchaus verbreitete Nutzung der 1000er- und 200er-Noten für das Begleichen von Rechnungen am Postschalter kann nicht verglichen werden, da es sich dabei um eine Schweizer Eigenheit handelt, die in den ausländischen Umfragen nicht ermittelt wurde. Allerdings kann in diesem Kontext darauf hingewiesen werden, dass 28% der Haushalte in der Eurozone, welche die 200- und 500-Euro-Note besitzen, diese zum Einzahlen auf

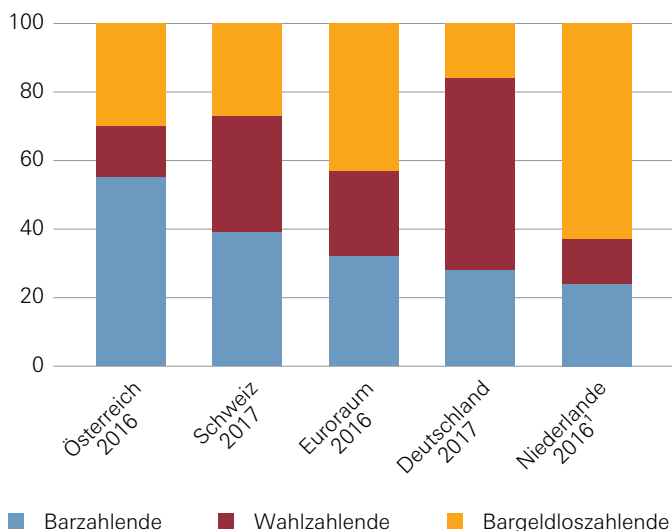
4 Die Unterschiede sind mit gewisser Vorsicht zu interpretieren. Während in der Schweiz ein Zeithorizont von 1 bis 2 Jahren vorgegeben und einzeln nach dem Besitz der beiden grössten Stückelungen gefragt wurde, wurde in Österreich der Besitz der 200- und 500-Euro-Note während der letzten zwölf Monate erhoben. In Deutschland bezog sich die entsprechende Frage nur auf den Besitz der 500-Euro-Note, jedoch für einen unbeschränkten Zeitraum.

3 Für Österreich liegt der entsprechende Wert bei 84%.

Grafik 6.1

### ZAHLUNGSTYPEN IM INTERNATIONALEN VERGLEICH

Anteile in %; gemäss Selbsteinschätzung



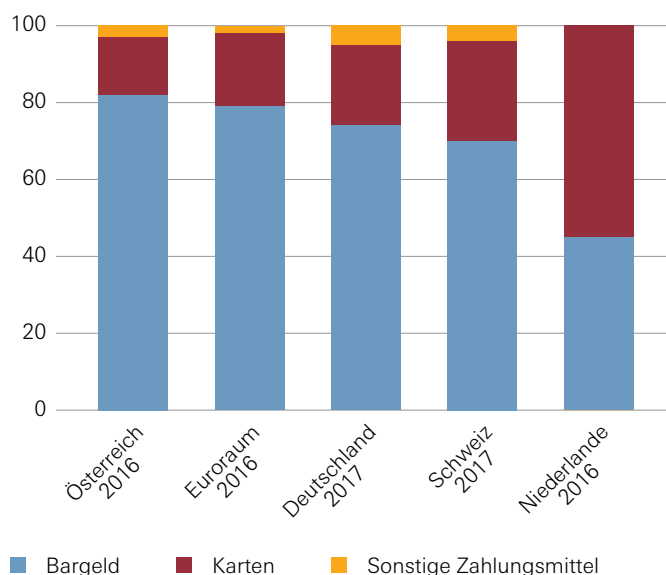
1 Die Daten für die Niederlande stammen aus der Studie EZB (2016), weil in der landeseigenen Zahlungsmittelumfrage die Zahlungstypen nicht vergleichbar erfasst wurden.

Basis Schweiz 2017: alle Befragten (1968 Personen)  
Quellen: Deutsche Bundesbank, EZB, OeNB, SNB

Grafik 6.2

### TRANSAKTIONSANTEIL JE ZAHLUNGSMITTEL IM INTERNATIONALEN VERGLEICH

Anteile in % der Transaktionen; gemäss Tagebuch



Basis Schweiz 2017: 22 517 Transaktionen  
Quellen: Deutsche Bundesbank, DNB, EZB, OeNB, SNB

Bankkonten oder für den Geldwechsel verwenden (während in der Schweiz lediglich 8% diesen Zweck angeben).

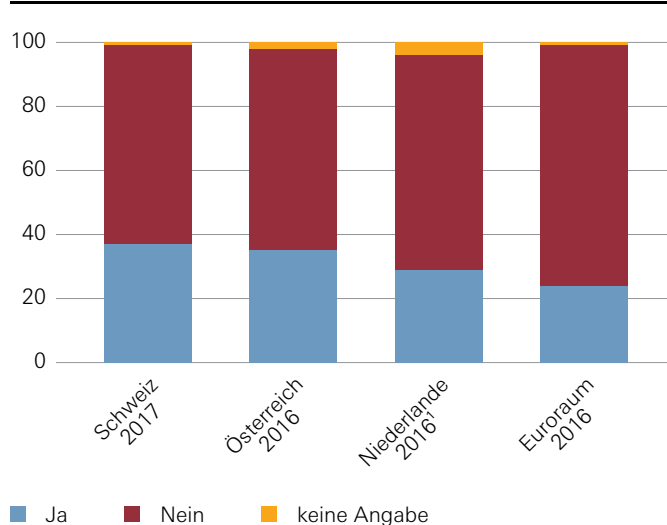
Mit Blick auf die Nutzung von Bargeld zur Wertaufbewahrung zeigt der internationale Vergleich, dass dieser Verwendungszweck von Bargeld bei den privaten Haushalten in der Schweiz stärker verbreitet ist als in der Eurozone. In der Schweiz halten gemäss eigenen Angaben 37% der Haushalte Bargeld auf Vorrat, womit der Anteil wesentlich höher ausfällt als der euroraumweite Durchschnitt von 24% oder der Anteil in den Niederlanden von 29%. Gegenüber Österreich (35%) zeigt sich dagegen praktisch keine Differenz (Grafik 6.4).<sup>5</sup>

Die durchschnittlich aufbewahrten Bargeldbeträge liegen in der Schweiz in ähnlichen Grössenordnungen wie im Euroraum. Wenn Haushalte Bargeld auf Vorrat halten, gibt sowohl im Euroraum als auch in der Schweiz eine deutliche Mehrheit an, weniger als 1000 Euro bzw. weniger als 1000 Franken aufzubewahren.<sup>6</sup> Dies lässt darauf schliessen, dass die Bargeldhaltung der privaten Haushalte im Euroraum wie auch in der Schweiz überwiegend aus Gründen der unmittelbaren Verfügbarkeit bei Bedarf erfolgt.

Grafik 6.4

### BARGELDAUFBEWAHRUNG IM INTERNATIONALEN VERGLEICH

Anteile in % der jeweiligen Basis; gemäss Selbsteinschätzung



1 Die Daten für die Niederlande stammen aus der Studie EZB (2016), weil in der landeseigenen Zahlungsmittelumfrage keine Angaben zur Bargeldaufbewahrung gemacht werden.  
Basis Schweiz 2017: alle Befragten (1968 Personen)  
Quellen: EZB, OeNB, SNB

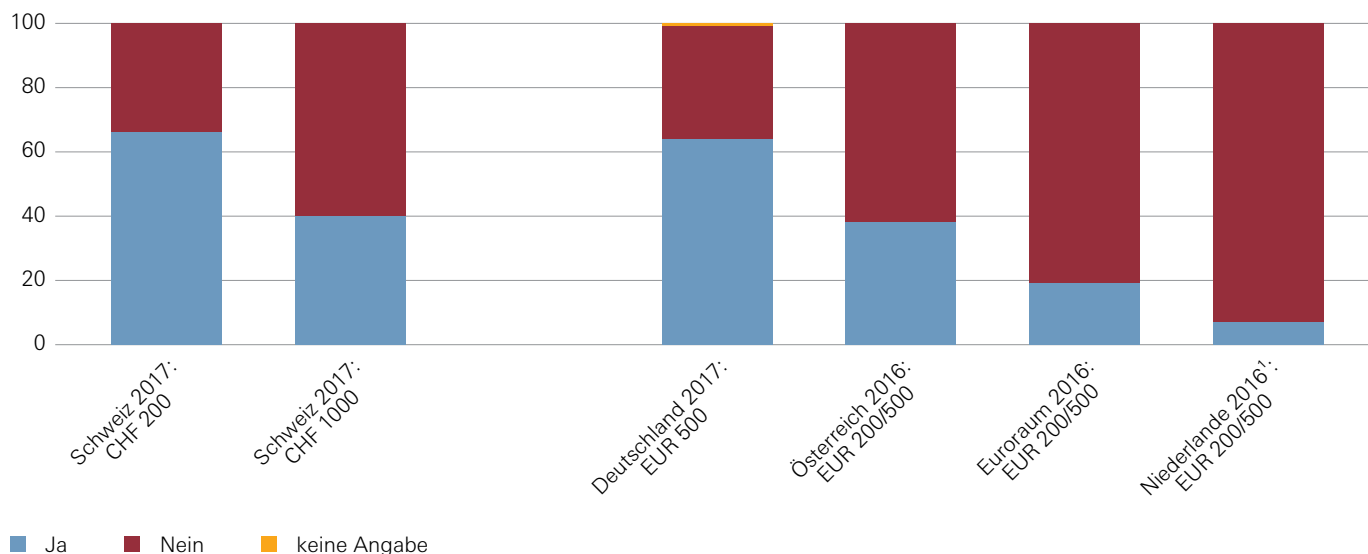
5 Für Deutschland liegen diesbezüglich keine Resultate vor.

6 Da bei dieser aus den erwähnten Gründen etwas sensiblen Frage nur Bandbreiten abgefragt wurden und somit nicht genau festgestellt werden kann, wo sich der aufbewahrte Bargeldbestand innerhalb der Bandbreite konkret befindet, ist auch eine Kaufkraftbereinigung weniger aussagekräftig. Wenn nur die Obergrenze des untersten Bandes von 1000 Franken für die Schweiz herangezogen wird, so liegt diese kaufkraftbereinigt mit rund 570 Euro deutlich unter den 1000 Euro für die Eurozone.

Grafik 6.3

### BESITZ GROSSER STÜCKELUNGEN IM INTERNATIONALEN VERGLEICH

Anteile in % der jeweiligen Basis; gemäss Selbsteinschätzung



1 Die Daten für die Niederlande stammen aus der Studie EZB (2016), weil in der landeseigenen Zahlungsmittelumfrage keine Angaben zum Besitz grosser Stückelungen gemacht werden.  
Basis Schweiz 2017: alle Befragten (1968 Personen)  
Quellen: Deutsche Bundesbank, EZB, OeNB, SNB



# Methodische Hinweise

---

Mit der Durchführung der Umfrage hat die SNB das Marktforschungsinstitut DemoSCOPE beauftragt. Dabei wurden rund 2000 sprachassimierte Personen ab 15 Jahren mit Wohnsitz in der Schweiz mittels Random-Quota-Verfahren ausgewählt und zwischen Mitte August und Mitte November 2017 befragt. Das Random-Quota-Verfahren stellt die Repräsentativität der Umfrageergebnisse sicher und beruht auf einem zweistufigen Auswahlprozess. Zunächst wurden 200 Ausgangspunkte («Sample Points») mittels Ziehungsverfahren definiert. Ein Sample Point entspricht einer politischen Gemeinde bzw. einer Postleitzahl. Die Ziehung erfolgte dabei auf der Ebene der Postleitzahlen. Diese konnten grundsätzlich mehrfach gezogen werden, wobei die Wahrscheinlichkeit der Ziehung eines Sample Points mit der Grösse der Wohnbevölkerung der Gemeinde gewichtet wurde. Um der Mehrsprachigkeit der Schweiz Rechnung zu tragen, wurde eine disproportionale Verteilung der Sample Points auf die drei Sprachregionen vorgenommen. So wurden in der Deutschschweiz 120 Sample Points, in der Westschweiz 50 sowie in der italienischsprachigen Schweiz 30 Befragungspunkte definiert.

In einem zweiten Schritt erfolgte pro Sample Point eine Zufallsziehung von insgesamt sechs Strassen. Auch bei dieser Ziehung erfolgte zunächst eine Gewichtung. Auf Basis von Daten der Post wurde jeder Strasse ein Gewicht (Anzahl Gebäude) zugeordnet und danach eine Zufallsziehung durchgeführt. Pro Sample Point hatten die Befragenden gemäss vorgegebenen Quoten Umfrageteilnehmende zu rekrutieren. Die Quoten wurde dabei entlang der Merkmale Altersgruppe und Geschlecht definiert.

Die Umfrage selbst bestand aus zwei Teilen: erstens aus einem persönlichen Interview, bei dem die Teilnehmenden rund 200 Fragen zu ihren Zahlungsgewohnheiten und ihren Motiven in der Zahlungsmittelwahl beantworteten. Die Interviews wurden «face-to-face» mit Computerunterstützung (Computer-Assisted Personal Interview, kurz CAPI) bei den Umfrageteilnehmenden zuhause durchgeführt. Den zweiten Teil der Umfrage bildete ein Zahlungstagebuch. Darin erfassten die Befragten eigenständig während sieben aufeinanderfolgender Tage Angaben zu den in dieser Zeitperiode vorgenommenen Zahlungen, insbesondere den Betrag, den Ort und das eingesetzte Zahlungsmittel. Regelmässig wiederkehrende Zahlungen (z.B. Miete, Krankenkasse) wurden dabei explizit ausgeschlossen und am Ende der Erfassung mit einem monatlichen Gesamtbetrag summarisch erfasst.

Als Entschädigung erhielten die Teilnehmenden zwei Give-aways (SNB-Kugelschreiber und abgepackte Schnipsel von aus dem Verkehr gezogenen Banknoten). Zudem wurde nach Abschluss der Umfrage ein personalisierter Postcheck in der Höhe von 100 Franken ausgestellt. Eine Entschädigung in diesem Umfang ist für Umfragen mit relativ grossem zeitlichem Aufwand adäquat und marktüblich.

Insgesamt wurden während der Feldphase 2158 Personen interviewt, wovon 2007 Personen ein vollständiges Zahlungstagebuch ausfüllten. Dieser vergleichsweise hohe Anteil von 93% lässt sich auf verschiedene Faktoren zurückführen: Erstens wurden die Teilnehmenden mittels Telefonat oder E-Mail an die Tagebuchführung erinnert, und zweitens wurde ein wesentlicher Teil der Incentivierung (Postcheck) erst nach Abgabe eines vollständig ausgefüllten Tagebuchs fällig.

Nach Abschluss der Erhebung nahm DemoSCOPE eine Datenbereinigung vor. So wurden bei der Prüfung der korrekten Interviewdurchführung insgesamt 34 Interviews identifiziert, die nicht den Vorgaben entsprechend realisiert worden waren und somit aus dem Datensatz entfernt wurden. Zudem wurden alle Interviews eliminiert, die eine Verweigerungsquote von mehr als 15% aufwiesen, gemessen am Verhältnis zwischen den verweigerten Antworten und der Gesamtzahl möglicher Antworten. Ebenso wurden nur diejenigen Interviews in den Datensatz aufgenommen, für die ein ausgefülltes Tagebuch vorlag. Insgesamt wurden auf diese Weise 190 Bereinigungen vorgenommen. Bereinigt gelangten insgesamt 1968 korrekte Datensätze (Interview und Tagebuch) in die Auswertung.

Der bereinigte Datensatz wurde basierend auf den Strukturmerkmalen der Grundgesamtheit gewichtet, um repräsentative Aussagen zur Wohnbevölkerung der Schweiz ab 15 Jahren machen zu können. Für die Gewichtung wurde das sogenannte Redressment-Verfahren verwendet. Als Basis dienten dieselben Daten, die bereits die Grundlage für die Stichprobenziehung und insbesondere die Quotenvorgaben je Sample Point bildeten. Konkret wurden alle Interviews und Tagebücher entlang der Dimensionen Sprachregion, Siedlungstyp, Alter sowie Geschlecht gemäss ihrem tatsächlichen Anteil an der Gesamtbevölkerung gewichtet.

# Verteilung der Stichprobe nach soziodemografischen Merkmalen

## SOZIODEMOGRAFISCHE MERKMALE

	Anzahl in Stichprobe	Beschreibung
<b>Total</b>		
Alle Befragten	1 968	Umfang der bereinigten Stichprobe mit allen Befragten
<b>Geschlecht</b>		
Männlich	964	Männliche Teilnehmer an der Zahlungsmittelumfrage
Weiblich	1 004	Weibliche Teilnehmer an der Zahlungsmittelumfrage
<b>Alter</b>		
15 bis 34 Jahre	593	Befragte im Alter zwischen 15 und 34 Jahren
35 bis 54 Jahre	710	Befragte im Alter zwischen 35 und 54 Jahren
Ab 55 Jahren	664	Befragte im Alter von mindestens 55 Jahren
<b>Sprachregion<sup>1</sup></b>		
Deutschschweiz	1 404	Befragte mit Wohnort in der deutschsprachigen Schweiz
Westschweiz	467	Befragte mit Wohnort in der französischsprachigen Schweiz
Tessin	97	Befragte mit Wohnort in der italienischsprachigen Schweiz
<b>Siedlungstyp<sup>2</sup></b>		
Stadt	1 246	Befragte mit Wohnort der Kategorie «Städtischer Kernraum»
Agglomeration	414	Befragte mit Wohnort der Kategorie «Einfluss städtischer Kerne»
Land	308	Befragte mit Wohnort der Kategorie «Gebiete ausserhalb des Einflusses städtischer Kerne»
<b>Bildungsstand</b>		
Tertiärstufe	437	Befragte mit höchstem Bildungsabschluss FH, HTL, höhere Wirtschaftsschule, Pädagogische Hochschule, Universität oder ETH
Sekundarstufe II	1 238	Befragte mit höchstem Bildungsabschluss Mittelschule, Berufsmatura (BMS) oder Gymnasium
Obligatorische Schule	268	Befragte mit höchstem Bildungsabschluss Primar-, Sekundar- oder Realschule oder keine Ausbildung
<b>Einkommen</b>		
Unter CHF 4 000	448	Befragte mit monatlichem Brutto-Haushaltseinkommen unter 4 000 Franken
CHF 4 000 bis 5 999	403	Befragte mit monatlichem Brutto-Haushaltseinkommen zwischen 4 000 und 5 999 Franken
CHF 6 000 bis 7 999	338	Befragte mit monatlichem Brutto-Haushaltseinkommen zwischen 6 000 und 7 999 Franken
CHF 8 000 bis 9 999	224	Befragte mit monatlichem Brutto-Haushaltseinkommen zwischen 8 000 und 9 999 Franken
Ab CHF 10 000	213	Befragte mit monatlichem Brutto-Haushaltseinkommen von mindestens 10 000 Franken
<b>Erwerbsstatus</b>		
Beschäftigt	1 161	Befragte in Beschäftigungsverhältnis (Voll- oder Teilzeit und Selbständige)
Arbeitslos	122	Befragte (vorübergehend) ohne Beschäftigung
In Ausbildung	175	Befragte in Ausbildung oder Lernende
In Pension	374	Befragte in Pension oder Rentner/-innen

<sup>1</sup> Die sprachregionale Einteilung der Wohngemeinden orientiert sich an der jeweils am häufigsten gesprochenen Sprache gemäss Strukturerhebung des BfS: [www.bfs.admin.ch](http://www.bfs.admin.ch), Statistiken finden/Regionalstatistik/Atlanten/Statistischer Atlas der Schweiz/Atlaskapitel Schweiz/Statatlas Schweiz 01 – Bevölkerung/ Räumliche Gliederungen der Schweiz/Analyseregionen/Sprachgebiete/2016 – Karte nach Gemeinden.

Aus Gründen der Darstellung werden in diesem Bericht italienischsprachige Gemeinden ausserhalb des Kantons Tessin unter der Kategorie «Tessin» geführt.

<sup>2</sup> Die Einteilung der Siedlungstypen basiert auf der Raumtypologie gemäss BfS:

[www.bfs.admin.ch](http://www.bfs.admin.ch), Statistiken finden/Querschnittsthemen/Räumliche Analysen/Räumliche Gliederungen/Räumliche Typologien.

Quelle: SNB



## GLOSSAR

Begriff	Beschreibung
Andere Zahlkarten	Händlerkarten mit Zahlungsfunktion beispielsweise von Tankstellen oder Einzelhandelsunternehmen sowie Prepaid-Karten, die nur bei einzelnen Händlern (z.B. Gutscheinkarten) oder nur beschränkt eingesetzt werden können (Universität, Kantine, Waschmaschinenkarten und Ähnliches).
Bezahl-Apps	Dazu gehören das Bezahlen per App mit dem Smartphone oder anderen elektronischen Geräten zum Erwerb von Waren und Dienstleistungen (vor Ort oder über Distanz) sowie die Nutzung einer App, um Geld zwischen Privatpersonen zu versenden und zu empfangen. Einer Transaktion mittels Bezahl-App liegt im Regelfall eine Überweisung, Kartenzahlung oder E-Geld zugrunde. Das Bezahlen vor Ort funktioniert über das Einlesen eines QR-Codes, via BLE oder NFC (siehe Kontaktlos-Funktion).
Debitkarte	Zahlungskarte, die an ein Bank- oder Postkonto geknüpft ist und dem Karteninhaber ermöglicht, Zahlungen und Bargeldbezüge direkt seinem Konto zu belasten (Maestro/EC-Karte, Postcard).
E-Banking	Erladigung von Bankgeschäften per Internet, unabhängig von Ort oder Öffnungszeiten. Banken bieten dafür Internetseiten oder -portale bzw. spezifische Apps an, auf denen ihre Kunden ihre Bankgeschäfte namentlich online tätigen können.
Internetbezahlverfahren	Bezahlverfahren, die auf E-Banking-Überweisungen des Zahlers basieren, sowie andere Bezahlverfahren über das Internet, die eine Abwicklung der Zahlung innerhalb des eigenen Netzwerks ermöglichen und mit dem Bank- oder Postkonto oder einer Zahlungskarte verknüpft sind. Im Rahmen dieses Berichts werden unter diesem Begriff alle über das Internet ausgelösten Zahlungen verstanden, die nicht mittels spezifischer E-Banking-Anwendung oder spezifischer Bezahl-App erledigt werden.
Kontaktlos-Funktion	Ermöglicht die Übertragung der Zahlungsinformation zwischen einem physischen Gerät (z.B. Smartphone, Zahlungskarte) und einem Terminal am Point of Sale, ohne physischen Kontakt zwischen dem Gerät und dem Terminal. Kontaktlos-Zahlungen werden typischerweise über «Near Field Communication (NFC)»- oder «Bluetooth low energy (BLE)»-Technologie oder das Einlesen eines Quick-Response-Codes (QR-Code) übertragen.
Kreditkarte	Zahlungskarte, die dem Inhaber ermöglicht, für Zahlungen und Bargeldbezüge einen Kredit bis zu einer vereinbarten Obergrenze zu beanspruchen. Bis zum Ablauf der Rechnungsfrist (gewöhnlich ein Monat) fallen üblicherweise keine Zinsen an. Danach steht dem Karteninhaber die Option der zinspflichtigen Ratenrückzahlung offen.
Lastschriftverfahren (LSV)	Vom Zahlungsempfänger ausgelöste Belastung des Zahlungskontos des Zahlungspflichtigen mit dessen Zustimmung.
Überweisung	Vom Zahlungspflichtigen ausgelöste Zahlungsinstruktion, um Guthaben zum Empfänger zu übertragen.
Zahlungsinstrument	Hierzu gehören Bargeld, Zahlungskarten (Debit-, Kredit- und andere Zahlungskarten), (E-Banking-) Überweisungen, Lastschriftverfahren und E-Geld. Zudem fallen im Rahmen dieses Berichts auch Bezahl-Apps und Internetbezahlverfahren unter diesen Begriff.
Zahlungsmittel	Siehe Zahlungsinstrument.
Zahlungsort	Bezeichnet den Verkaufspunkt (POS – Point of Sale), an dem Waren oder Dienstleistungen erworben und bezahlt werden. Im Rahmen dieses Berichts umfasst der Zahlungsort sowohl spezifische Verkaufspunkte – wie Supermarkt, Restaurant oder Online-Plattform – als auch Gegenparteien – beispielsweise Privatpersonen – und Zahlungszwecke – zum Beispiel «Essen und Trinken auswärts».



**Herausgeberin**

Schweizerische Nationalbank  
Postfach, CH-8022 Zürich  
Telefon +41 58 631 00 00

**Auskunft**

communications@snb.ch

**Sprachen**

Deutsch, Französisch, Englisch  
und Italienisch

**Gestaltung**

Interbrand AG, Zürich

**Satz und Druck**

Neidhart+Schön Group AG, Zürich

**Herausgegeben**

Im Mai 2018

ISSN 2624-5264 (Printausgabe)  
ISSN 2624-5272 (Onlineausgabe)

**Verfügbarkeit**

Die Publikationen der Schweizerischen  
Nationalbank sind im Internet verfügbar  
unter [www.snb.ch](http://www.snb.ch), Publikationen.

Der Publikationskalender ist ersichtlich  
unter [www.snb.ch](http://www.snb.ch), Medien/Terminkalender.

Ein Grossteil der Publikationen ist  
gedruckt erhältlich, als Einzelexemplar  
oder im Abonnement:  
Schweizerische Nationalbank, Bibliothek  
Postfach, CH-8022 Zürich  
Telefon +41 58 631 11 50  
Telefax +41 58 631 50 48  
E-Mail: [library@snb.ch](mailto:library@snb.ch)

**Urheberrecht/Copyright ©**

Die Schweizerische Nationalbank (SNB) respektiert sämtliche  
Rechte Dritter namentlich an urheberrechtlich schützba-  
ren Werken (Informationen bzw. Daten, Formulierungen und  
Darstellungen, soweit sie einen individuellen Charakter auf-  
weisen).

Soweit einzelne SNB-Publikationen mit einem Copyright-  
Vermerk versehen sind (© Schweizerische Nationalbank/  
SNB, Zürich/Jahr o. Ä.), bedarf deren urheberrechtliche  
Nutzung (Vervielfältigung, Nutzung via Internet usw.)  
zu nicht kommerziellen Zwecken einer Quellenangabe.  
Die urheberrechtliche Nutzung zu kommerziellen  
Zwecken ist nur mit der ausdrücklichen Zustimmung  
der SNB gestattet.

Allgemeine Informationen und Daten, die von der SNB  
ohne Copyright-Vermerk veröffentlicht werden, können  
auch ohne Quellenangabe genutzt werden.

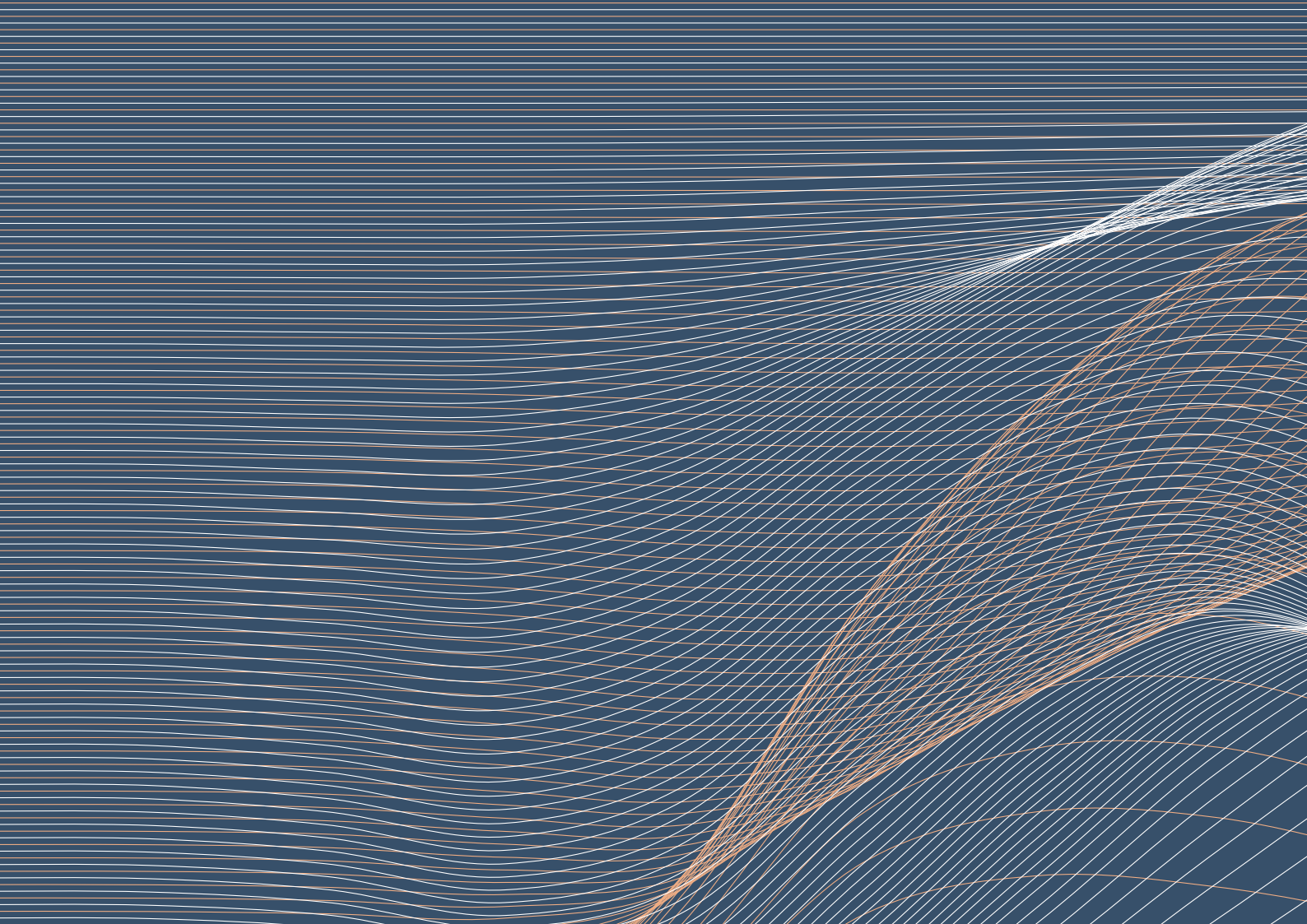
Soweit Informationen und Daten ersichtlich aus fremden  
Quellen stammen, sind Nutzer solcher Informationen und  
Daten verpflichtet, allfällige Urheberrechte daran zu  
respektieren und selbst entsprechende Nutzungsbefug-  
nisse bei diesen fremden Quellen einzuholen.

**Haftungsbeschränkung**

Die SNB bietet keine Gewähr für die von ihr zur Verfü-  
gung gestellten Informationen. Sie haftet in keinem Fall  
für Verluste oder Schäden, die wegen Benutzung der  
von ihr zur Verfügung gestellten Informationen ent-  
stehen könnten. Die Haftungsbeschränkung gilt ins-  
besondere für die Aktualität, Richtigkeit, Gültigkeit  
und Verfügbarkeit der Informationen.

© Schweizerische Nationalbank, Zürich/Bern 2018





SCHWEIZERISCHE NATIONALBANK  
BANQUE NATIONALE SUISSE  
BANCA NAZIONALE SVIZZERA  
BANCA NAZIUNALA SVIZRA  
SWISS NATIONAL BANK

